…ed. Th.
364 Beckh

<36618535440017

<36618535440017

Bayer. Staatsbibliothek

n° 28
R

Ueber physische Erziehung der Kinder in den ersten Jahren mit Hinsicht auf deren geistige Ausbildung.

R

Eltern und Erziehern zur Beherzigung vorgelegt

von

J. A. Beckh.

Nürnberg, 1808.
bei Jobst Wilhelm Wittwer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Daß unser jetziges Zeitalter in Rücksicht der Aufklärung über das allgemeine physische Wohl, und über die Mittel, dasselbe zu erhalten und zu verbreiten, grosse Vorzüge vor den ältern Zeiten hat, kann wohl kein Mensch läugnen.

Aerzte, Philosophen und Pädagogen bemühen sich mit vereinigten Kräften, nach diesem grossen Zweck hinzuarbeiten. Selbst unsre erhab nen Fürsten und Regenten halten es für einen Hauptgegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die moralische und physische Erziehung der aufkeimenden Generation als das wichtigste Mittel zu be-

trachten, wodurch ein dauerhaftes Glück für die ganze menschliche Gesellschaft begründet werden kann. Alle diese vortreflichen Bemühungen aber können nur dann allgemein wohlthätig für die menschliche Gesellschaft werden, wenn jedes einzelne Mitglied derselben bemüht ist, zu diesem grossen Zwecke nach seinen Kräften mitzuwirken. —

Fast in allen europäischen Staaten wird man jezt ein solches heilsames Bestreben in dieser wichtigen Angelegenheit der Menschheit bemerken, dessen Früchte zwar langsam, aber um desto schöner und gewisser für die Welt und Nachwelt gedeihen, und überall Glück und Segen verbreiten werden.

Mit dem innigsten Vergnügen weilt der Menschenfreund bei dieser herzerhebenden Betrachtung, und segnet die erhabenen Regenten und jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, welches zu jenem schönen und grossen Zwecke nach seinen Kräften mitwirkt.

Die physischen und moralischen Kräfte des Menschen stehen miteinander in der engsten Verbindung, und müssen immer gleichmässig fortschreiten. Daher findet ohne physische Verbesserung eben so wenig eine gründlich moralische Kultur statt, als jene ohne diese. Ohnstreitig lag darin ein Hauptfehler der ältern Zeiten, daß man diese Mehrheit nicht genug erkannte, und gewöhnlich nur einseitig entweder das physische oder moralische Verhältniß des Menschen bearbeitete. Die Folgen davon mußten, im Ganzen genommen, immer so beschaffen seyn, daß ein unvollkommenes Gebäude entstand, welches aus Mangel an einer festen Grundlage und innern Harmonie der Theile nicht im Stande war, sich durch sich selbst zu halten, und den Stürmen Troz zu bieten. Dieser Fehler mußte um so wichtiger und nachtheiliger werden, je mehr man von dem Grundsatze abwich, daß die höhern moralischen Kräfte nur dann erst und in dem Verhältnisse mit Erfolg und ohne Nachtheil der Gesundheit

bearbeitet werden könnten und dürften, als die physische Organisation eine gehörige Festigkeit und Dauer erhalten hatte.

Wenn unsere Zeitgenossen diesen Fehler einsehen und vermeiden gelernt haben, so trift uns dagegen wieder ein anderer Vorwurf, nemlich der Abweichung von den strengeren Sitten und der einfacheren Lebensart unsrer Voreltern, der ungeheuern Vermehrung des Luxus, und der schrecklichsten Verbreitung eines gewissen Giftes, welches lediglich die Folge unsrer Ausschweifungen ist, und ganzen Generationen das Gepräge der Schwäche und der mannigfaltigsten Entartung aufdrückt.

Nur durch eine vermehrte Moralität und durch richtigere Begriffe über den Werth des Lebens und der Gesundheit läßt sich die Verminderung dieser zerstörenden Lebensfeinde hoffen, und wir wollen nicht an der Erfüllung dieser schönen Hoffnung zweifeln, da uns die Erfahrung lehrt, daß Dinge, deren

Möglichkeit man kaum ahnden konnte, durch menschliche Kunst oder Zufall möglich wurden.

Ich wähle hier nur unter so vielen andern das große Phänomen der Blatternausrottung, die noch vor wenig Jahren nichts anders als ein schöner Traum der lebhaften Phantasie einiger warmer Menschenfreunde war, an deren leichten Ausführbarkeit jezt aber wohl niemand mehr zweifeln kann.

Das aufrichtige Bestreben, ausser meinem geistesleeren Geschäfte, doch einigermassen nützlich zu werden, und der in eines jeden Menschen Brust gelegte Trieb nach Vervollkommnung — welchen ich um so schmerzlicher fühle, als es mir an Mitteln fehlt, diesem Triebe, so wie ich wünsche, zu folgen — sind eigentlich die zum Grund liegende Ursachen, warum ich diesen Schritt in das Gebieth des Schriftstellers mache.

Wenn die in dieser Schrift aufgestellten Grundsätze nicht immer gehörig verfolgt, mit der nöthigen Bestimmtheit aufgestellt und ausgeführt sind, und wenn überhaupt das Ganze nicht so in einander greift, wie es eigentlich seyn sollte, so liegt die Schuld größtentheils an meinem gegenwärtigen Geschäfte, welches mir — ausser dem, daß es schon dazu geeignet ist, Körper und Geist abzustumpfen — so manches Hinderniß in den Weg legte. Ich will dieß zwar keineswegs als hinlängliche Entschuldigung anführen, sondern nur so viel damit sagen, daß ich bei besserer Muse und überhaupt günstigern Umständen auch eine bessere Arbeit würde geliefert haben. Diejenigen, welche mir etwa einwenden könnten, daß ich dann lieber das Ganze hätte unterlassen sollen, bitte ich doch zu bedenken, daß ich dann auch das einzige mir bekannte Mittel zur Erreichung meines Zweckes hätte unbenützt lassen müssen.

Einige Seitenblicke — z. E. das was ich über allgemeine Volksaufklärung (mit Kants eigenen Worten) und in einem andern Kapitel über medizinische Pfuschereien sagte — schienen mir deßwegen wichtig, weil ohne erstere eine vollkommene zweckmässige Erziehung nicht möglich ist, und durch lezteres, die Gesundheit, und selbst das Leben der Kinder in Gefahr kommen kann; ich glaubte daher um so weniger Bedenken nehmen zu dürfen, dem Drang und Gefühl meines Herzens zu folgen.

Da wo von den Pflichten der Eltern bei den Krankheiten der Kinder die Rede ist, verweise ich ohne Zeitverlust an den Arzt, weil dieß der einzige und sicherste Weg ist, wodurch der eigentliche Zweck, nämlich die Wiederherstellung der Gesundheit, möglichen Falls erreicht werden kann. Diejenigen, welche durch Anpreisung von Hausmitteln bei gewissen Krankheiten, oder wohl gar dadurch, daß sie dem Publikum

wirklich Receptformeln in die Hände spielen, sich ein Verdienst um die Menschheit zu erwerben glauben, möchten sich in der That sehr irren und gewiß mehr schaden als nützen. Denn wie kann der Nichtarzt ohne eine deutliche Uebersicht sämmtlicher Theile der Heilkunde, den Fall mit Gewißheit bestimmen, wo das angepriesene Mittel von einigem Nutzen seyn könnte? Nicht zu gedenken, daß selbst die an sich unschädlichsten Hausmittel schon durch den Zeitverlust schaden können, und daß der Nichtarzt, durch die Anwendung eines ihm nach seinen Wirkungen unbekannten Arzneimittels, dem Kranken, welchem er Hülfe leisten will, den Dolch ins Herz drückt.

Daß ich es gewagt habe, bei dieser Gelegenheit etwas über die Bildung und den Unterricht der Hebammen zu sagen, kommt daher, weil ich mich, ausser andern sachverständigen Männern, ebenfalls über-

zeugt habe, daß noch hie und da der Unterricht der Hebammen so schlecht beschaffen ist, daß dadurch nicht selten die Gesundheit und das Leben der Greisenden sowohl als des Kindes in Gefahr kommt. Doch es läßt sich jezt mehr als jemals hoffen und erwarten, daß auch diesem Uebel, da wo es nöthig ist, abgeholfen, und so manchem Arzt und Menschenfreunde die Hinwegräumung der Hindernisse, welche ihm zur Begründung einer bessern Reform im Wege standen, erleichtert werde. Uebrigens darf ich es nicht verschweigen, daß Hufelands Makrobiotik die einzige Quelle ist, woraus ich schöpfte, und zwar deßwegen die Einzige, weil das, was andere wichtige Männer über diesen Gegenstand geschrieben haben, größtentheils mit den Grundsätzen, welche Hufeland in seiner Makrobiotik über diesen Gegenstand aufgestellt hat, übereinstimmt. Ueber alle einzelne Punkte dieser Schrift besonders Rechenschaft zu geben, würde diese Vorrede ungeheuer ausdehnen und den Leser ermüden.

Da ich übrigens weit davon entfernt bin, auch nur mit den mindesten Forderungen und Ansprüchen eines Schriftstellers aufzutreten, so glaube ich um so mehr eine menschenfreundliche Zurechtweisung zu erwarten, als die Geisel der Kritik zu fürchten zu haben.

Möchten doch recht viele Erzieher diese wenigen Winke bei der Erziehung ihrer Kinder beherzigen, recht in Ausübung bringen, und bedenken: daß das Wohl derselben, so wie ihre eigene Ruhe und Zufriedenheit davon abhängt, und daß der erste und schönste Preis, nämlich — die Gesundheit ihrer Kinder — die Belohnung dafür ist! Mit diesem herzlichen Wunsche empfiehlt sich

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

I. Kapitel.

Ueber Erziehung und Erzieher im Allgemeinen. 1

II. Kapitel.

Von dem Zeugungsgeschäfte und den verschiedenen Einflüssen dieser Art. . 29

III. Kapitel.

Von dem Verhalten der Schwangern, und dem Einflusse desselben auf ihre Frucht. . 37

IV. Kapitel.

Von dem Nachtheile übertriebener Kinderliebe. 35

V. Kapitel.

Wie haben sich Mütter und Erzieher bei den Krankheiten der Kinder zu verhalten, wenn sie ihre Pflichten redlich erfüllen wollen? 44

VI. Kapitel.

Welche Personen sind vorzüglich dazu geeignet, die Gesundheit und das Leben der Kinder in Gefahr zu bringen, und wodurch kann dieß verhütet werden? . . . 47

VII. Kapitel.

Von der Beschaffenheit der Kinderstuben, und der Reinlichkeit in denselben. . . 54

VIII. Kapitel.

Ueber Reinlichkeit in Beziehung auf das Kind selbst, und deren Nutzen. . . . 63

IX. Kapitel.

Von dem Mißbrauch des kalten Bades und dem Nutzen des lauwarmen Bades. . 72

X. Kapitel.

Von der Nahrung der Kinder. . . . 80

XI. Kapitel.

Vom Schlafen. 107

XII. Kapitel.

Von dem Tragen und Gehen. . . . 126

XIII. Kapitel.

Von der Kleidung. 139

XIV. Kapitel.

Ueber körperliche Uebung mit Hinsicht auf besondere Uebung einzelner Organe. . 145

XV. Kapitel.

Zerstreute Anmerkungen über das Lernen, die Gemüthsbewegungen, und weitere Geistesausbildung der Kinder, mit Hinsicht auf gleichzeitige Ausbildung ihrer körperlichen Kräfte und Fähigkeiten. . . . 161

I. Ueber

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Ueber Erziehung und Erzieher im Allgemeinen.

Der Einfluß, den die kranke oder gesunde, dauerhaft oder schwächlich gebaute Maschine auf das in ihr denkende und handelnde Wesen hat, ist nicht geringer, als der Einfluß der Erziehung.

In einem siechen Körper werden die Kräfte der Seele weder vollkommen entwickelt, noch können sie, wenn sie schon entwickelt wären, mit der Fertigkeit und Stärke ausgeübt werden, deren nur gesunde vollkommene Organe fähig sind. Aber auch Geschäfte, bei denen mehr die Kräfte des Körpers, als der Seele in Anschlag kommen, müssen nothwendig besser von wohlgenährten und starkgespannten Fasern verrichtet werden, als von solchen, deren natürlicher Bau schwach, und deren Spannkraft fehlerhaft ist. Ein Staat also, in welchem für die Erhaltung und Befestigung der Gesundheit seiner Bürger durch gute Medicinalpolizei gesorgt ist, und dessen Bewohner diese wohlthätigen An-

stalten auf alle mögliche Art und Weise — besonders durch gute zweckmässige Erziehung ihrer Kinder — unterstützen, und so gemeinschaftlich nach diesem grossen Zweck hinarbeiten, ein solcher Staat, sage ich, wird immer vorzüglich grosse Gelehrte, Künstler und dauerhafte Handwerker bilden; Wissenschaften und Industrie werden in ihm blühen; die Population wird vermehrt werden; unter seinen Söhnen werden wenig Sieche und Bettler seyn, welche, unfähig selbst zu arbeiten, dem Staate und seinen fleissigen Bürgern eine Last werden. Seine innere Glückseligkeit kann also zu derjenigen Grösse heranwachsen, deren er unter so begünstigenden Umständen fähig ist.

Es ist eine auf richtige medicinische-psychologische Grundsätze gegründete Behauptung, daß die Quelle mancher Verbrechen in einem kranken Körper liegt; so wie die Leidenschaften, die wahren Triebfedern unserer Handlungen, durch die Organisation unsers Körpers und die verschiedenen Grade der Empfindlichkeit oder Reitzbarkeit verschiedentlich modificirt werden.

Mag ein Staat immerhin seine Bewohner nach Millionen zählen, sind aber diese seine

Söhne aus unvollkommenem Stoff gebaut, fehlt es ihren Muskelfasern an Kraft, ihren Säften an ächter Mischung, ihrem Geiste an Feuer und Thätigkeit: so wird der Staat durch die Numerosität dieser ohnmächtigen und geistesarmen Menschen wahrlich wenig gewinnen. Es ist daher nicht allein nothwendig, daß für die Population durch häufige Ehen gesorgt werde: sondern es müßte auch dafür gesorgt seyn, daß die neue Generation nicht Dürftigkeit an Seele und Körper zum Erbtheil bei ihrer Geburt von den Eltern empfange, daß sie gesund, stark geboren werde. Es müßte aber auch eine der heiligsten Pflichten der Eltern und Erzieher seyn, nicht nur ihre gesundgebornen Kinder so viel möglich bei derjenigen Gesundheit zu erhalten, mit welcher sie dieselben aus den Händen der Natur empfangen: sondern auch selbst ihren schwächlichgebornen nach Möglichkeit aufzuhelfen, und nicht durch nachtheilige Gewohnheiten und Mißbräuche der Entwickelung ihres Körpers und Geistes ewige Hindernisse in den Weg zu legen. Es ist gewiß der herzlichste Wunsch einer jeden Mutter, ihre Kinder froh und gesund zu erhalten: aber leider! ist die Erziehungsmethode der Meisten diesen frommen Wünschen gerade entgegengesetzt, weil die meisten Mütter als Mäd-

chen wohl nie ernstlich daran dachten, sich die zur Kindererziehung nöthigen Kenntnisse zu sammeln. — Es sind aber nur zwei Wege vorhanden, auf welchen das Mädchen zu diesen Kenntnissen gelangen kann, nemlich durch mündlichen Unterricht, und durch Lektüre. Wenn aber nicht schon gute Bildung vorhergegangen ist, so kann dieser Zweck durch Lektüre gewiß nur in einem sehr unvollkommenen Grad erreicht werden; denn was nützt es, wenn über alle Theile der Bestimmung des Weibes die besten Bücher vorhanden sind, wenn diese Schriften entweder nicht gelesen, oder, wenn man sie ja liest, nicht — verstanden werden? — Das Lesen der meisten Frauenzimmer (die bessern Ausnahmen verstehen sich von selbst) hat doch nur blos die Unterhaltung zum Gegenstande. Ein solches Lesen ist aber ein durchaus passiver Zustand, das heißt, der Geist verhält sich dabei leidend, es ist alles Eindruck, die Seele ist nicht thätig; die höhern Kräfte der Seele, Vernunft und Wille, von denen alle Veredlung ausgeht, werden von der Empfindung ganz überwältigt: daher kommt es, daß man bei einer solchen Lektüre alles ergreift, was unter dem Gelesenen der herrschenden Stimmung des Herzens zusagt, der Phantasie schmeichelt; es bleibt zuletzt nichts

als eine geist- und kraftlose Empfindsamkeit, welche nicht selten in Empfindelei übergeht. Unmöglich kann ein Frauenzimmer, dem es an reinen, geläuterten Begriffen über menschliche Bestimmung fehlt, das von der Würde der menschlichen Natur keine Ahnung hat, und es seine geringste Sorge seyn läßt, über seine Bestimmung als Weib sich zu unterrichten — ein gebildetes seyn. Wer aber nicht selbst gebildet ist, wie kann der seinen Kindern die gehörige Bildung geben? —

Es ist also vorzüglich nöthig, daß die Mädchen nicht blos diejenigen Pflichten kennen lernen, welche sie einst als gute Gattinnen und Hausfrauen zu erfüllen haben, sondern daß sie auch zu gleicher Zeit von ihren mütterlichen Pflichten unterrichtet werden: und dieß geschieht, wie schon gesagt, am besten durch mündlichen Unterricht der eigenen Mutter oder anderer klugen Frauen, und durch Lektüre, welche besonders hierauf Bezug hat. An Büchern fehlt es zwar nicht, aber mehr an kluger Auswahl; denn ausser der ungeheuern Menge von Romanen giebt es auch noch eine grosse Menge anderer Schriften, welche Lebensphilosophien und andere Erziehungs- und Bildungslehren,

größtentheils dem schönen Geschlecht gewidmet, enthalten, und deren Mehrheit deutlich zu verstehen giebt, daß es eben recht Viele fühlen mögen, wie sehr eine bessere Erziehung in unsern Tagen Bedürfniß ist? —

Der ganze Verlauf häuslicher Glückseligkeit gründet sich größtentheils auf die Erziehung der Kinder. Es ist gewiß für Eltern ein ungemein aufheiterndes frohes Bewußtseyn, alles dasjenige, was zur körperlichen und geistigen Bildung ihrer Kinder beitragen kann, benutzt und herbeigeführt zu haben: und in dem Prospekt, dem Staate gesunde und brauchbare Menschen und sich selbst im Alter eine Stütze bereitet zu haben, liegt der reichliche Ersatz für die vielen Bemühungen, ja selbst für die Abnahme so mancher Lebensfreuden im höhern Alter.

Eltern und Erzieher! die Gesundheit und das Glück ganzer Generationen hängt größtentheils von euch, von der guten oder schlechten Erziehung eurer Kinder ab. Die Erziehung der Kinder in den ersten Jahren aber ist mehrentheils die Beschäftigung des weiblichen Geschlechts, obgleich auch der Mann als Vater, in geschäftefreien Stunden einen aufmerksamen

Blick auf die Erziehung seiner Kinder heften, und mit gutem Rath, Mahnung und Ernst, nachdem es eben nöthig ist, thätig mitwirken sollte. Also von den weiblichen Erziehern hängt es größtentheils ab, ob der Mensch aus ihren bildenden Händen, zu einer frohen oder qualvollen, kürzern oder längern Lebensdauer vorbereitet kommen soll. Die Ausbildung der physischen (körperlichen) und geistigen Kräfte des werdenden Menschen in den ersten Jahren verdient daher, ihr Mütter, eure ganze Aufmerksamkeit; denn erstens hängt ja die Gesundheit und künftige Bestimmung des Menschen (als nützliches und brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft) größtentheils von dieser Entwickelungsperiode ab; und fürs zweite ist ja selbst euer Glück und innere Zufriedenheit unzertrennlich mit dem Wohl eurer Kinder verbunden.

Ohne ein solches gemeinschaftliches Mitwirken der Eltern und Erzieher nach einem und demselben Ziele, können auch die weisesten Anstalten in einem Lande — welche auf das physische Wohl seiner Bewohner abzielen — doch nur in einem sehr unvollkommenen Grade erreicht werden; am allerwenigsten aber da, wo dicker

Nebel von Vorurtheilen, Hang zum Aber- und Wunderglauben die alles belebenden Strahlen der Wahrheit nur sehr sparsam hindurch dringen lassen. Doch, wir leben ja jetzt in den aufgeklärten Zeiten! Es bemühen sich jetzt viele Menschen, die drückenden Fesseln des Glaubens ohne zu prüfen, abzuwerfen, und ohne eben weiter bemüht zu seyn, daß etwas Besseres die Lücke ausfülle. Das Mädchen und Weib halten sich für aufgeklärt, wenn sie sich über die niedere und schmutzige Sphäre des Küchen- und Haushaltungswesens emporschwingen und in Romanenwelten umherschweifen. Daß diese aber meistens sehr eingeschränkte Begriffe von Aufklärung haben, ist leider nur zu wahr, und ich glaube daher, daß man mir es nicht übel nehmen wird, wenn ich den Begriff von Aufklärung mit Hülfe dessen, was Kant darüber sagt, hier etwas näher beleuchte.

Aufklärung ist, nach Kant, Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, oder aus dem Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Andern bedienen zu können. Die Gränzen des Ausgangs des Menschen aus seiner Unmündigkeit in Sachen, die sein physisches Wohl betreffen, können wohl

keine andern seyn, als diese: 1) der Mensch muß seinen Körper im Allgemeinen, und seine Individualität (Einzelwesen) aufs genaueste kennen zu lernen suchen, um daraus sich die allgemeinen Grundsätze der Diätetik, und die Diätetik für seine Individualität zu bilden. 2) Weil bestimmte Veränderungen nur von bestimmten Ursachen in dem belebten Körper bewirkt werden, so muß er lernen, keiner Ursache eine Wirkung zuzuschreiben, die sie nicht haben kann, und die Einflüsse in Bezug auf seine Individualität sich zu denken. Um eine allgemeine Volksaufklärung zu bewirken, sind zwei Wege vorhanden: gute Erziehungsanstalten, und Beförderung der Aufklärung. Durch Denk- und Preßfreiheit kann Aufklärung befördert werden, aber durch die Erziehung muß die Denkungsart der Menschen erst gut gebildet werden. Aufklärung wird dann zu erwarten seyn, wenn der Mensch diese seine guten Gedanken Andern frei mittheilen darf und mag. Der nicht gehörig erzogene Mensch aber theilt seine falschen Gedanken bei vorhandener Denk- und Preßfreiheit dem Andern mit, und befördert dadurch die Aufklärung nicht, sondern schadet ihr vielmehr. Wo Aufklärung herrschend ist, da muß uns schon der bessere Jugendunterricht und ihre sittliche Bil-

dung den Beweis entgegen bringen; in wie ferne aber dieß in unsern Zeiten bemerkbar ist, lasse ich jedem unbefangenen Beobachter seiner eigenen Beurtheilung über; und wer sich überzeugen will, wie weit es mit der Aufklärung in Ansehung der physischen Erziehung der Kinder gekommen ist, der besuche fleissig die Kinderstuben, und da werden ihm so manche aufgeschwemmte Dickbäuche, bleiche, abgezehrte Schattenbilder, kränkelnde Witzlinge — und wie diese Erscheinungen alle heissen mögen — diese werden ihm laut verkündigen, wie weit man da mit der Aufklärung gekommen ist. Doch genug hievon! Möchten doch diejenigen, welche das wichtige Geschäft der Kindererziehung einst übernehmen werden oder schon übernommen haben, sich die grosse Wahrheit tief in ihre Seele einprägen: daß man auch die, zur Kindererziehung nöthigen Kenntnisse besitzen müsse, wenn der Zweck der Erziehung erreicht werden soll. —

Da das neugeborne Kind ein, in jeder Hinsicht noch sehr unvollkommenes Geschöpf ist, so bedarf es unserer Hülfe, um seiner Naturbestimmung gemäß ein Mensch zu werden; und diese ihm zu leistende Hülfe nennt man — Erziehung. Der Geschlechtsunterschied erfordert, was die Erziehung in den ersten Jahren be-

trift, keine besondere Behandlung; denn beide, sowohl die männlichen, als weiblichen Geschlechts, haben, zu ihrer einstigen Bestimmung, sie mag auch seyn, welche sie will, einen gesunden Körper nöthig: die Erziehung kann daher, ohne Rücksicht auf den Geschlechtsunterschied, nur einen und denselben Zweck vor Augen haben, nemlich den der Begründung der Gesundheit. Eine zweckmässige Erziehung äussert sich durch das edle Bestreben und fortgesetzte absichtliche Mitwirken, den Menschen im jugendlichen Alter vorzubereiten, daß er das werde, was er in seinen reifern Jahren seyn soll; im allgemeinen Verstande und mit einem Wort aber ist sie Sorge für die Gesundheit seiner Seele und seines Körpers.

1) Erziehung unter den höhern Ständen.

Nach den verschiedenen Ständen, in welche die Menschen getheilt sind, bietet uns auch die in jedem derselben herrschende Erziehungsmethode eben so verschiedene Ansichten dar. Unter den höhern Ständen ist sie gemeiniglich durch zu viele Künsteleien und Verfeinerung hie und da sehr unvollkommen; dazu kommt noch, daß viele Damen selten sich mit der Erziehung ihrer

Kinder selbst abgeben, oder doch wenigstens den Gang derselben strenge beobachten mögen; sie überlassen sie daher gewöhnlich gedungenen Kinderfrauen, Wärterinnen, und begnügen sich höchstens damit, ihre Kleinen etwa des Tages ein paarmal zu sehen, wobei von Seiten der Kinderwärterin schon gesorgt wird, daß das kleine Geschöpf jedesmal in einem recht geputzten Puppenzustand erscheine, damit die Frau Mama von der übrigen Behandlung des Kindes sich einen recht hohen Begriff machen soll. Sind nun aber diese gewählten Kinderwärterinnen nicht mit den zur Erziehung nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, fehlt es ihnen an hinlänglicher Bildung, mischt sich ihr eigenes verdorbenes Gefühl in das Erziehungsgeschäft: so wird dadurch oft der schönste Erziehungsplan, welchen sich eine Mutter vorgezeichnet hat, vereitelt. Noch trauriger aber ist es, wenn auch von Seiten der Eltern das Erziehungsgeschäft falsch geleitet wird — wozu vielleicht die herrschende Mode, oder ein vom Pöbel unterscheiden sollender besserer Geschmack den Ton angeben — dann sieht es unter solchen Umständen höchst traurig mit der Erziehung aus; und die Schwäche solcher Zöglinge sind der unverkennbare Stempel, welcher durch eine solche vornehm elende Erzie-

hung diesen Kleinen oft auf ihre ganze Lebenszeit eingedrückt bleibt. Kein Wunder daher, wenn man solche verzärtelte Puppen oft bis in das Jünglingsalter wie kleine Kinder behandeln sieht; wenn man jede ihrer Bewegungen und geringen Anstrengungen zu verhindern sucht, um ihnen ja nicht zu schaden, allen ihren Thorheiten nachsieht, um sie nicht zu betrüben; ihnen jedes Begehren ablauscht, jeden Wunsch, um ihn sogleich zu erfüllen. Wenn man ihnen übrigens noch bei jeder Gelegenheit fein oft vorsagt, daß sie krank seyen; daß sie nicht an das Fenster gehen sollen, um sich nicht zu erkälten, und ja nicht schnell über das Zimmer, um sich nicht zu erhitzen, und was dergleichen Dinge mehr sind; und wenn dann endlich das ganze Hausgesinde den nemlichen Ton anstimmt, um sich bei den hohen Eltern bestens zu empfehlen und in Dero Gnade zu erhalten: dann darf man nur sicher darauf rechnen, daß auch die Einbildungskraft solcher Zöglinge schon in früher Zeit krank wird, und Hypochondrie und andere Krankheiten des Unterleibes — durch eine solche elende Erziehung vorbereitet — oft in ungewöhnlich frühem Alter sich schon einfinden. Wem dieß eben entworfene Bild einer schlechten Erziehung unter den höhern Ständen etwa

zu grell oder übertrieben scheinen sollte, der werfe doch nur einen aufmerksamen Blick um sich her, und es wird ihm nicht schwer werden, Belege hiezu zu finden. Wenn bei den Reichen und Vornehmen eben nicht gerade blindes Vorurtheil den Ton angiebt, so ist es doch nicht selten die allmächtige Mode, welche sich auch sogar in das Erziehungsgeschäft mischt. So wollte es vor einiger Zeit die Mode, daß alle Kinder bleiche Gesichter haben sollten; man erschrack, wenn man ein bischen Röthe in ihrem Gesichte bemerkte, weil man sich einbildete, die rothe Farbe sey das sichere Zeichen irgend einer Krankheit; und dann war sie ja auch als die gewöhnliche Farbe gesunder Bauerkinder viel zu — gemein. Einmal war es Mode, die Kinder unbedingt und ohne Ausnahme in kaltem Wasser zu baden, weil wohl Viele fühlen mochten, daß die schwächende Treibhauserziehung das Menschengeschlecht um ein Beträchtliches vermindert; nun glaubte man in dem kalten Wasser das wahre Stärkungs- und Abhärtungsmittel gefunden zu haben! Da wurde denn darauf losgebadet, gerade als wenn man das ganze Menschengeschlecht in die Klasse der Amphibien versetzen wollte. Jetzt ist es Mode, die Kinder mit entblößtem Kopf und Brust, und

in leichter Kleidung gehen zu lassen, was wohl gut und allgemein nachahmenswerth wäre, wenn man nur zu gleicher Zeit die mit diesem Verhalten so sehr kontrastirenden heissen Kinderstuben, Federbetten und übriges zu weichliches Verhalten bis auf einen verhältnißmässigen Grad herabsetzen wollte.

Möchte doch die so sehr veränderliche Mode das Schlechte und Schädliche jedesmal recht bald verdrängen und bei dem Guten und Nützlichen um so beständiger seyn! —

2) Erziehung unter der mittlern und ärmern Menschenklasse.

Betrachtet man die Erziehung unter der mittlern und ärmern Menschenklasse, so findet man, daß diese dem Staate die meisten ungesunden Menschen liefern, und daß unter ihnen (ich meine hier vorzüglich die Bewohner der Städte) die Mortalität verhältnißmässig am größten ist. Unter dieser Menschenklasse wüthet eigentlich die im Finstern schleichende Pest der Ueberfütterung, der Verzärtlung und Weichlichkeit mit ihrem fürchterlichen Gefolge, und raft da die Menschen schon im frühen Alter langsam vergiftend hinweg; wie bei lange anhaltender

Sonnenhitze das Gras endlich verschmachtend dahin welkt.

Luxus, Ausschweifungen jeder Art und Sittenlosigkeit haben vorzüglich bei der in den Städten zusammengedrängten Menschenmasse ihren Sitz aufgeschlagen, alles treibt zur Schwelgerei und zum Wohlleben an; kurz, es treffen da alle jene Umstände zusammen, welche ganz dazu geeignet sind, den Grund zu einem schwachen oder siechen Körper, zum physischen und moralischen Verderben zu legen. Ausserdem geniessen die arbeitenden Menschen in den Städten wenig reine freie Luft, selbst ihre Erhohlungsstunden, in welchen sie, bei guter Jahreszeit, die schöne freie Natur geniessen könnten, sind mehr dazu geeignet, Körper und Geist zu verderben, als daß hier reine und erhabene Freuden Statt finden könnten. Theils aus Mangel an gehöriger Bildung, zu wenig mit der Natur und den Freuden, welche sie so reichlich spendet, vertraut, theils von der Macht der Gewohnheit eingeschläfert und abgestumpft, zieht man gewöhnlich den Stubenaufenthalt vor, sperrt sie in grossen Gesellschaften in kleine Zimmer ein, und lebt da in seinem eigenen Dunstkreis, in eine Tabacksrauchwolke gehüllt,

während

während man bei dem Geist und Herz erhebenden Anblick der Natur reinere Luft athmen und bessere Freuden geniessen könnte. Selbst in den Wohnungen, in welchen der Städter doch größtentheils seine Geschäfte verrichtet, sowohl, als an dem Orte, welcher zum Schlafen bestimmt ist, versagt er sich die wenige freie Luft, welche er geniessen könnte, aus Weichlichkeit, zu grosser Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke, und durch die daher entstandene höchst nachtheilige Gewohnheit, Thüren und Fenster sorgfältig verschlossen zu halten, und verdirbt gewöhnlich diese eingesperrte Luft noch durch übermässiges Heitzen, Unreinlichkeit und dergleichen, staunt aber gleichwohl nicht wenig darüber, daß er das ganze Jahr hindurch mit Rheumatismen (sogenannten Flüssen), Katarrh, Schnupfen und andern Uebeln geplagt ist, ohne einmal daran zu denken, daß er dieß alles blos seiner schwächenden Lebensart zuzuschreiben hat. Auch weicht man in den Städten zu sehr von der einfachen Lebensart ab; denn weil da bei Vielen, aus Mangel an Thätigkeit, hinlänglicher körperlicher Bewegung, mit den aufgetragenen Speisen nicht immer zu gleicher Zeit der wahre Hunger sich einfinden will, so sucht man durch verschiedene Zubereitungen derselben (vorzüglich mit Gewür-

zen) den Gaumen zu reitzen und zu kitzeln, welches aber eben zum unmässigen Genusse anreitzt.

Selbst um die Zeit, in welcher die Natur alle ihre Geschöpfe zur Ruhe einladet, betrügt sich der Stadtbewohner so gerne durch mancherlei Schwelgereien, und glaubt hernach diesen Fehler dadurch wieder gut zu machen, wenn er einige Stunden in den Tag hinein im Bette liegt: aber weit gefehlt! die Natur läßt keines ihrer Gesetze ungestraft überschreiten; denn wer die Stunden vor Mitternacht zu schlafen versäumt, der thue nur Verzicht auf diejenige Erholung und Erquickung, welche ein zu rechter Zeit vollbrachter Schlaf gewährt. Daher die ewig zu hörenden Klagelieder, welche man sich gewöhnlich zum Morgengruß einander entgegen gähnt: daß man nemlich nicht ruhig geschlafen habe, eine grosse Trägheit fühle, und mehr matt und müde sei, als des Nachts, da man sich zu Bette legte. Was aber überhaupt diese in den Städten so gewöhnliche Lebensart für einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Bewohner derselben, und folglich auch auf die Erzeugung der Kinder sowohl, als auf ihre Erziehung haben muß, läßt sich leicht denken. — Die Erziehung, welche den Menschen

zum Glück oder Unglück seiner Mitbürger bildet, ist da leider! zu der verderblichen Kunst herabgesunken, Körper und Geist im Keime zu ersticken, und das Herz schon zu verderben, noch ehe der Körper Kräfte genug hat, sich auf der Laufbahn des Lasters hervorzuthun.

Die Erziehung in den Häusern der ärmern Volksklasse ist vorzüglich darauf eingerichtet, theils ungesunde, theils recht bösartige Menschen zu bilden, wodurch alles Gute, das in den zweckmässigsten Schulen gestiftet werden kann, größtentheils vereitelt und vernichtet wird. Die Nahrungssorgen, der Mangel an den meisten Bedürfnissen, die Begierde besser leben zu wollen, und der daher entstehende Neid gegen alle Reiche und Vornehme, die es besser haben, sind Schuld, daß diese Klasse von Menschen nur zur Arbeit antreibet, und weder Zeit noch Sinn hat für die Besserung ihres Verstandes und Herzens. Diejenigen, der armen Volksklasse, welche sich vom Betteln nähren, liefern in ihren Kindern dem Staate eben so unnütze, im physischen und moralischen Verstande verdorbene Mitglieder, als sie selbst sind. Mit erstickter Schamhaftigkeit und frecher Stirne ziehen diese Menschen täglich durch die Strassen, mit

Lumpen und Unreinlichkeit bedeckt, und reichen ihre, meistens gesunden Hände dem fleissigen Bürger zu einer Gabe hin; zehren, wie ein Krebsschaden, unaufhörlich an dem gesunden Theile des Staatskörpers, und führen selbst ihre Kinder frühzeitig schon diese die Menschheit entehrende Bahn, indem sie dieselben zum Betteln anhalten, und ihnen eben dadurch Eckel gegen nützliche Thätigkeit und Arbeit beibringen; wodurch also diese Kleinen in ihrer frühesten Jugend schon das Gefühl der Schamhaftigkeit überwinden lernen. Heil dem Regenten, welcher in seinem Lande dergleichen Uebel nie entstehen läßt oder, wenn sie schon da wären, sammt der Wurzel auszurotten sucht, und durch zweckmässige Anstalten solche auf den Weg des Verderbens sich hinneigende Menschen in den bessern Wirkungskreis der Thätigkeit und des Gewerbfleisses hinweiset, und mit väterlicher Strenge sie darin zu erhalten sucht! —

3) Erziehung auf dem Lande.

Wenn es mit dem, was ich nun eben von der schwelgerischen Lebensart der Städter sagte, seine Richtigkeit hat, so wird die Schlußfolge ebenfalls richtig seyn: daß die Bewohner der Städter die meisten siechen und schwächlichen

Menschen liefern, und daß überhaupt die Mortalität da verhältnißmässig stärker ist, als bei den Bewohnern des platten Landes. In den Städten also treffen vorzüglich häufig alle jene Ursachen zusammen, welche Schwäche und häufige Krankheiten seiner Bewohner so sehr begünstigen und herbeiführen; nicht so aber, und weniger ist dieß bei den Bewohnern des platten Landes der Fall. Diese Menschen machen sich überhaupt weniger Bedürfnisse, und ihre meistens starken Arbeiten lassen ihnen nicht Zeit genug übrig, der Sinnlichkeit und Weichlichkeit Gehör zu geben. Der Hunger setzt sich gewöhnlich mit ihnen zu Tische, und macht ihre einfache, oft schlechte Kost zu einem wahren Göttermahle. Mit dem Bewußtseyn des vollbrachten Tagewerks und der Hoffnung des Gewinnes, welchen einst eine reiche Erndte einbringen wird, legt sich der Landmann zur Ruhe, und mit dem Erwachen der gesammten Natur, wenn noch kaum die ersten Strahlen der Sonne die Fluren begrüssen, geht er durch einen erquickenden Schlaf gestärkt, mit Frohsinn und Heiterkeit an sein Tagewerk; während vielleicht so mancher Stadtbewohner sich noch einige Stunden in den Federn wälzt, und gewöhnlich beim Aufstehen die Heiterkeit und Stärke ver-

mißt, welche nur nach einem gesunden, ruhigen Schlaf erfolgt. Selbst das, was dem Landvolk an Geisteskultur fehlt — was eigentlich den Werth und Genuß des Lebens so sehr erhöht und fühlbar macht — selbst diesen Mangel ersetzt ihm größtentheils seine durch einfache Lebensart, Arbeit und Thätigkeit unterhaltene Gesundheit; von welcher Heiterkeit des Geistes und Zufriedenheit unzertrennliche Gefährten sind.

Zwar weicht auch der Landmann in unsern Zeiten hie und da von seiner einfachen Lebensart so ziemlich ab; besonders merklich aber zeigt sich diese Abweichung bei denen, welche nahe an den Städten wohnen. Diese werden gewöhnlich von der luxuriösen Lebensart der Stadtbewohner angereitzt, in ihre Fußtapfen zu treten. Die Weiber auf dem Lande haben nun nicht mehr nöthig die Zauberbrühe von Kaffee in der Küche oder andern heimlichen Winkeln des Hauses einzuschlürfen, o nein, dieß ist schon längst überwunden! Bei vielen Familien auf dem Lande ist dieser Göttertrank schon längst zum täglichen Genusse eingeführt, und wird auch zugleich als das beste und bequemste Nahrungsmittel für ihre Kinder gebraucht und anerkannt. Dieses Getränke ist nicht nur ein angenehmer

Reitz für den Gaumen, sondern es täuscht auch den Magen durch ein falsches Gefühl der Sättigung; daher mag es wohl kommen, daß der Kaffee bei manchen Familien sogar die Stelle der Mittag- und Abendkost vertreten muß: bei welcher Gelegenheit man auch jedesmal seinen Kindern eine grosse Quantität einschüttet oder mit Brod vermischt zu essen giebt. Wenn gleich gesundgeborne robuste Kinder dieses Getränke mit weniger Nachtheil vertragen, als schwächliche: so wäre es doch überhaupt besser, sie mit dieser Brühe zu verschonen und ihnen ihrem Alter und Konstitution angemessenere Nahrungsmittel zu reichen. Man lasse sich doch damit nicht täuschen, daß manche Kinder, welche viel und täglich Kaffee bekommen, vielleicht ungewöhnlich dick werden, und immer rothe Wangen haben, da doch dieß eben der schwächenden Eigenschaft dieses Getränkes, seinem flüchtigen Reitz und Wärme zuzuschreiben ist; es sind aber dergleichen Subjecte nichts weniger als gesund; es ist nur ein erkünstelter scheingesunder Zustand, welchen man aber im gemeinen Leben meistens für wahre Gesundheit ansieht. Man bringe nur solche lebendige Kaffeetöpfe — um sich von ihrem Gesundheitszustande zu überzeugen — aus ihrem warmen Elemente in die freie

Luft, und beobachte sie da, wie sie bald ihre künstliche Röthe und Wärme verlieren, todtenbleich werden, wie sie frieren und zittern, selbst bei einer sehr mässigen Lufttemperatur; sie scheinen da gleichsam nur ein halbes Leben zu haben, bis man sie wieder in ihr Treibhaus zurück bringt.

Daß die physische Erziehung bei dem Landvolk in mancher Hinsicht besser ist, als in den Städten, wird wohl niemand bezweifeln, denn ihre meist gesunden Kinder beweisen es. Aber eben so gewiß ist es auch, daß von den Müttern auf dem Lande nicht selten Fehler begangen werden, welche die Gesundheit ihrer Kinder untergraben und selbst ihr Leben in Gefahr bringen. Die alles verderbende Seuche der Ueberfütterung treibt auch auf dem Lande hie und da ihr Wesen; nur können da ihre Folgen sich nicht so leicht entwickeln, weil die Kinder auf dem Lande überhaupt gesünder und stärker geboren werden, und weil besonders alle jene Gelegenheitsursachen, welche dieß Uebel (nemlich Ueberfütterung) so sehr begünstigen und überhaupt schädlicher machen, da weniger zusammentreffen, als es bei dem weichlichen, schwelgerischen Städter der Fall ist. Gewiß ist

es, daß die Erziehung der Kinder größtentheils nach dem eigenen selbstverdorbenen Gefühl der Erzieher gemodelt und geformt wird. Denn, ist die Mutter selbst ein sehr weichliches, leidenschaftliches, reitzbares Geschöpf; scheut sie selbst jede geringe, körperliche Bewegung, fürchtet sie, von jedem Sonnenstrahl sich eine Erhitzung, und von jedem kühlen Lüftchen eine tödtliche Erkältung zuzuziehen, und kommt überdieß noch der Mangel an den zur Kindererziehung nöthigen Kenntnissen hinzu: so darf man sicher erwarten, daß unter solchen kraftlosen Händen, Producte hervorgehen, welche als wahrer Abdruck ihrer Erzieher mit eben dem Stempel der Schwäche bezeichnet sind, und welche gleichsam nur pro forma da zu seyn scheinen.

Bei den Müttern auf dem Lande verhält sich dieß nun freilich ganz anders. Dort sieht die Frau nicht mit müssigen Händen unter beständigem Stubensitzen ängstlich dem Tag ihrer Niederkunft entgegen: nein, unter Arbeit und nicht selten unter den stärksten Strapatzen verlebt sie die Tage ihrer Schwangerschaft, gleichsam sich selbst und ihren Zustand vergessend, und wird oft mitten unter ihren Berufsgeschäf-

ten von den Geburtsschmerzen überrascht. Wenige Tage nach der Niederkunft besorgen die Mütter auf dem Lande gewöhnlich ihre Geschäfte wieder, und ernähren meistens ihre Kinder durch die Brust. Das beständige Antreiben zur Arbeit, und die vielen Geschäfte, welche die Mütter auf dem Lande zu besorgen haben, lassen ihnen nicht Zeit genug übrig, zu ängstlich für ihre Kleinen zu sorgen, dieselben zu oft zu füttern, und überhaupt zu verzärteln; verfallen aber dagegen gewöhnlich in andere, nicht weniger bedeutende Fehler. Sie begehen nemlich, da Viele ihre Kinder zu oft und in zu kurzen Zwischenzeiten füttern, den entgegengesetzten Fehler, indem sie ihren Kleinen in zu langen Zwischenräumen grosse Portionen auf einmal zu trinken oder zu essen geben, wodurch natürlich nach vorhergegangener, zu lange angehaltener Leere des Magens und der Gedärme, und nun plötzlicher Ueberfüllung derselben, die Verdauungskräfte geschwächt — und, wenn dieß oft geschieht — alle jene traurigen Folgen herbeigeführt werden, welche die unzertrennlichen Gefährden der Ueberfütterung sind. Dieß ist besonders bei der ärmern Volksklasse auf dem Lande der Fall. Da diese Menschen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sehr zur

Arbeit antreiben müssen, so bleibt ihnen sehr wenig Zeit übrig, sich mit ihren Kindern abzugeben, sie nehmen sie daher entweder mit an den Ort, wo sie ihre Arbeit verrichten (was wohl noch am besten wäre), oder überlassen sie zu Hause etwa der Pflege ihrer übrigen Kinder, oder eines alten Mütterchens, vielleicht in einem dämmernden dumpfigen Gemach, im Anblick schmutziger Wände, und wohl manchmal blos in Gesellschaft von Hühnern, Gänsen oder andern Hausthieren: durch welche Kerkererziehung aber gewöhnlich aufgedunsene, träge, sehr gefrässige Dickköpfe, und nicht selten stupide Menschen gebildet werden.

Wenn es nun aber wohl entschiedene Wahrheit ist, daß auch unter den Landbewohnern so manche Kinder durch eigentliche Diätfehler in den ersten Monaten oder Jahren vernachlässiget und geopfert werden: so darf man doch im Allgemeinen annehmen, daß die Mortalität unter den Kindern auf dem Lande, hinsichtlich dieser Ursache, verhältnißmässig geringer ist, als unter denen der Bewohner der Städte. Der Landmann ist also in dieser Hinsicht gewiß eine mächtige Stütze des Staates; denn er liefert nicht nur gesunde und starke Menschen für

die Arbeit, zu welcher er bestimmt ist, sondern er muß auch noch die Städter mit gesunden Menschen rekrutiren.

Aus diesen Betrachtungen nun, der so auffallend verschiedenen Lebensart zwischen den Bewohnern der Städte und denen des platten Landes, geht das Resultat hervor, daß, je weniger die Menschen sich von den Gesetzen der Natur und ihrer Bestimmung entfernen, je weniger sie sich Bedürfnisse machen, und je weniger sinnlich und weichlich sie überhaupt sind, um desto mehr werden sie sich dem Ideal von Gesundheit nähern, und eben auch so gesunde Kinder zeugen; im Gegentheil aber, je mehr sie sich von den Naturgesetzen entfernen, je mehr sinnlich, weichlich und leidenschaftlich sie selbst sind, um so mehr entfernen sie sich auch vom gesunden Zustande (als der einzigen Quelle wahrer Glückseligkeit), und dieser Charakter der Schwäche wird dann natürlich von einer Generation auf die andere erblich fortgepflanzt. Jedoch aber können von einem schwächlichen Vater, wenn nur die Mutter gesund ist, noch so ziemlich gesunde Kinder gezeugt werden, und das vorhin Gesagte, die Fortpflanzung der Schwäche betreffend, versteht sich nur dann in mehr oder

minderm Grade, je mehr oder weniger die zur Kindererzeugung sich verbindenden Subjekte schwächlich oder kränklich sind.

II.

Von dem Zeugungsgeschäfte und den verschiedenen Einflüssen auf dasselbe.

Es ist gewiß so einleuchtend, als wahr, daß alles dasjenige, was auf den Menschen überhaupt vortheilhaft oder nachtheilig einwirkt und seine individuelle und konstitutionelle Beschaffenheit größtentheils bestimmt, daß alles dasjenige auf das Zeugungsgeschäft sowohl, als die erzeugte gleiche Art, einen eben so grossen Einfluß haben müsse. Unter den Einwirkungen, welche am meisten dazu geeignet sind, die körperliche und geistige Beschaffenheit des Menschen zu konstituiren, sind: Erziehung, Klima, Temperament, Lebensart, Speise und Getränke, animalische und vegetabilische Diät, vielfacher Speisegenuß, Schwelgerei, Weichlichkeit, Luxus, Hang zum Vergnügen, gewiß die vorzüglichsten. Wer sich nun von allen diesen

die unendlichen Abweichungen, Modifikationen und andere Nebeneinflüsse hinzudenken kann, dem werden die eben so ins Unendliche gehenden Verschiedenheiten der Menschen in Hinsicht ihrer körperlichen und geistigen Verhältnisse weniger schwer zu erklärende Erscheinungen seyn. Einen grossen und wichtigen Einfluß auf das Zeugungsgeschäft haben das Alter und die Jahreszeit. Nach dem ordentlichen Gange der Natur, wird der männliche Körper mit dem funfzehnten bis sechszehnten Jahre, der weibliche aber mit dem vierzehnten bis funfzehnten (in wärmern Klimaten früher) mannbar, so daß die Zeugungsorgane beider Geschlechter etwa bis zum zwanzigsten, fünfundzwanzigsten ihre Vollkommenheit erreicht haben; von welcher Zeit an nun der Mensch mit allen, zu dem Zeugungsgeschäft nöthigen Eigenschaften ausgerüstet ist. Aber wie wenige erreichen (besonders in unsern Tagen) dieß Ziel! — Das Mädchen sehnt sich in unsern Gegenden schon im zwölften Jahre, und wohl manchmal noch früher, nach männlichen Umarmungen; und der Knabe pflückt jetzt als Knabe schon die ersten Blumen der Keuschheit, oder tritt sie wohl gar verächtlich mit Füssen. Kein Wunder daher, wenn man in unsern Tagen so viele Jünglinge

als vollendete Männer oder Greise sieht, welche in ihrem blühendsten Alter schon sich zum Zeugungsgeschäfte untüchtig fühlen; also zu einer Zeit aufhören, in welcher sie erst anfangen sollten. Daß mancher schon ziemlich Bejahrte den Zeugungsakt viel feuriger beginnt, als mancher bei weitem jüngere Mann, dieß hängt eben von der Lebensart, und vorzüglich von einer guten oder schwächenden Erziehung und der daher rührenden frühern oder spätern Entwickelung des Geschlechtstriebes ab. In so fern von den verschiedenen Jahreszeiten und ihren Veränderungen Heiterkeit des Geistes, und überhaupt mehr oder weniger regere Lebensäusserung abhängig ist, haben auch sie mehr oder weniger Einfluß auf das Zeugungsgeschäft. Wie ganz anders fühlt sich der Mensch im Frühlinge, anders im Sommer und im erquickenden Herbst.

Die größte Ausdehnung von Leben und den höchsten Lebensgenuß fühlen wir nach Verhältniß in diesen dreien Jahreszeiten, kurz alle unsere Sinne werden von äussern Reitzen mehr erregt. Aber wie ganz anders verhält sich dieß im Winter! Die höchsten Lebensreitze, Licht und Sonnenwärme, fliehen uns zum Theil in

dieser Jahreszeit; der Gesang der Vögel verstummt, die Pflanzenwelt erstarrt; viele Thiere verkriechen sich in Höhlen, die gesammte Natur sinkt, von ihrem Tagewerk ausruhend, hin in den Schlaf, um sich neue Kräfte zu sammeln: wie herabstimmend dieß nun auch auf den Menschen wirkt, davon können wir uns jeden Winter überzeugen. Mögen wir uns auch noch so sehr bemühen, das Leben durch mancherlei Reitze in dieser Jahreszeit aufzuregen und zu erhöhen, so ist dieß alles doch nur Künstelei, welche selbst um so mehr schädlich und lebensverkürzend werden kann, als der Lebensproceß dadurch mehr oder weniger beschleuniget wird.

Wenn nun alle schon genannten, auf den Menschen wirkenden Ursachen seine individuelle und konstitutionelle Beschaffenheit größtentheils bestimmen und in eben dem Verhältniß auf das Zeugungsgeschäft selbst Einfluß haben: so wirkt doch jener allmächtige, alle Federn der Maschine in Bewegung setzende Affekt der Liebe, nicht minder stark auf das, durch eine befruchtende Begattung zu seinem nun beginnenden Leben aufgeregte Wesen. Gewiß ist es und der Erfahrung gemäß, daß aus den feurigen Umarmungen zweier gesunden, sich innigst lie-

benden

benden Menschen Produkte hervorgehen, welche, als wahrer Abdruck ihrer Eltern, überhaupt mehr Lebhaftigkeit, mehr Lebensenergie und Kraft verrathen, als solche aus frostigen Umarmungen einer kalten, erzwungenen Ehe entstandene Wesen. Hierin soll auch vorzüglich die Ursache liegen, warum aussereheliche, sogenannte Kinder der Liebe, sich meistens durch körperliche Stärke und Geistesfähigkeiten besonders auszeichnen.

III.

Von dem Verhalten der Schwangern, und dem Einfluß desselben auf ihre Frucht.

Wenn nun schon in dem Augenblick der Befruchtung mehr oder weniger der Grund zu einem künftigen gesunden — oder mit denselben Krankheiten der Eltern, vielleicht auch mit ihren besondern Neigungen versehenen — Wesen kann gelegt werden, so giebt es ebenfalls der Ursachen so manche, welche in dem weitern Verlauf der Entwickelung und Ausbildung der Frucht im Mutterleibe nicht weniger hinderlich

sind. Die sich allmählig entwickelnde Frucht, macht nemlich mit der Mutter gleichsam nur einen Körper aus, und wird von ihrem Blute ernährt; es ist daher sehr begreiflich, daß alles dasjenige, was die ächte Mischung der Säfte der Mutter stört oder verändert, auch nachtheilg auf ihre Frucht wirken müsse. Hierher gehören vorzüglich: Mangel an den nöthigen Nahrungsmitteln; schlechte, oder zu stark nährende Nahrungsmittel, und Ueberfluß derselben bei einem zu passiven, unthätigen Leben; heftige Gemüthsbewegungen, oder zu starke, die Kräfte erschöpfende Arbeiten. Durch einen Druck von engen Kleidungsstücken auf den schwangern Unterleib, oder absichtliches Binden desselben, werden der Entwickelung der Frucht nicht weniger Hindernisse in den Weg gelegt. Besonders aber sind alle heftige Leidenschaften in der Periode der Schwangerschaft, der Schwangern sowohl, als ihrer Frucht höchst nachtheilig; indem alle heftige Leidenschaften die Verdauung verderben, die Zubereitung guter Säfte und ihre Mischung stören, und das im schwangern Zustand ohnehin sehr bewegliche, reizbare Nervensystem beständig reizen und folglich schwächen. Eine Schwangere sollte daher in jeder Hinsicht so viel als möglich die Mittelstrasse

beobachten, heftige Leidenschaften zu unterdrücken suchen und bedenken, daß sie dieß alles sich selbst und ihrem Kinde schuldig ist.

Da nun der Entwickelung und Ausbildung des Kindes im Mutterleibe schon so manche Hindernisse in den Weg kommen können: um wie viel leichter und häufiger kann dieß nicht nach der Geburt geschehen, von welchem Augenblick an es die sorgsame Mutter Natur den Händen seiner Erzieher anvertraute.

IV.

Von dem Nachtheil übertriebener Kinderliebe.

Im ganzen Thierreich bis zum Menschen hinauf wirkt und webt jene allmächtige Zauberkraft — welche man bei den Menschen Liebe nennt — gleich stark, sowohl seines Gleichen fortzupflanzen, als auch die erzeugte gleiche Art zu erhalten. Das rastlose Bestreben, die erzeugte Art zu erhalten, wird bei den Thieren durch Instinkt, und bei den Menschen durch Vernunft bewirkt; welches aber, wie die

tägliche Erfahrung lehrt, dem Thier mit seinem Instinkt meistens besser gelingt, als dem mit Vernunft begabten Wesen, dem Menschen.

Mag auch die Liebe der Eltern und Erzieher noch so groß seyn, wird diese Liebe aber nicht durch richtige Erkenntniß alles dessen, was dem Zöglinge nützlich oder schädlich werden kann, vernünftig geleitet, so nimmt sie gewöhnlich eine verkehrte schiefe Richtung, wird zur Affenliebe, und entspricht dem eigentlichen Zweck der Erziehung entweder nur zum Theil, oder gar nicht. Man erlaube mir von der in so vielerlei Gestalten sich zeigenden Kinderliebe der Mütter nur ein Beispiel zu erzählen. Frau Liebreich hatte einen Knaben, es war ihr einziges Kind, es gab daher nichts auf dieser Erde, das sie so sehr liebte, als ihr Wilhelmchen; ich wollte es daher niemand gerathen haben, ihren Liebling durch Nichtbefriedigung seiner Wünsche betrübt zu haben. Man sah nemlich jede ängstliche Bewegung des Kleinen, jedes Stöhnen und Geschrei als ein Verlangen nach Speisen an, und bedauerte nur, daß das Kleine noch nicht sprechen konnte, um jeden seiner mit Worten zu bezeichnenden Wünsche sogleich befriedigen zu können. Doch die liebe-

volle Mutter suchte diesem Fehler dadurch abzuhelfen, daß sie ihrem Liebling jedesmal sogleich eine Menge von Speisen und Leckereien vorsagte und vorzeigte, damit das geliebte Kind nach Herzenslust wählen konnte; wodurch aber natürlich unordentliche Begierden erregt und beständig gereizt und erhalten wurden. Hände und Mund waren daher den ganzen Tag mit Speisen angefüllt, und zwar ohne die geringste Auswahl und Ordnung zu beobachten; denn da gab man Zucker und Buttergebackenes, Obst und Kaffee, Bier und Milch unter einander, kurz alles, was der Kleine sah, mußte er bekommen; denn so glaubte die zärtliche Mutter ihr Kind recht herzlich zu lieben, wenn sie ihm nichts versagte, ohne aber zu bedenken, daß die ungeheure Quantität und der Mischmasch von Speisen den Verdauungskräften des Kindes nothwendig schaden mußte. Wilhelmchen war in den ersten Monaten seines Lebens ein gesundes, ruhiges Kind, aber welch ein der Mutter unerklärbares Wunder, daß jetzt mit dem Kleinen gar nimmer auszukommen war! Wenn man ihm nicht sogleich dasjenige reichte, was er verlangte, so fieng er ein Zettergeschrei an, stampfte mit den Füssen und warf das Verlangte in dem Augenblick, als man es ihm gab,

boshaft wieder von sich. — Durch die ungeheure Menge von Speisen, welche der Kleine den Tag hindurch zu sich nahm, wurden seine Verdauungsorgane nach und nach sehr geschwächt, der Unterleib wurde hart und aufgetrieben, alle Verrichtungen giengen träge und unordentlich von statten, und aus diesen Uebeln entstanden wieder andere, welche für Mutter und Kind nicht weniger lästig waren. Das Kleine ward nemlich jetzt sehr unruhig, ärgerlich und verdrießlich; wer es ansah, gegen den grinzte es; des Mittags heulte es gewöhnlich ein Solo und wollte nicht essen, so sehr man sich auch bemühte, seinen Appetit zu erregen, weil das, was der Kleine vom Morgen an schon genossen hatte, ohnehin seine schwachen Verdauungskräfte bei weitem überstieg. Doch alles Sträuben und der deutlichste Ausdruck des Widerwillens des Kleinen gegen die ihm vorgesetzten Speisen war vergebens; die zärtliche Mutter besiegte demohngeachtet jedesmal mit unerschütterlicher Gedult, die ihr von Seite des Kindes entgegengesetzten Schwierigkeiten, indem sie demselben die nun einmal bestimmte Mittagsportion glücklich hineinschoppte. Der Kleine fühlte nun natürlich jedesmal eine Trägheit und Neigung zum Schlaf, was überhaupt jeder Mensch nach

einer Ueberladung des Magens fühlt. Man schleppte nun den Kleinen jedesmal in das vorher wohl durchwärmte Bette; keuchend und röchelnd schlief er da ein, und bitter weinend, mit dem Gefühl eines erlittenen Unrechts, erwachte er, vom Schweiß triefend — anstatt durch den Schlaf gestärkt — mit verlornen Kräften, träger und unruhiger wieder, als er vorher war. — Unter dieser liebevollen Behandlungsart nahm nun das Kind zwar an Alter zu, aber an Kräften ab. Wilhelmchen konnte in einem Alter von drei Jahren noch nicht gehen, und kaum da, wo er sich an etwas festhalten konnte, stehen. Dieß veranlaßte nun freilich die besorgte Mutter (welche sichs ihrer Meinung nach so blutsauer angelegen seyn ließ), bei so mancher Freundin oder altem Mütterchen sich Raths zu erholen; wobei immer das Urtheil dieser, so wie der gesammten weiblichen Nachbarschaft, auf einen und denselben Punct zusammentraf, nemlich: daß das leidige Zahnen die Ursache der Krankheit dieses Kindes sey. Dieses Kind zahnt durch die Glieder, (so rief jede gleich beim ersten Anblick), glauben Sie mir Frau Nachbarin, es ist nichts anders. — Ich habe auch ein solches Kind gehabt, Gott hab' es selig! aber da war alle Mühe vergebens, ich

mochte ihm zu essen geben, so viel ich wollte, so nahm es doch täglich immer mehr an Kräften ab. — Dergleichen Jeremiaden hört man im gemeinen Leben leider! nur gar zu viele, weil die meisten aus Mangel an richtiger Beurtheilungskraft die Ursache eines Uebels immer lieber in der Ferne oder gar nicht aufsuchen, und eben deßwegen die zunächst vor Augen liegende wahre Ursache übersehen, was eben auch hier der Fall war. Kurz, die Schwäche oberwähnten Kindes nahm täglich immer mehr zu, der Körper zehrte immer mehr ab, und nun glaubte die Mutter, daß es nothwendig sey, nach dem Arzt zu schicken, von welchem man jetzt verlangte, daß er das hinsinkende Gebäude in wenig Tagen wieder herstellen sollte. Der Arzt erschien, sah das Jammerbild und gab zu verstehen, daß hier wenig mehr zu thun sey, und daß das Kind nur noch ein paar Tage zu leben übrig habe, welches denn auch wirklich so geschah. Er kam, der Schreckenstag, an welchem das gute Kind — als Opfer der übertriebenen verkehrten Liebe seiner Mutter — seine Leiden endigte. Möchte sich doch dieß eben erzählte, von mir wirklich beobachtete Beispiel tief in jede gefühlvolle weibliche Seele einprägen, um doch nicht in ähnliche Fehler zu fallen. So kann eine ver-

kehrte, übelangebrachte Liebe, in ihren verschiedenen Aeusserungen und Richtungen, nachtheilig und zum Untergang des werdenden Menschen wirken. — Freilich, nicht alle Kinder werden durch eine solche unzeitige Liebe und fehlerhafte Behandlungsart in ihren ersten Jahren hinweggeraft; weil der robuste starke Körperbau mancher Kinder oft allen jenen Mordkeulen trozt, welche unwissende Erzieher auf sie hinschleudern: aber diese wenigen abgerechnet, tragen gewiß die meisten — den ungeschickten Händen ihrer Erzieher entkommenen — mehr oder weniger das deutliche Gepräge einer fehlerhaften Erziehung an sich, und müssen vielleicht ihre kurze oder längere Lebensdauer einen schwächlichen oder siechen Körper dahin schleppen.

Es ist eine von so vielen grossen Männern schon längst gepredigte und von so vielen schwächlichen Subjecten bestätigte Wahrheit, daß so manche Krankheit, so manches körperliche — und eben daher entstehende Seelenleiden, womit erwachsene Menschen anhaltend oder periodisch geplagt werden, sich von der Erziehung in den ersten Jahren herschreibt, und den Geist nicht weniger, als den Körper zu seinen Verrichtungen oft größtentheils ungeschickt macht. Man

denke nur z. B. was eine schlechte Verdauung auf Körper- und Geistesverrichtungen für einen schädlichen Einfluß hat. Wie tyrannisch wird nicht mancher Mensch von der so bekannten Grillenkrankheit, der Hypochondrie — welche meistens ihren Sitz im Unterleibe hat — geplagt? Es wird überhaupt wenig Menschen geben, welche die Erfahrung nicht an sich selbst sollten gemacht haben, wie sehr die Stimmung der Seele von dem Wohl- oder Uebelbefinden des Körpers abhängt. Wie verändert finden wir nicht manchen, sonst so gefälligen, artigen, sanften Menschen, durch eine Krankheit, welche ihren Sitz im Unterleibe hat, und welche sich vielleicht von Unreinigkeiten, verhaltenen Ausleerungen, Stockungen u. s. w. herschreibt; wie ganz anders verhält sich jetzt die Seele zum Körper? Der sonst so heitere, immer gleichgestimmte Mensch ist jetzt ärgerlich, ungeduldig, heftig, mürrisch; er kann keinen Widerspruch vertragen, alles eckelt ihn an; er fühlt sich zu seinen sonstigen Verrichtungen nicht aufgelegt. Wie manchem wird durch eine krankhafte Veränderung, welche sich entweder auf die ganze Maschine, oder nur auf einzelne wichtige Theile derselben erstreckt — seine Denkkraft entweder zum Theil, oder ganz gestört und verändert?

Der sonst so tiefe Denker, welcher oft Tage lang über einem und demselben Gegenstand sitzen konnte, ohne zu ermüden oder merkliche Beschwerden zu fühlen, kann jetzt kaum eine halbe Stunde mit Geistesanstrengung arbeiten, weil durch irgend ein körperliches Leiden die gute Harmonie seines vorigen gesunden Körpers zur Seele gestört ist und daher die Seele vom Körper despotisch beherrscht wird. Doch wer wollte die bis ins Unendliche gehenden schädlichen Einflüsse körperlicher Leiden auf die Seele alle aufzählen wollen! Dieses Wenige mag genug seyn, Eltern und Erzieher darauf aufmerksam zu machen, wie nachtheilig die Folgen einer unzweckmässigen, schlechten Erziehung für die ganze Lebensdauer des Menschen werden können.

V.

Wie haben sich Mütter und Erzieher bei den Krankheiten der Kinder zu verhalten, wenn sie ihre Pflichten redlich erfüllen wollen?

Die vielen Gebrechen, welchen Kinder schon unmittelbar und einige Zeit nach der Geburt ausgesetzt sind — und welche von widernatürlicher Bildung einzelner Theile, erlittenen Gewaltthätigkeiten vor und bei der Geburt, von ihrer Behandlung gleich nach derselben, der Beschaffenheit der Luft, worinnen sie ihr Leben beginnen, von ihrer Nahrungsart, von Hindernissen des Saugens, vom Kindspech, von venerischer Ansteckung u. s. w. herrühren — diese Gebrechen müssen natürlich bei gänzlich mangelnder, oder zu später Rathserholung bei einem Arzte, oder durch Quacksalbereien auch um so schädlicher und verderblicher werden, aus welcher Vernachlässigung aber ein ganzes Heer von andern Uebeln nothwendig entspringen muß. Wahrhaftig, es ist über alle Beschreibung, wie nachlässig und unbesonnen so viele Mütter und Er-

zieher bei den Krankheiten ihrer Kinder sich benehmen und zu Werke gehen. Es ist wahr, die Leiden eines kranken Kindes erregen gewiß jedesmal das Mitleid der Mutter in einem sehr hohen Grade; alle Triebfedern der mütterlichen Liebe werden da in Bewegung gesetzt, man sucht ängstlich Hülfe auf, aber leider! meistens nicht an dem rechten Ort und zu rechter Zeit. Gewöhnlich ehe man nach dem Arzte schickt, bombardirt man erst das Kind mit Laxiersäftchen, Tränkchen oder den bekannten so sehr beliebten Pulvern, entweder aus eigenem Antrieb, oder auf Anrathen der Amme und anderer Freundinnen, und überläßt es so eine Zeit lang dem blinden Zufall. Es ist ein unschuldiges Arzneimittel — hört man im gemeinen Leben so oft dergleichen Rathgeberinnen sprechen — hilfts nichts, so schadets auch nichts! Aber mit Erlaubniß sage ich, daß dieß nicht wahr ist! denn jedes Arzneimittel kann in den Händen eines Unwissenden Gift werden; und sollte auch irgend eines dieser Mittel seiner geringen Kräfte wegen fast bei allen Krankheiten ohne Nachtheil gegeben werden können, so ist doch von einem solchen Arzneimittel nicht nur nichts zu erwarten, im Gegentheil schadet es vielmehr durch den Zeitverlust, weil durch die Anwendung eines so

ungewissen, kraftlosen Mittels gerade derjenige Zeitpunkt verloren gehen kann, in welchem Hülfe möglich gewesen wäre. So bald ein Kind krank geworden ist, so frage man bei Zeiten einen ordentlichen Arzt, und verliere keine Zeit mit Hausmitteln, noch weniger aber mit Arzneimitteln und andern Quacksalbereien; dieß ist eine der ersten und heiligsten Pflicht der Eltern und Erzieher bei den Krankheiten ihrer Kinder. Man sei übrigens deswegen nicht ängstlich, wenn das kranke Kind nicht essen will, noch viel weniger aber suche man es zum Essen zu zwingen (wie so Viele die üble Gewohnheit haben); denn alle Speisen, welche im kranken Zustande (gewöhnlich mit Abneigung) genossen werden, beschweren den Magen und nähren die Krankheit. Trinken aber lasse man kranke Kinder so viel sie wollen; diejenigen aber, welche noch gestillt werden, darf man, wenn sie krank sind, ebenfalls nicht zu oft an die Brust legen. Es ist ein so allgemeines, als schädliches Vorurtheil, daß man, wenn ein Kind krank geworden ist, nun die Kinderstube stark beheitzen müsse. Die übermässige Hitze ist schon gesunden Kindern schädlich, um wie viel mehr muß sie es nicht dem jetzt so empfindlichen kranken Kinde seyn, auf welches nun jeder Reitz um so stärker und nachtheiliger

einwirkt. Es giebt einige Krankheiten, bei welchen die Kinder wärmer gehalten werden müssen, als bei den andern. Man folge aber hier so wie überhaupt der Vorschrift des Arztes, so hat man seiner Seits auch in diesem Punkt seine Pflichten redlich erfüllt.

VI.

Welche Personen sind vorzüglich dazu geeignet, die Gesundheit und das Leben der Kinder in Gefahr zu bringen, und wodurch kann dieß verhütet werden?

Unter dem ganzen Heer von Rathgebern, medicinischen Pfuschern und Quacksalbern, welche bei Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und der neugebornen Kinder am dreistesten mit den Arzneimitteln spielen, und oft ein bis zur Bewunderung hinreissendes allgemeines Zutrauen haben, aber auch meistens am allerunwissendsten sind, unter diesen behaupten die Hebammen den ersten Rang. Weiber, meistens aus den niedern, oft ungebildetesten Ständen — vorzüglich in mancher Gegend und auf dem Lande — werden gewöhnlich von eben so ungebildeten, als

in ihrem Fache unwissenden Ammen unterrichtet (ein trefflicher Unterricht!); dann können sie ungestraft ihr Wesen treiben, das heißt, sie sind jetzt privilegirt, Menschen durch ihre Unwissenheit opfern zu dürfen. Solche schlecht unterrichtete Ammen sind aber demohngeachtet die erste Instanz, an welche sich gewöhnlich Schwangere und Kindbetterinnen wenden, und deren Händen sich jede Kreisende willig überläßt, mit dem vollen Vertrauen, daß die gewählte Amme die Grundsätze kennen werde, nach welchen eigentlich eine gut unterrichtete Amme bei Unterstützung der gesunden (natürlichen) Entbindung handeln soll.

Eine gut unterrichtete Amme, welche die Schranken ihres Wirkungskreises kennt, wird in Fällen, wo die Natur mit der Geburt nicht fertig werden kann, sich bescheiden zurücke ziehen und es zeitig genug anzeigen, damit der Geburtshelfer zur Abwendung der Gefahr noch bald genug herbeigeholt werden kann; dagegen aber unwissende, vielleicht auf lange Praxis stolze Ammen nicht selten Mutter, Kind (oder Kinder) ihrer Unwissenheit und dummen Eigensinn opfern. Unwissende, schlecht unterrichtete Hebammen sind daher schon in dieser Hinsicht für das Leben und

die Gesundheit der Menschen gefährliche Glieder des Staates, besonders da sie sich ausserdem noch durch die ihnen eigene Geschwätzigkeit und Dreistigkeit ein so allgemeines und unbegränztes Zutrauen zu verschaffen wissen, daß es gar niemanden einfällt, an ihren Kenntnissen und Geschicklichkeit nur im mindesten zu zweifeln. Daher geschieht es vorzüglich unter der mittlern und niedern Menschenklasse so häufig, daß man bei jeder Unpäßlichkeit und Krankheit der Schwangern, Kindbetterin oder des neugebornen Kindes gewöhnlich zuerst die Amme um Rath fragt, welche nun freilich, da sie dazu aufgefordert wird, ein Mittelchen verordnen muß, um das stillschweigende, aber bittere Geständniß ihrer Unwissenheit zu ersparen.

Es ist überhaupt eine schon längst bekannte traurige Wahrheit, daß die Charlatans und Quacksalber zu den so häufigen medicinischen und chirurgischen Pfuschereien weniger die Hand bieten, als derjenige Theil des Publikums, welcher diese Pfuschereien willig an sich ausüben läßt; denn wendete man sich bei vorkommenden Krankheiten sogleich an den eigentlichen Arzt, so würde gewiß das ganze Heer von Pfuschern das Handwerk von selbst aufgeben müssen. —

Die Ursache hiervon liegt (wie leider nur zu sehr bekannt) in dem Mangel an medicinischer Volksaufklärung, welche eigentlich den Nichtarzt belehrt, was er von dem Arzt zu erwarten habe; was er fordern könne oder nicht; was er auf der andern Seite ihm für Pflichten schuldig sei; wie er ferner in eigenen Krankheiten sein Verhalten bestimmen und in fremden bescheidenen Rath ertheilen soll, ohne Eingriffe in das Amt des Arztes zu thun.

Dieser Mangel an medicinischer Aufklärung ist aber nicht nur unter den mittlern und niedern Ständen vorzüglich groß, sondern auch selbst unter den höhern und gebildetern Ständen treibt der Wunder- und Aberglaube hie und da sein Wesen, nur unter einer andern Maske; er kleidet sich in ein gefälliges Gewand und spricht die Sprache des herrschenden Tons. Ausserdem daß so mancher Charlatan und Pfuscher auch von denen des gebildeten Standes nicht selten gesucht und bereitwillig aufgenommen wird, fehlt es übrigens nicht an altklugen Mütterchen und weisen Damen, welche einen grossen Drang fühlen, ihre vielleicht hie und da in medicinischen Schriften und andern Blättern aufgeschnappten Begriffe an den Mann zu brin-

gen; an welchen Handlungen aber gewiß immer mehr der Ehrgeitz, als der Eigennutz Antheil hat; denn in dem Bewußtseyn, einen Menschen durch einen guten Rath von seinen körperlichen Leiden befreit zu haben, liegt ungemein viel Reitzendes und Anziehendes, weil man da als sachverständiger und kluger Mensch in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheint. Die gute Absicht aller dieser unberechtigten Rathgeber, seinen Mitmenschen in der That zu dienen, ist hiebei keinesweges zu verkennen; macht aber dem menschlichen Herzen und Vernunft nur dann Ehre, wenn mit der guten Absicht zugleich die zur Hülfeleistung nöthigen Kenntnisse verbunden sind. Diejenigen aber, welche sich diese Kenntnisse nicht eigen gemacht haben und sie doch zu besitzen glauben, schaden sich und Andern aus — Unwissenheit, und diese Betrogenen nennt man Leichtgläubige, deren Zahl ungeheuer groß ist. — Wahrhaftig, man traut seinen eigenen Augen und Ohren kaum, wenn man sieht und hört, wie sehr der größte Theil der Menschen so geneigt und bereitwillig ist, jedes angerathene Mittel von dem gemeinsten und simpelsten Menschen begierig und zwar um so begieriger anzunehmen, je mehr dasselbe nach Wunder riecht. Dieser Vorwurf trift aber (mit Er-

laubniß zu sagen) vorzüglich das weibliche Geschlecht. — Daß diese Seichtheit im Denken und Urtheilen, und die hieraus entstehende Leichtglaubigkeit ihren Grund in der frühen fehlerhaften Bildung hat, ist wohl eine schon längst bekannte Wahrheit. Was füllt nun aber gewöhnlich diese Geistesleere aus? Der blinde Glaube. Glaubet! so rufen die in den Zeitungen und andern Blättern (zwar nimmer so häufig) zu lesenden Ankündigungen von Wunder- und Universalmitteln, und aus der von dem größten Haufen bereitwilligen Aufnahme derselben läßt sich die in dieser Hinsicht herrschende Volksaufklärung zum Theil beurtheilen.

Eine vernünftige, über Vorurtheile erhabene Hausfrau und Mutter, ist daher ein wahres Geschenk des Himmels. Unter ihren klugen Anordnungen gedeiht alles; so manche Uebel und Leiden werden durch ihre alles beleuchtende Vernunft verhütet, und diejenigen, welche schon da sind, durch ihre thätige Mitwirkung bald entfernt. Aus ihren bildenden Händen gehen gesunde an Körper und Geist wohlgebildete Kinder hervor, und streuen Rosen auf den Pfad des häuslichen und ehelichen Lebens. Noch ehe ich hievon abgehe, fordere ich Eltern

und Erzieher — ihrer Selbstberuhigung und dem gewöhnlich hinterher schleichenden nagenden Bewußtseyn versäumter Hülfe wegen — auf, bei vorkommenden Krankheiten ihrer Kinder sich doch ohne Zeitverlust an den eigentlichen Arzt zu wenden; denn Ammen und andere Rathgeber sind ja doch nicht im Stande (so gut sie es immer meinen mögen), ohne Uebersicht sämmtlicher Theile der Heilkunst nach der Verschiedenheit des gegenwärtigen Falles die zweckmässigsten Mittel zu bestimmen, um dadurch Heilung zu bewirken. Wenn man übrigens noch bedenkt, wie geschwind es oft um ein Kind geschehen ist! wie oft folgte nicht schon einer an sich gering scheinenden Unpäßlichkeit — welche man vielleicht dem Zahnen oder andern unbedeutenden Ursache zuschrieb — in unglaublich kurzer Zeit der Tod? — Kinder sind wie eine zarte Blume, welche heute noch in ihrem Glanze dasteht, und morgen vom Sturmwind abgeknickt im Staube liegt.

Die Frage also: wie oder wodurch kann der Schade und Nachtheil, welcher durch die Unwissenheit schlecht unterrichteter Ammen entsteht, verhütet werden? beantwortet sich wohl aus dem bisher Gesagten von selbst, und die

Mittel hiezu liegen theils in den Händen einer guten Medicinalpolizei, welche dafür sorgt, daß gute und brauchbare Hebammen gebildet werden; wodurch gewiß beträchtliche Summen künftiger Staatsbürger, welche bei schlechter Behandlung in der Geburt umkommen, gerettet werden. Andern Theils liegen die Mittel zur Erreichung dieses Zwecks in der allgemeinern Verbreitung einer bessern medicinischen Volksaufklärung.

VII.

Von der Beschaffenheit der Kinderstuben, und der Reinlichkeit in denselben.

1) Gesunde Luft

ist dem Menschen in jedem Alter, vorzüglich aber in der Kindheit, zur Erhaltung der Gesundheit unentbehrlich. Die uns umgebende atmosphärische Luft unterhält nicht nur den Mechanismus des Athemholens, (wovon auch größtentheils die ordentliche Zirkulation des Blutes durch die Lungen abhängt) sondern es werden auch aus derselben, indem sie in die

Lungen eingezogen wird, gewisse zur Erhaltung des Lebens unentbehrliche Stoffe (Sauerstoff) dem Blute beigemischt; so wie durch das Ausathmen solche dem Blute nun entbehrliche Stoffe (Kohlenstoff) wieder ausgeführt werden. Alle diese Bedingungen aber kann eine unreine, mit zu viel fremden Theilen angefüllte Luft nur sehr unvollkommen erfüllen. In einer verdorbenen Luft wird die Lebensflamme, in eben dem Grade, als dieselbe verdorben ist, nur schwach unterhalten; der Kreislauf des Blutes und seine Mischung, so wie alle davon abhängenden Lebensverrichtungen, gehen träger von statten. Es ist daher sehr natürlich, daß, wenn wir uns lange in einer verdorbenen, eingesperrten Luft aufhalten, (wie z. B. die Kinder in ihren ewig verschlossenen Kinderstuben) daß dieß, sage ich, endlich nothwendig nachtheilig auf die Gesundheit wirken muß; so wie im Gegentheil eine möglich reine — der Temperatur des so empfindlichen Körpers des Kindes angemessene — Luft den wohlthätigsten Einfluß auf seine Gesundheit hat.

Die Bewohner der Städte athmen wohl am wenigsten gesunde Luft, und zwar größtentheils durch die üble Gewohnheit, Fenster und

Thüren beständig verschlossen zu halten, wodurch die Kommunikation der in der Stube befindlichen Luft mit der äussern atmosphärischen größtentheils abgeschnitten wird. Eine lange eingesperrte Luft aber wird, wenn sie einige Mal ein- und ausgeathmet worden ist, zersetzt, und ist zum fernern Einathmen nimmer tauglich. Menschen und Thiere fühlen daher, wenn sie sich lange in eingesperrter Luft befinden, anfangs eine Angst, Beklommenheit, und würden, wenn sie lange in diesem Zustand verbleiben müßten, endlich sterben. Wenn also die Luft schon durch das blosse Einsperren so sehr verdorben werden kann, so ist dieß gewiß in einem noch weit höhern Grade der Fall, wenn zu gleicher Zeit solche Ursachen mitwirken, welche besonders dazu geeignet sind, die Luft zu verderben. Hierher gehören vorzüglich: das zu starke Heitzen der Zimmer, das Trocknen der von Urin oder andern Feuchtigkeiten beschmutzten Betten und Wäsche, und der ewig unterhaltene Dunst und Gestank von den zum Abtritt bestimmten Töpfen und Nachtstühlen, welche Viele, beständig mit Excrementen angefüllt, Tag und Nacht in den Kinderstuben stehen lassen, ohne je daran zu denken, daß dieß ihrer eigenen Gesundheit sowohl, als der Gesundheit

ihrer Kinder höchst nachtheilig ist. Es giebt so viele Eltern und Erzieher, welche sich es gleichsam zu einem unentbehrlichen Bedürfniß gemacht haben, und es überdieß für sehr bequem halten, ihre Kinder Stunden, ja halbe Tage lang auf dem Topfe oder Stuhle sitzen zu lassen, der ihren Unrath aufnimmt, ohne auch nur entfernt daran zu denken, daß dieß für die Gesundheit ihrer Kinder spät oder frühe höchst traurige Folgen haben kann. Wenn man bedenkt, daß die aus dem Unrath sich entwickelnden fauligen Dünste unmittelbar an den After gehen, so ist es wohl sehr einleuchtend, daß durch diesen oft und anhaltend wirkenden Reitz der After besonders geschwächt, und die Säfte vorzüglich nach diesen Theilen hingelockt werden, welches die zu frühe Entwickelung des Geschlechtstriebes nicht wenig begünstiget, und besonders aber zur frühen Erscheinung jener fatalen Krankheit der Hämorrhoiden (güldenen Ader) im frühesten Alter schon der Grund gelegt wird. Es ist gewiß für Eltern und Erzieher von der größten Wichtigkeit, strenge darauf zu halten, daß ihre Kinder ja nicht länger auf den Nachtstühlen oder Töpfen sitzen, als zur Befriedigung eines gewissen natürlichen Bedürfnisses nothwendig ist; und daß sie vor-

züglich durch fleissiges Leeren und Reinigen der Nachtstühle und Töpfe die Luft in den Kinderstuben so viel möglich rein zu erhalten suchen.

Gewiß ist es und der Erfahrung gemäß, daß nicht nur allein viele Krankheiten unmittelbar von einer verdorbenen, unreinen, faulen, mephytischen, feuchten, kalten, zu heissen, eingeschlossenen, durchziehenden Luft entstehen, sondern sie werden auch noch dadurch unterhalten, genährt, unheilbar gemacht.

Wenn es sich nun auf unumstößliche Wahrheit gründet, daß von der Luft, in welcher wir uns den größten Theil der Zeit aufhalten, und von der innern und äussern Beschaffenheit und Lage unserer Wohnungen ein grosser Theil unserer Gesundheit abhängt; und daß es höchst wichtig und nothwendig ist, durch öfteres Oefnen der Fenster und Thüren, so viel als möglich reine Luft in den Kinderstuben zu erhalten: so kann es gewiß eben so wenig gleichgültig seyn, ob die Wiegen oder Bettstellen der Kinder nahe am heissen Ofen oder entfernt von demselben, in einem trockenen Zimmer oder an feuchten Wänden zu stehen kommen.

So schädlich aber dieß Verfahren ist, so häufig kann man es doch täglich beobachten; und es

sind oft blos aus dieser Ursache Kinder sowohl, als Erwachsene, mit ewigen Katarrhen geplagt, weil ihre Betten entweder zu nahe am Ofen, oder an einer feuchten Wand liegen: unter welchen Umständen die Veränderung der Lage oft das einzige Mittel ist, sie von ihrem Uebel zu befreien. Um die Luft in den Kinderstuben möglichst rein zu erhalten, ist nothwendig, daß man des Tages einigemal die Fenster öffne, und vorzüglich aber alles dasjenige zu vermeiden suche, was zur Verderbniß der Luft beitragen kann; z. B. zu starkes Heitzen der Kinderstuben, Waschen, Trocknen und Bögeln der Wäsche in denselben; der Dampf vom Kohlenfeuer, vom feuchten Holz, und vorzüglich aber die fauligen Dünste, welche aus den zum Abtritt bestimmten Töpfen und Stühlen beständig aufsteigen. Die noch ziemlich allgemein herrschende Gewohnheit und Meinung, die Stubenluft durch Räuchern von angezündeten, oder auf Kohlenfeuer verbrannten Materialien verbessern zu wollen, ist ganz falsch, und hat nicht den geringsten Nutzen, indem es längst schon chemisch bewiesen ist, daß ein jeder Rauch mehr zur Verderbniß, als zur Verbesserung der Luft beiträgt. Besser ist zu dieser Absicht der Dampf von heißgemachtem Essig, welcher aber nicht,

wie gewöhnlich geschieht, auf glühende Steine oder eiserne Platten gegossen werden darf.

2) Nothwendigkeit des richtigen Verhältnisses der Lufttemperatur in den Kinderstuben zu der äussern atmosphärischen Luft.

Es ist eine der wichtigsten Regeln für Erzieher, die Kinderstuben nicht zu überheitzen, das heißt, die Temperatur in denselben soll von der Temperatur der äussern Luft nicht zu sehr abweichen, welches aber gerade von den wenigsten Erziehern beherziget wird. Da so viele Erzieher und Kinderwärterinnen ihrer Weichlichkeit und verdorbenem Gefühle nach meistens eine enorme Hitze vertragen können, wodurch ihr Gefühl so sehr abgestumpft wird, daß sie es nun gar nicht mehr wissen und fühlen, wenn das Zimmer überheitzt ist, so ist es kein Wunder, wenn unsere Kinderstuben größtentheils den Treibhäusern ähnlich sind, in welchen es mehr darauf abgesehen zu seyn scheint, recht weichliche, elende Puppen, als gesunde Menschen zu bilden. Manche Erzieher, die es wohl fühlen mögen, wie sehr eine solche Treibhauserziehung die Gesundheit ihrer Kinder herabstimmt, wollen zwar diesen Fehler dadurch wieder gut ma-

chen, wenn sie ihre Kinder täglich oder wöchentlich etlichemal in freie Luft bringen lassen, was wohl gut und nachahmenswerth wäre, wenn dieß Verfahren mit dem übrigen Verhalten nur nicht zu sehr im Widerspruch stünde. Jeder schnelle Uebergang nemlich von Wärme zur Kälte, und so auch umgekehrt, schadet nicht selten schon Erwachsenen, um wie viel mehr muß dieß nicht der Fall bei dem noch so empfindlichen, reitzbaren Kinde seyn? — Es ist daher sehr einleuchtend, wie höchst ungereimt es ist, solche Kinder der freien, vielleicht kalten Luft öfters aussetzen zu wollen, welche man in heissen Stuben und dicken Federbetten in einem ewigen Schwitzbad erhält. Zwar viele glauben, ihre Treibhauszöglinge dann weniger einer Gefahr auszusetzen, wenn sie dieselben, bevor sie sie in freie Luft bringen, recht sorgfältig in dicke Kleider und Federbetten einhüllen, so daß sie gleichsam isolirt, und kaum an einigen Puncten ihres Körpers von der atmosphärischen Luft berührt, in ihrem eigenen Dunstkreis sich befinden, wobei aber wohl Wenige denken werden, daß es ein Organ giebt, welches man nicht, wie die Oberfläche des Körpers, vor der Luft verwahren kann; und dieses wichtige Organ ist die Lunge. Selbst der gemeinste, und ich möchte

sagen unwissendste Mensch würde gewiß Anstand nehmen, sein Kind in dem Augenblick, da es bis zum Schwitzen erhitzt ist, in kaltes Wasser zu tauchen? warum will man denn nicht auch bedenken, daß dieß eben so nachtheilig ist, wenn man die, durch mancherlei Ursachen erhitzte Lungen eines Kindes dem unvermeidlichen Einströmen und Berühren einer kalten Luft schnell aussetzt? Ist vielleicht eben das zu warme Verhalten der Kinder, und der, mit diesem Verhalten so sehr kontrastirende unvorsichtige Luftwechsel eine der häufigsten Ursachen des Katarrhs, Keichhusten und anderer Uebel, womit diese Kleinen so häufig geplagt sind? — Wenn man in Ansehung der Lufttemperatur die Mittelstrasse geht, und die Kinder überhaupt nicht zu warm hält, so kann man sie auf die leichteste Art nach und nach an alle Witterung gewöhnen, und man darf kein Bedenken nehmen, auch die kleinsten Kinder recht oft und täglich in die freie Luft zu bringen; man erhält sie dadurch gesund und froh.

Diejenigen Kinder, welche man nie aus ihrem warmen Dunstkreise kaum an das Fenster zu bringen wagt, werden Schwächlinge durch den zu stark und unaufhörlich auf sie ein-

wirkenden Reitz der Wärme; sie sind einer Pflanze ähnlich, welche im Treibhause durch künstliche Wärme hervorgelockt wurde, deren Blume und übrige Gestalt zwar die Gattung und das Geschlecht, zu welchem sie gehört, zu erkennen giebt, aber deren Farben und Geruch viel schwächer, und ihre Lebensdauer kürzer ist, gegen jene, welche unter den pflegenden Händen der freien Natur aus dem Schoose der Erde hervorgiengen.

Leute aus den weniger bemittelten Ständen, welche in kleinen niedrigen Stuben oft mit sehr zahlreicher Familie beisammen wohnen, könnten zum Vortheil ihrer eigenen und der Gesundheit ihrer Kinder dadurch sehr viel beitragen, wenn sie ihre kleinen Wohnungen mässiger beheitzen, und durch fleissiges Oeffnen der Fenster des Tages einigemal der Luft freien Zutritt gönnen wollten: allein gerade diese Menschen sind es, welche meistens das Gegentheil thun, und weil sie sich aus Mangel so manchen Lebensgenuß versagen müssen, größtentheils ihre Glückseligkeit in ihren wohlverschlossenen, oft unmenschlich geheitzten Stuben suchen, welche besonders von der sogenannten armen Menschenklasse geliebt werden; wahr-

scheinlich deßwegen, weil man es in einer wohlgeheitzten Stube ohne Arbeit und Thätigkeit so recht gemächlich aushalten kann? — Unter den hohen Ständen geschieht es nicht selten, daß die Kinderstuben von verwöhnten oder alten Kinderwärterinnen überheitzt werden; da diese nun aber keinesweges die richtigen Thermometer sind, nach welchen man den Wärmegrad in den Kinderstuben bestimmen darf, so wird eine Mutter wohl thun, wenn sie öfters und zu unbestimmten Zeiten die Kinderstube besucht, und mit ganzem Ernst und Strenge darauf hält, daß die Wärme in derselben nie die dem kindlichen Alter angemessene Temperatur zu auffallend übersteige. Durch eine beständig eingesperrte oder auf irgend eine Art verdorbene Luft wird bei denjenigen Kindern, welche sich in derselben aufhalten müssen, der Grund zur Brustschwäche, Brust- und andern Krankheiten gelegt, so wie im Gegentheil eine gesunde Lunge — bei übrigens zweckmässiger Behandlungsart — durch das Einathmen einer möglichst reinen, gesunden Luft vorzüglich begründet wird; wozu aber freilich in der Folge das Gehen, Sprechen, Singen, Laufen und überhaupt körperliche Uebungen nicht weniger beitragen müssen. Ich glaube, es nicht oft genug wiederholen zu

können,

können, daß es kein besseres Stärkungs- und Belebungsmittel für Kinder giebt, als die freie Luft.

Man kann daher den Kindern keine grössere Wohlthat erweisen, als wenn man sie recht oft und täglich die freie Luft geniessen läßt. Die verdorbene Atmosphäre in den Städten oder eng bebauten Plätzen schickt sich freilich hiezu am allerwenigsten, man bringe daher die Kinder, wenn es möglich und die Witterung günstig ist, in eine offene, trockene und heitere Gegend ausser der Stadt. Die blassen Gesichter, die matten Augen, die Erschlaffung des ganzen Körpers, der Mangel an kindlicher Heiterkeit und Frohsinn, die Vermehrung aller Beschwerden und Leiden der Kindheit, das frühe Verwelken des jugendlichen Körpers — alles dieß sind Folgen der Stubenerziehung. Wie sehr sticht dagegen die Jugend auf dem Lande ab, welche den ganzen Tag die reine Luft einathmet!

Bei warmen heitern Sommertagen kann man die Kinder schon wenige Tage nach der Geburt an die freie Luft bringen; im Frühjahre und Herbst etwas später, und im Winter kann

man damit einige Wochen warten. Man wählt zuerst die schönsten Mittagsstunden. Verbietet die strenge und unfreundliche Witterung das Austragen des Kindes, so öfnet man die Stubenfenster, ohne jedoch das Kind dem Zugwind auszusetzen. So gewöhnt man nun die Kinder allmählig und nach Verhältniß ihrer Constitution, immer mehr an die Abwechselungen der Luft und verlängert ihren Aufenthalt im Freien. Bei weichlichen, schwächlichen Kindern muß jedoch darin grosse Vorsicht beobachtet werden.

Das übrige Verhalten der Kinder überhaupt und deren Gesundheitszustand, muß auch hier vernünftigen und aufmerksamen Erziehern den Fingerzeig geben, wie weit sie gehen dürfen, um die Mittelstrasse nicht zu verfehlen.

VIII.

Ueber Reinlichkeit in Beziehung auf das Kind selbst, und deren Nutzen.

Mit der Reinlichkeit, welche man in den Kinderstuben zu beobachten hat, um in denselben die Luft möglichst rein und gesund zu erhalten, muß auch diejenige Reinlichkeit, welche sich unmittelbar auf das Kind bezieht, (nemlich Hautreinlichkeit) nothwendig verbunden seyn. Die Haut, mit welcher die ganze Oberfläche unsers Körpers überzogen ist, wird durch vernachlässigte Reinigung in ihrer Verrichtung entweder gestört oder gehindert, welches aber für unsere Gesundheit einen nicht geringen Nachtheil hat. Da man überhaupt annehmen darf, daß die Hautreinigung von dem größten Theil der Menschen sehr vernachlässiget wird, und daß wohl die wenigsten sich einen richtigen Begriff von der Wichtigkeit der Hautverrichtung und den für die Gesundheit daraus entspringenden Nutzen machen können; so glaube ich, wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich eine kruze physiolo-

gische Erklärung von der Verrichtung der Haut vorangehen lasse. Die Haut hat diejenige Verrichtung mit der Lunge gemein, vermittelst welcher durch dieselbe entbehrliche Stoffe in Gestalt eines feinen Dunstes ausgehaucht werden; so wie im Gegentheil gewisse, zur Erhaltung unserer Maschine einigermassen nöthige Stoffe, durch die in der Haut sich verbreitenden Enden der einsaugenden Gefässe eingesaugt und in den Kreislauf gebracht werden. Auch verbreiten sich in der Haut viele Nerven, welche den eigentlichen Sitz des Gefühls ausmachen. Den feinen Dunst — welcher beständig mehr oder weniger aus den in der Haut sich endigenden Gefässen ausgehaucht wird — nennt man die unmerkliche Ausdünstung, weil man ihn nicht sieht. Wird aber dieser Dunst hinlänglich vermehrt, so, daß sich Tropfen auf der Haut sammeln, so nennt man es Schweiß. Da die Ausdünstung eine, zur Erhaltung der Gesundheit höchst nothwendige Ausleerung ist, so wird es wohl von selbst einleuchten, wie nothwendig es ist, alles dasjenige so viel möglich zu vermeiden, was die Ausdünstung entweder zu sehr befördert oder unterdrückt. Durch vernachlässigte Hautreinigung, und den daher sich anhäufenden, die Pori verkleisternden Schmutz wird die

Ausdünstung eben sowohl unterdrückt, als durch eine kalte, feuchte, durchziehende Luft. Selbst durch zu warmes Verhalten der Kinder — wodurch zwar die Ausdünstung anfangs ziemlich stark unterhalten wird, — wird die Ausdünstung durch endliche Erschlaffung der Haut ebenfalls unterdrückt. Daher kommt es, daß diejenigen, welche ihre Kinder zu warm halten, sich die Erscheinungen nicht erklären können, warum diese kleinen Brütlinge bei der geringsten Enthüllung sogleich frieren, und endlich aller Wärme ohngeachtet gar nicht mehr schwitzen. Ich sahe einmal eine Mutter deßwegen sehr bekümmert, weil ihr einziges geliebtes Kind, (wie sie mir kläglich erzählte) welches vorher, ihrer Meinung nach immer viel Unreinigkeit hinwegschwitzte, nun gar nicht mehr in den Schweiß zu bringen war, und seines vielen Essens ohngeachtet täglich immer mehr abzehrte. Die Ursachen hievon lagen deutlich vor Augen, aber die ängstliche Mutter sah sie nicht. Das Kind lag nemlich in seiner Wiege beständig am heissen Ofen in dicken Federbetten eingehüllt, und wurde noch ausserdem zu Vermehrung des Elendes — überfüttert. Ich zeigte der Mutter (welche mich um Rath fragte) das Unschickliche und Schädliche ihrer Behandlungsart so gut ich

konnte, und gab ihr vorläufig den Rath, die Wiege vom Ofen zu entfernen, die übertriebene Stubenhitze nach und nach bis auf einen, der Temperatur des Kindes angemessenern Grad herabzusetzen, und seine ungeheuern Portionen, welche ihm die Mutter täglich einigemal hineinschoppte, allmählig bis auf eine gewisse, den Verdauungskräften des Kindes angemessenere Quantität zu verringern; allein dieß schien dem schwachen Verstande der Mutter nicht einleuchten zu wollen, ob sie gleich versprach, dieß alles zu befolgen. Die ängstlich besorgte Mutter, welche überall, (nur nicht an dem rechten Orte) Hülfe suchte, wandte sich unter andern auch an eine, ihrer Geschwätzigkeit wegen, sehr berühmte Frau. Die Wunderfrau kam, sah das Kind, bewunderte, daß noch Niemand die Krankheitsursache sollte entdeckt haben, und sagte endlich der, bis zum Zerplatzen neugierigen Mutter, mit sehr wichtiger Miene, daß das Kind sogenannte Mitesser oder Dürrmaden habe. — Man schlug jetzt, die, trotz unserer aufgeklärten Zeit, hie und da so sehr beliebte sympathetische Kurmethode ein, allein die vermeinten Mitesser behielten die Oberhand, und das gute Kind fiel, nachdem es ganz abgezehrt

war, als Opfer der Unwissenheit und Leichtglaubigkeit seiner Mutter. —

So gewiß es übrigens ist, daß alles dasjenige, was die ordentliche und mässige Hautausdünstung hindert, z. E. zu kaltes Verhalten überhaupt, kalte, feuchte Luft, Zugluft, beschmutzte, selten gereinigte Wäsche und andere Kleidungsstücke — der Gesundheit in jedem Alter des Menschen höchst nachtheilig ist; eben so gewiß ist es auch, daß die in einem zu hohen Grad beständig unterhaltene Ausdünstung — da man nemlich die Kinder durch zu warmes Verhalten überhaupt und den häufigen Genuß des Kaffee und anderer warmen Getränke in einem beständigen Schwitzbade erhält — der Gesundheit durch zu grossen Kräfteaufwand eben so schädlich seyn müsse.

Ohnstreitig entstehen durch vernachlässigte Hautreinlichkeit so mancherlei Uebel und Leiden der Kinder, insbesondere solcher, die aus einer verdorbenen Lymphe entstehen. Dahin gehört die grosse Klasse der Ausschläge, der Kachexien, Drüsenverhärtungen und ihrer Folgen, Abzehrung, Knochenkrankheiten, Verwachsungen, langwierige Schwächlichkeit und andere mehr. Es

ist daher die wichtigste Pflicht für jede zärtliche Mutter, mit aller Strenge auf diesen Punct der physischen Erziehung zu wachen und nichts zu versäumen, was darauf einigen Bezug haben kann. Von der Geburt an müssen die Kinder reinlich gehalten werden. Sie müssen oft trocken gelegt, ihre Wäsche oft gewechselt, die Betten gesäubert und gelüftet und die Kinder zeitig daran gewöhnt werden, daß sie ihre Nothdurft anzeigen. Ausserdem aber ist ein Hauptmittel zur Reinlichkeit, das fleissige Waschen und Baden des ganzen Körpers.

IX.

Von dem Mißbrauch des kalten Bades und dem Nutzen des lauwarmen Bades.

Wenn man die, zu manchen Zeiten allgemein herrschenden und gepriesenen oft ängstlichen Anstalten sieht, welche auf Begründung der Gesundheit der Kinder abzwecken sollen, so könnte der oberflächliche Beobachter, durch Täuschung geblendet, leicht glauben, daß man nun in Ansehung der physischen Erziehung der Kinder der

Vollkommenheit so ziemlich nahe gekommen wäre. Allein wenn man das Ganze mit ungeblendetem Auge beim Lichte besieht, so ist es meistens die allmächtige Zauberin, die — Mode, welche sich in alles, folglich auch in das Erziehungsgeschäft mischt, und mit ihren leichten, schnell abwechselnden Gauckelsprüngen die Augen der Menge auf sich zieht. So war es nemlich vor einiger Zeit Mode, die Kinder fast unausschließlich in kaltem Wasser zu baden, weil man darin das grosse Geheimniß gefunden zu haben glaubte, wie man die Gesundheit der Kinder am besten begründen, sie vor Krankheiten schützen, und mit einem Wort sie abhärten könne. Da nun aber diese Abhärtungsmethode, auf Kosten der Gesundheit und wohl gar des Lebens so mancher Kinder, übertrieben wurde, so kam man endlich von dieser Grille wieder zurück, ob es gleich hie und da noch Manche giebt, welche sehr viel darauf bauen; doch man erlaube mir meine Meinung hierüber zu sagen. Wenn man ernstlich darüber nachdenkt, so dringen sich gewiß jedem vernünftigen Menschen zuerst die Fragen auf: darf man alle Kinder ohne Ausnahme in kaltem Wasser baden? oder sind es blos gesunde oder schwächliche? und ist dieß auch bei einigen Krankheiten anwendbar? — Man wird

schon hieraus abnehmen können, daß es nicht jedermanns Sache ist, diese Fragen mit Gewißheit zu beantworten. Es versteht sich wohl von selbst, daß bei Krankheiten der Kinder, jene seltene Fälle, in welchen ein kaltes Bad von Nutzen seyn könnte, nur der ordentliche Arzt bestimmen kann, und es läßt sich überdieß kaum vermuthen, daß jemand so tollkühn seyn könnte, durch Anwendung eines so heroischen Mittels das Leben seines kranken Kindes aufs Spiel zu setzen. Oder sind es vielleicht Schwächlinge, welche durch das Baden in kaltem Wasser gestärkt werden sollen? Wer könnte es, ohne einen Beweis von der größten Unwissenheit zu geben, wagen, sein schwächliches Kind in kaltem Wasser zu baden, ohne sich vorher selbst zu fragen: was ist wohl die wahre Grundursache der Schwäche meines Kindes? ist es schon schwächlich geboren, oder erst in der Folge — durch Mangel hinlänglicher Ernährung oder Uebermaas derselben (Ueberfütterung), durch zu kaltes oder zu warmes Verhalten, verdorbene Luft oder Unreinlichkeit — schwächlich geworden? Liegen etwa nur einige oder alle erst genannten Ursachen zum Grunde? Kann man sich diese Fragen mit Gewißheit und voller Ueberzeugung beantworten, und hat man die wahre Ursache auf-

gefunden, so ist doch gewiß hiebei nichts anders zu thun, als die zum Grund liegende Ursache (oder Ursachen) hinwegzuräumen, wodurch nur allein der gesunde Zustand wieder hergestellt werden kann. Wer aber hiezu nicht Beurtheilungskraft genug hat, der wende sich zeitig an den Arzt, wenn er nicht im Finstern tappen und sein Kind dahin welken lassen will.

Also werden es wohl blos gesunde Kinder seyn, welche durch öfteres Baden in kaltem Wasser gestärkt oder abgehärtet werden sollen? Ein gesundes Kind hat kein Stärkungsmittel nöthig; denn der Begriff von Gesundheit ist ja ohne den Begriff von (verhältnißmässiger) Stärke (nicht erkünstelte Fettigkeit) gar nicht denkbar. Die vorzüglichste Ursache nun, warum man Kinder sonst so häufig in kaltem Wasser badete, war wohl die der — Abhärtung? Ein gesundes Kind durch öfteres Baden in kaltem Wasser abhärten wollen, wird wohl nach den gewöhnlichsten Begriffen so viel heissen sollen, als seinen Körper für äussere Reitze weniger empfänglich machen. Da nun diese Absicht aber durch nichts anders besser erreicht werden kann, als durch die Erfüllung folgender Bedingnisse: nemlich durch hinlänglich nährende, gut verdauliche, den Ver-

dauungskräften angemessene Nahrungsmittel, durch Reinlichkeit, den öftern Genuß reiner freier Luft, und durch hinlängliche körperliche Bewegung — so würden sich gewiß diejenigen sehr irren, welche in dem kalten Bade das einzige Stärkungs- und Abhärtungsmittel gefunden zu haben glauben, übrigens aber in jeder andern Hinsicht ihre Kinder vernachlässigen. Wer obgenannte Bedingnisse bei der Erziehung der Kinder recht in Ausübung bringt, der stärkt sie im eigentlichen Verstande und macht sie daher auch gegen äussere Eindrücke weniger empfänglich. Ich habe hiemit keineswegs dem kalten Bade seinen Nutzen ganz absprechen, sondern nur denjenigen Erziehern — welche in dem kalten Bade das ganze Geheimniß der physischen Erziehung gehascht zu haben glauben — zeigen wollen, daß es bei weitem nicht als Hauptsache, sondern nur als Nebensache einer zweckmässigen Erziehung anzusehen ist.

Zwar als Reitzmittel, als blosses Hautbelebungsmittel mag das kalte Wasser zu rechter Zeit angewandt, wohl seinen Nutzen haben, da es die Haut zur Zusammenziehung reizt, indem man mit einem in (anfangs kühles, nachher kaltes) Wasser getauchten Schwamm einigemal über

die ganze Oberfläche des Körpers hinfährt, dieselbe aber schnell mit trockenen (nicht gewärmten) Tüchern abtrocknet; wobei man aber besonders darauf zu sehen hat, daß dieß nicht zu einer Zeit geschähe, da das Kind erhitzt ist, nicht gleich nach dem Essen oder da es eben aus dem warmen Bette kommt. Daß das kalte Wasser auch als Hautreinigungsmittel wenig brauchbar ist, indem es den Schmutz nicht so leicht hinweg nimmt, wird wohl ohnehin jedermann bekannt seyn.

Mit desto grösserem Nutzen bedient man sich zu dieser Absicht des lauwarmen Wassers. Man bade das Kind in den ersten Monaten täglich; nachher wöchentlich zwei- oder dreimal in lauem Wasser. Je schwächer aber ein Kind ist, und je mehr dasselbe warm gehalten oder überhaupt verzärtelt wird, desto wärmer muß das Wasser seyn, in welchem man es badet, jedoch darf die Wärme nicht über 20 bis 24 Grad Reaumür, oder 84 bis 94 Grad Fahrenheit steigen. Nach einigen Monaten nimmt man milchwarmes, nach dem ersten Jahre laues und kühles, nie aber eiskaltes Wasser dazu. Dieß versteht sich aber doch nur von gesunden Kindern. Schwächliche Kinder muß man länger in warmem und lauem Wasser baden, bis ihr Körper mehr

Festigkeit, und ihre Gesundheit mehr Dauer erhalten hat.

Durch fleissiges Waschen und Baden der Kinder in lauem Wasser erreicht man zwei Absichten zugleich, denn erstens ist es das schicklichste Hautreinigungsmittel, indem es den Schmutz leicht hinweg nimmt, ohne daß es die Haut zu sehr reizt, weswegen es auch dem noch sehr reitzbaren Körper des Kindes am angemessensten ist; zweitens ist es ein wahres Hautbelebungsmittel, wodurch die Hautverrichtung blos ordentlich unterhalten wird, und weder zu sehr erhöht, wie durch warmes, noch gestört, wie durch kaltes Wasser — bei übrigens zu warmem Verhalten der Kinder — leicht geschehen kann. Beim Baden der Kinder bemerke man überhaupt noch folgende Regeln. Das Bad muß nicht ganz aus gekochtem Wasser bestehen, sondern aus frischem Regen=, Fluß= oder Quellwasser, dem man die nöthige Menge kochendes Wasser zusetzt. Im Sommer ist das Wasser am besten, welches durch die Sonnenstrahlen erwärmt ist. In den ersten Wochen badet man die Kinder eine halbe, nachher eine ganze Viertelstunde. Die Badewanne muß tief genug seyn, so daß das Wasser wenigstens bis an die Brust reicht. Während des Ba-

dens reibt man die Kinder gelinde mit einem Stück Badeschwamm oder Flanell. So widersprechend es ist, die Kinder durch Waschen und Baden zwar fleissig zu reinigen, sie aber dennoch in unreine von Urin oder Schweiß mehreremal durchnäßte und oft nur blos getrocknete Betten und Leinenstücken zu legen, so häufig kann man dieß doch täglich beobachten.

Diejenigen Mütter aber, welche ihre Pflichten nicht gerne nur halb erfüllen, werden auch gewiß so viel möglich dafür sorgen, daß die ihnen anvertrauten hülfbedürftigen Geschöpfe nach jedesmaliger Reinigung in solche Betten gelegt, und mit solchen Leinenstücken versehen werden, welche vorher durch Waschen gereiniget werden. Erwachsene Kinder baden gewöhnlich im Flusse und lernen schwimmen. Da wo keine verschlossenen Badeanstalten sind, geschieht es gewöhnlich an öffentlichen Plätzen, und es baden da oft Erwachsene und Kinder von verschiedenem Alter und Ständen zu gleicher Zeit in ziemlicher Anzahl. Die Sache ist wirklich bedenklicher, als man gewöhnlich glaubt. Die Kinder treiben da, sich selbst überlassen, nicht selten die muthwilligsten Spiele mit ihrem entblößten Körper, und bedienen sich oft Ausdrücke

dabei, welche das Ohr des gesitteten Menschen beleidigen, und dem noch unbefangenen Knaben vielleicht auf seine ganze Lebenszeit schädlich werden können. Ich kann es Eltern und Erziehern nicht genug ans Herz legen, daß sie es ja nicht zugeben, daß ihre Kinder dergleichen öffentliche Badeplätze besuchen. Am besten ist es, sie an einem entfernten Orte allein, oder mit andern gesitteten Knaben blos unter ihrer Aufsicht baden zu lassen.

X.

Von der Nahrung der Kinder.

Das Ernährungsgeschäft spielt unstreitig bei der Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, eine der wichtigsten Rollen. Durch die Nahrungsmittel müssen überflüssige, aus dem Körper durch so mancherlei Wege ausgeschiedene Theile ersetzt und das Wachsthum befördert werden. Wenn aber diese Nahrungsmittel schlecht sind, so daß sie zu wenig nährende Theile enthalten (wie z. B. die Milch bei schwächlichen, kränkelnden, sehr entkräfteten Müttern) oder die

Nah-

Nahrungsmittel werden unordentlich und in zu grossen Portionen auf einmal gegeben, so wird der eigentliche Zweck der Ernährung — in obgenannter doppelter Hinsicht — entweder nur sehr unvollkommen erreicht, oder wohl gar ein Heer von Krankheiten herbeigeführt, woran gewiß immer von zehen Kindern, welche sterben, achte aus eben genannten Ursachen als Opfer fallen. Diese so häufige Ursache des Todes so vieler Kinder, nemlich Ueberfütterung, bleibt den meisten Erziehern verborgen, weil dieses Uebel wie ein langsam wirkendes Gift die Gesundheit nur successive untergräbt, und sich gleichsam hinter seine üble Folgen versteckt. Dieser Dämon kann daher um so sicherer und ungehindert sein Wesen treiben, sie ist die wahre Pest, die im Finstern schleicht, und die Seuche, welche so viele Menschen schon im Frühlinge dieses Lebens verdirbt.

Alle Speisen werden, wenn sie in so grosser Quantität gegeben werden, daß sie die Verdauungskräfte des Kindes übersteigen — zu Gift, besonders aber diejenigen, welche in Ansehung ihrer Eigenschaften und Bestandtheile dem kindlichen Alter am wenigsten angemessen sind. Hierher gehören vorzüglich der Mehlbrei,

besonders dick gekocht, Mehlklöse, alle fette Speisen, viel und fettes Fleisch, alles was mit Butter, Oel oder Fett gemacht ist, Eier, Backwerk, Zuckerbrod, viel Erdbirnen (Kartoffeln), fettes Butterbrod, Käse, viel warmes Getränke, Thee, Kaffee. Besonders schädlich für Kinder ist Kaffee, Wein, Brantwein, starkes Bier. Diejenigen Kinder, welche mit obgenannten Speisen häufig gefüttert werden, bekommen dicke Bäuche, werden blaß, aufgedunsen, verfallen in die englische Krankheit (doppelte Glieder) und Auszehrung. Eines der unschicklichsten Nahrungsmittel für Kinder ist der — Mehlbrei, welcher aus rohem Mehl und Wasser oder Milch bereitet ist. Von diesem Kleister giebt man gewöhnlich den Kindern in dem ersten halben Jahre schon so grosse Portionen, welche kaum die Verdauungskräfte eines Erwachsenen Kindes zu verarbeiten im Stande wären. Ich will keineswegs behaupten, daß der Mehlbrei ein durchaus schädliches und allgemein verwerfliches Nahrungsmittel ist, den erwachsenen Kindern, welche mehr Bewegung und eine stärkere Verdauung haben, kann diese Speise in mässiger und angemessener Quantität immerhin gegeben werden. Aber Säuglinge und überhaupt Kinder in dem ersten Jahre verschone man damit.

Ich bitte jede Mutter um ihrer eigenen Ruhe und der Gesundheit ihrer Kinder willen, diese so allgemein schädliche und verderbliche Gewohnheit doch einmal bei Seite zu setzen; denn so gewiß ist es, daß eine jede Speise in den Händen unwissender Erzieher zu einem langsam tödtenden Gift werden kann, so gewiß ist es auch, daß eben der Mehlbrei — theils in Hinsicht des übermässigen Gebrauchs sowohl, als seiner Eigenschaften selbst — den meisten Kindern, welche damit gefüttert werden, ein wahres Gift ist.

Wenn man bedenkt, daß der ganze Darmkanal bei dem Kinde in dem ersten Jahre noch sehr schwach und reitzbar ist, und daß ein so zartes Geschöpf in dem ersten halben Jahre weder durch Gehen oder andere hinlängliche Bewegung zur Verdauung derber Speisen etwas beitragen kann, daß es vielmehr oft an den geringsten Bewegungen, welche es etwa machen könnte, durch zu sorgfältiges und festes Einbinden und Einschnüren mit dicken Federküssen, gehindert wird, und daß die meisten Kinder durch zu warmes Verhalten, häufige warme Getränke (Kaffe) noch mehr geschwächt werden; wenn man dieß alles in Betracht zieht, so wird es um so einleuchtender seyn, daß der

Mehlbrei für Kinder überhaupt, und besonders in dem ersten Jahre, das allerunschicklichste und schädlichste Nahrungsmittel ist. Dazu kommt noch, daß durch den übermässigen Gebrauch dieses Kleisters viele Säure erzeugt, und der Magen und die Gedärme ungeheuer ausgedehnt werden, wozu die Menge Luft, welche sich aus denselben entwickelt (daher die Blähungen) nicht wenig beiträgt. Die Verdauungswerkzeuge müssen sich daher unter solchen Umständen blos leidend verhalten; die Speisen werden nicht eigentlich verdaut, sondern nur chemisch zerlegt, und müssen sich daher mehr durch ihre eigene Schwere hindurch arbeiten: daß dieß nun äusserst träge und langsam von statten geht, ist begreiflich, und daß durch diesen trägen Gang die zu lange in den Darmkanal verweilenden Speisen leicht eine verderbliche Beschaffenheit annehmen, aus welcher Quelle dann alle diejenigen Uebel — vorzüglich Verstopfungen der Gekrößdrüsen, und, als eine Folge derselben, Abzehrungen, Cachexien, Schwindsucht rc. entspringen, welche man gewöhnlich und häufig bei überfütterten Kindern beobachtet. Die Zeichen der Ueberfütterung sind so auffallend und hervorstechend, daß man dergleichen unglückliche Subjekte schon beim ersten Anblick erkennen kann. Es sind meistens

bleiche, anfangs aufgedunsene, schlaffe, welke, mit einem mehr oder weniger aufgetriebenen Unterleibe versehene Geschöpfe, welche Aufgedunsenheit aber im weitern Fortschreiten dieses Uebels, allmählig in eine Magerkeit, besonders der äussern Gliedmassen sich verliert, so daß die anfangs gespannte Haut nun in unzählige Falten sich legend, nur noch die Knochen bedeckt; die Augen liegen tief in ihren Höhlen, die Stirne ist gerunzelt, das Gesicht tief gefurcht, welche Erscheinungen zusammen nun den höchsten Grad dieser Krankheit anzeigen, und zugleich das Bild des vollendeten Greises in der Wiege treffend darstellen. Eltern und Erzieher! hier bei diesem traurigen Gemälde wiederhole ich nochmal die Bitte, dem so allgemein verderblichen und so ungeheuer viele Kinder tödtenden Uebel, der Ueberfütterung, mit allen Kräften entgegen zu arbeiten, und durch zweckmässige, dem kindlichen Alter angemessene Diät, doch endlich auch diese Pest von den Kindern zu entfernen; wodurch gewiß die Zahl der Siechen und Kranken unter den Kindern um ein Beträchtliches vermindert, und die so häufig zu hörenden Klagen über das traurige und mühevolle Geschäft der Erziehung größtentheils verstummen wird.

a) Welche Nahrung darf ein Kind bekommen?

Das neugeborne Kind, welches vor seiner Geburt mit dem Körper seiner Mutter vermittelst der Nabelschnur zusammenhieng und gleichsam nur ein Wesen ausmachte, ist nun durch die Abschneidung derselben bei der Geburt, ein für sich bestehendes selbstständiges Wesen geworden.

Damit das neugeborne Kind aber nun nicht plötzlich zu solchen, für seine zarte Organisation zu auffallenden Nahrungsmitteln übergehen darf, hat die Natur die höchstweise Einrichtung getroffen, daß das Kind noch einige Zeit von den Säften seiner Mutter ernährt werde. Die Muttermilch ist es, welche nach der Geburt in den Brüsten der Mutter zu dieser Absicht häufig abgesondert wird. Die erste Milch ist sehr wässerig, kommt daher den anfangs noch schwachen Verdauungskräften des Kindes sehr gut zu statten, und hat ausserdem noch die wohlthätige Wirkung, den Unrath (das sogenannte Kindsbech) abzuführen, welcher sich vor der Geburt in den Därmen desselben gesammlet hat. Nach und nach wird die Milch dicklicher, erhält mehr Rahm und käsigte Theile, und ist daher

den zunehmenden Verdauungskräften des Kindes auch angemessener. Es kann gewiß eben deßwegen kein natürlicheres und zuträglicheres Nahrungsmittel für das neugeborne Kind geben, als die gesunde Milch der eigenen Mutter, welche hinreichend ist, dasselbe vollkommen zu ernähren bis es Zähne hat. Das Kind darf also in dem ersten halben Jahr nichts anders als Muttermilch, wenn anders die Mutter hinlänglich Milch hat, bekommen. Kaffee, Thee, Bier, sind für Kinder höchst schädliche Getränke. Nur dann, wenn die Mutter nicht hinlänglich Milch hat, um den Appetit eines starken muntern Kindes zu befriedigen, kann man nebenbei in ordentlichen Zwischenzeiten halb Wasser und Milch zu trinken geben. Wie diese Mischung zu bereiten ist, wenn es seinem Zweck entsprechen soll, davon werde ich nachher, wenn von dem mutterlosen Aufziehen die Rede ist, sprechen. Schwächlichen Kindern kann man ausser dem Gemische von Wasser mit Milch, gute Fleischbrühe, welche man auch mit etwas Zucker versüssen kann, zu trinken geben, jedoch immer mit der Vorsicht, daß man solchen schwächlichen Subjekten nur wenig auf einmal und lieber öfter zu trinken giebt. In beiden Fällen, da nemlich das Kind gesund ist, und die

Mutter nicht hinlänglich Milch hat, so wie auch schwächlichen Kindern kann man mit Nutzen geriebene Brodrinde, Semmel (weisses Brod) oder Zwieback in Wasser gekocht, wozu man etwas Milch oder Zucker thun kann, geben, nur muß dieser Brodbrei jedesmal frisch gekocht werden, denn durch das Wärmen nimmt er leicht eine saure Beschaffenheit an. Schwächlichen Kindern aber darf man, besonders anfangs, nur wenig auf einmal und des Tags nur ein paar mal davon geben, bis nach einigen Monaten seine stärker gewordenen Verdauungskräfte es öfter und grössere Portionen erlauben; den Mehlbrei aber lasse man, ich kann es nicht oft genug wiederholen, ganz hinweg. Bei gesunden starken Kindern kann man erst im zweiten halben Jahr anfangen leichte Bouillonsuppe zu geben, aber Fleisch in Substanz nie eher, als bis die Zähne durch sind, also zu Ende des zweiten Jahres.

Bei dem Selbststillen ist überhaupt noch folgendes zu beobachten. Die Mutter legt das Kind gleich nach ihrem ersten Schlafe in den ersten zwölf Stunden nach der Entbindung an die Brust. Die erste Milch führt, wie schon gesagt, das Kindesbech am besten ab. In den

ersten Monaten erhält das Kind so oft die Brust, als es dieselbe verlangt, welches es durch seine Geberden deutlich genug zu erkennen giebt; doch hüte man sich, sie ihm aufzudringen, oder sie ihm so oft zu reichen, als es weint. Sehr oft ist das Geschrei des Kindes ein Zeichen seiner Schmerzen, und da diese sehr häufig aus Säure, Blähungen und einem verdorbenen Magen entstehen, so ist es sehr natürlich, daß dieselben durch neue Ueberladung des Magens vermehrt werden müssen. Durch eine kleine Aufmerksamkeit lernt man das Geschrei des Kindes aus Hunger, von dem aus Schmerzen bald unterscheiden, auch selbst die mit dem Geschrei verbundenen Bewegungen seines Körpers sind deutliche Merkmale seiner Bedürfnisse, und es ist Pflicht für jede Mutter, diese Zeichensprache ihres Kindes verstehen zu lernen. Nach jedesmaligem Stillen, reinige man den Mund des Kindes mit einem um den Finger gewundenen, in Wasser getauchten (nicht mit Speichel benetzten) Läppchen, damit die im Munde zurück gebliebene Milch nicht sauer werde, und zu Schwämmchen Veranlassung gebe. Ein Kind darf nicht länger als drei viertel, höchstens ein Jahr gestillt werden; jedoch ist zu bemerken, daß, wenn die Mutter wieder bis

zur Hälfte schwanger seyn sollte, das Kind entwöhnt werden muß. Bei eingetretenen Krankheiten der Mutter oder des Kindes, wende man sich an den Arzt.

Das Kind muß nicht immer, noch lange an dieselbe, sondern bald an diese, bald an die andere Brust gelegt werden, damit die Milch in keiner Brust stocke, und das Kind durch die immer fortgesetzte Lage keinen Schaden leide. Nie lege die Mutter das Kind an die Brust nach heftigen Gemüthsbewegungen, vorzüglich Schrecken, Zorn, Aerger, heftiger Freude oder Traurigkeit. Alle diese und überhaupt jede starke Gemüthsbewegung wirken auf die Milch, und können bei dem Kinde tödliche Convulsionen hervorbringen. Daher muß die Mutter nach solchen Affecten sich die Milch ausziehen, und einige Stunden, bis sie völlig beruhigt ist, warten, ehe sie das Kind anlegt. Gut ist es, in mancher Hinsicht, wenn die Mutter bei dem Selbststillen eine gewisse Ordnung beobachtet, und das Kind bald an gewisse Stunden gewöhnt, z. B. alle drei Stunden, Morgens früh um sieben, um zehn, Nachmittags um zwei, um fünf, Abends um acht, und des Nachts, wenn es Hunger verräth. Das Nachttrinken sucht man dem Kinde allmäh-

lig abzugewöhnen; das Kind schläft insgemein an der Brust ein, die Milch bleibt im Munde zurück und wird sauer. Zu häufiges Tränken giebt übermässige Nahrung und schwächt die Verdauung. Nachdem nun mehr oder weniger erhebliche Ursachen da sind, das Kind eher oder später von der Brust zu entwöhnen, kann man etwa im fünften, sechsten oder siebenten Monate anfangen, das Kind allmählig zur Entwöhnung dadurch vorzubereiten, indem man dem Kleinen nun abwechselnd leichte Fleischsuppe, Milch- oder Wassersuppe giebt, und es nach Verhältniß dieser Gaben auch um so seltener an die Brust legt. Durch diesen stuffenweisen Uebergang von der Muttermilch zu festern Nahrungsmitteln, wird man sich gewiß viel Mühe und Unruhe ersparen, und überhaupt von jenen unangenehmen Folgen weniger zu fürchten haben, welche leicht dann entstehen können, wenn man das Kind plötzlich von der Brust entwöhnt, das heißt, wenn man (wie manche Mütter die Gewohnheit haben) einen Tag bestimmt, an welchem man, ohne alle vorhergegangene Vorbereitung, das Kind nimmer saugen lassen will. Leider ist zwar in unsern Tagen nicht sehr zu besorgen, daß viele Mütter ihren Kindern durch den zu schnellen Uebergang von der Muttermilch

zu festen Speisen, schaden werden; denn wie viele Mütter giebt es denn, welche die schädliche und verderbliche Gewohnheit abgelegt haben, ihre Kinder während des Säugens mit Mehlbrei und andern Speisen zu füttern? Was hilft es, wenn so manche junge Frau den festen Entschluß faßte, als Mutter ihr Kind (bei übrigens begünstigenden Umständen) durch die Brust zu nähren, wenn kluge Frau Baasen nebst Anhang mit aller Macht sich widersetzen, und durch die ihnen eigene Geschwätzigkeit und Erzählungen aus der Luft gegriffener Beispiele, die so leicht zu erschütternden schwankenden Grundsätze angehender Mütter auf immer vernichten? —

Ich habe vorhin gesagt, daß ein Kind nicht länger als drei viertel, höchstens ein Jahr gestillt werden soll; jedoch können gewisse Umstände eintreten, welche eine Abkürzung oder Verlängerung dieses Zeitpunktes nothwendig machen. Schwächlichen und sehr zarten Kindern bekommt ein etwas längeres Säugen wohl, wenn nemlich der Grund ihrer Schwächlichkeit nicht etwa in der Muttermilch selbst liegt. Auch ist es nicht zu rathen, die Kinder gerade dann abzusetzen, wenn die Zähne hervorbrechen,

Besser ist es, die Periode des ersten Durchbruchs erst abzuwarten.

Unter die Gründe, weshalb man die Kinder früher entwöhnen muß, gehören vorzüglich folgende. 1) Die schwächliche Gesundheit der Mutter oder Amme, wodurch ihr eigenes und das Leben des Kindes in Gefahr geräth; 2) eine sehr schlechte oder dem Kinde nicht zuträgliche Beschaffenheit der Milch; 3) eine neue Schwangerschaft der Mutter, wobei durch fortgesetztes Stillen die Leibesfrucht leiden würde. Uebrigens wird man aber sehr wohl thun, wenn man in dergleichen Fällen den sachverständigen Arzt zu Rathe zieht. Kränkliche, sehr schwache Mütter, und solche die an langwierigen Krankheiten leiden, fallsüchtige, schwindsüchtige, venerische, oder die schlechte Säfte haben, am Blutspeien leiden, dürfen gar nicht stillen. Einige vorübergehende Fehler der Brüste und Warzen erfordern erst ihre Beseitigung. Der Mangel an hinlänglichem Vorrath von Milch wird oft durch den fortgesetzten Versuch des Saugens oder auch durch den Gebrauch zweckmässiger Mittel, und den Genuß nahrhafter Speisen und Getränke vollkommen verbessert.

b) Von der künstlichen Auffütterung, oder dem sogenannten mutterlosen Aufziehen, in Hinsicht der Mutter und des Kindes.

Daß so manchen Kindern die erste Nahrung, welche ihnen die Natur durch die Brüste der Mutter angewiesen hat, entweder durch allgemeine oder örtliche, vorhin schon benannte Krankheiten der Mutter, und von Seiten des Kindes, durch Krankheiten des Mundes, welche dasselbe am saugen hindern, z. B. Defernitätgewächse, zu kurze Zungenbändchen und dergleichen, entzogen werden muß, ist für diejenigen Mütter, welche ihre Pflichten gerne erfüllen möchten, gewiß ein äusserst unangenehmes trauriges Ereigniß; daß aber vielen Kindern diese erste Nahrung, ohne irgend ein Hinderniß von Seiten der Mutter oder des Kindes, aus blosser Bequemlichkeit oder andern nicht erheblichen Ursachen entzogen wird, ist höchst ungerecht, und für Mutter und Kind nicht selten von den nachtheiligsten Folgen.

Durch künstliche Auffütterung wird der Zweck der Ernährung des Kindes nicht nur nicht so vollkommen erreicht, sondern die Na-

tur straft die Unterlassung dieser mütterlichen Pflicht (bei gesunden Müttern und hinlänglicher Milch) nicht selten durch äusserst schmerzhafte Krankheiten der Brüste, welches unangenehme Ereigniß dann gewiß weit unbequemer (den Nachtheil für die Gesundheit abgerechnet) für die Mutter ist, als die gewiß nur eingebildete Unbequemlichkeit des Säugens selbst.

Wenn Lokal- oder andere Krankheiten der Mutter oder des Kindes das Selbststillen verbieten, so tritt die künstliche Ernährung ein, man sagt dann insgemein, das Kind wird mutterlos auferzogen. Diese künstliche Auffütterung nun, kann auf zweyerlei Art geschehen, entweder durch eine Amme, oder mit thierischer Milch. Die Ernährung des Kindes durch eine Amme ist gewiß eine sehr delikate Sache, und man hat in diesem Falle die größte Vorsicht nöthig; denn nicht immer und vielleicht in den wenigern Fällen sind diejenigen weiblichen Subjekte, welche sich als Säugamme anbieten, so gesund als sie dem äussern Ansehen nach scheinen. Es kann daher, falls eine Säugamme gewählt werden soll, hier niemand besser entscheiden, als der Arzt, ob die zu diesem Geschäft zu wählende Person auch alle diejenigen nöthigen Ei-

genschaften hat, welche erforderlich sind, wenn die Gesundheit und das Leben des Kindes nicht in Gefahr kommen sollen; wovon man doch schon so manche traurige Beyspiele gesehen hat.

Wenn aber eine Mutter wegen mancherlei Krankheits- oder andern Ursachen ihr Kind nicht selbst stillen will oder kann, und keine Säugamme zu haben ist, so wird das Kleine gewöhnlich mit thierischer Milch ernährt, und zwar in unsern Gegenden gewöhnlich mit Kuhmilch, in andern Gegenden etwa mit Ziegen- oder Eselsmilch, je nachdem eben eine oder die andere, wegen grösserer Anzahl dieser Thiere auch häufiger zu haben ist. Will man sich also der Kuhmilch zu dieser Absicht bedienen, so muß selbige von Einem gesunden Thiere seyn, und darf solches nicht trächtig, nicht mit Brandweintrebern oder starkem Futter gefüttert werden. Am besten ists, wenn das Kind die Milch frisch bekommt. Die Milch darf aber nie gewärmt werden, und nie in zinnernen Gefässen, wie es doch so häufig geschieht, denn die Milch nimmt durch das öftere Wärmen sehr leicht eine saure Beschaffenheit an. Um der Milch aber, wenn man sie nicht frisch gleich nach dem Melken haben kann, doch den gehörigen Wärmegrad

zu geben, muß man bei jedesmaligem Gebrauch erst warmes Wasser beymischen, und zwar zu einem Drittheile Milch, zwey Drittheile Wasser, also zu zwey Kaffeetassen Wasser eine Kaffeetasse Milch, hinlänglich mit Zucker versüßt. Dieses Getränke kommt der Qualität der Muttermilch am nächsten, und entspricht daher auch dem eigentlichen Zweck der Ernährung am besten. Die Saugfläschchen, woraus man das Kind trinken läßt, dürfen nicht, wie schon gesagt, von Zinn, Bley, Messing rc., sondern von Glas, und nicht mit einem zu langen Halse versehen seyn, und müssen immer sorgfältig gereinigt werden. Auf die Oeffnung steckt man ein in Form einer Brustwarze geschnittenes Stück Badeschwamm, und bindet darüber ein Stückchen feine Leinewand oder Flor. Im Nothfall kann man sich dazu eines starken Arzneyglases bedienen. Nach einigen Wochen kann man dem Kinde nebenbei Suppe von klein geriebenem Zwieback oder Semmel geben. Jedoch bereite man hievon nie mehr als höchstens so viel, was das Kind auf einmal bekommen soll. Schwächlichen Kindern darf man nicht so bald von eben genannter Brodsuppe geben, sondern man warte lieber einige Wochen, und gebe ihnen ausser ihrem Getränk von Milch

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und Wasser leichte Fleischbrühe oder Eywasser des Tags ein paarmal und suche durch übrigens zweckmässiges Verhalten, durch Reinlichkeit, gesunde Luft, ihren Schwächezustand zu verbessern. Es ist sehr begreiflich, daß ein robustes starkes Kind derbere Speisen leichter verträgt, als ein schwächliches von demselben Alter; es muß daher jedesmal auf die gesunde oder schwächliche Beschaffenheit des Körpers des Kindes besonders Rücksicht genommen werden, damit nicht durch eine verkehrte entgegengesezte Behandlungsart dem Kinde Schaden zugefügt werde.

Nach ein paar Monaten kann man anfangen denjenigen Kindern, welche nicht gestillt werden, mitunter etwas schwache Fleischbrühe zu geben, und zwar in folgender Ordnung: Des Morgens Milch oder Wassersuppe, von klein geriebenem Zwieback, Semmel oder Grieß, nach ohngefähr 3 — 4 Stunden etwas Fleischsuppe, Nachmittags Milchsuppe, und des Abends Wassersuppe, in mässiger, den Verdauungskräften des Kindes angemessener Quantität; aber nicht in so grossen Portionen auf einmal, womit man wohl den Appetit eines Erwachsenen Menschen befriedigen könnte. Ausserdem giebt

man dem Kinde obengenanntes Gemische von Wasser mit Milch zu trinken, welchem man aber nach und nach, so wie die Verdauungskräfte des Kindes zunehmen, und dasselbe nun etwas grössere Portionen verträgt, immer weniger Milch beymischt, sie endlich ganz hinweg läßt und nur blosses frisches Wasser zum Getränke beibehält.

Es haben so viele Mütter und Erzieher die irrige und höchstschädliche Meinung, daß man schwächlichen Kindern recht oft und viel auf einmal zu essen geben müsse, um, wie sie irrig glauben, dem Kinde dadurch Kräfte zu verschaffen, und seinen schwächlichen Zustand zu verbessern. Wenn nun aber, wie ich oben schon sagte, selbst bei gesunden starken Kindern in den ersten Monaten, auf die noch schwachen sehr reitzbaren Verdauungswerkzeuge Rücksicht genommen werden muß; so hat man gewiß bei an sich schon schwächlichen Kindern um so mehr nöthig, seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu richten. Denn nicht alles das, was das Kind ißt, sondern was es verdaut, nährt eigentlich seinen Körper; es folgt nun hieraus, daß, je schwächlicher ein Kind ist, desto kleinere Portionen demselben in kür-

zern Zwischenzeiten gereicht werden müssen, es mag nun durch die Brust oder ohne dieselbe (künstlich) aufgefüttert werden. Schwächlichen Kindern kann man auch ausser ihrem gewöhnlichen Getränke mitunter Fleischbrühe, von welcher das Fett abgenommen wurde, mit etwas Zucker versüßt, geben.

Ein eben so schädliches Verfahren ist es, ein Kind so oft an die Brust zu legen, oder ihm so oft zu essen zu geben, als es schreit, indem man glaubt, daß das Kleine dadurch jedesmal das Gefühl des Hungers anzeigen wolle. Aufmerksame und kluge Mütter lassen sich aber dadurch keineswegs täuschen und von ihrer einmal festgesezten Ordnung abbringen, indem sie gar wohl wissen, daß die Kinder meistens aus andern Ursachen weinen, z. B. wenn ein Kind naß liegt, wird es leicht unruhig, und das unangenehme Gefühl seines hülfelosen Zustandes, sich nicht davon befreyen, oder auch sich nicht von einem Ort zum andern bewegen zu können, bricht endlich in ein lautes klägliches Weinen aus, welches oft, wenn nicht Hülfe geleistet wird, in ein bitteres, den höchsten Ausbruch des Zorns verrathendes Geschrei übergeht. Ferner kann ein Druck von engen oder hart

gewordenen Kleidungsstücken, oder das unbehagliche Gefühl von übertriebener Stubenhitze, schlechter Verdauung und daher rührenden Blähungen, unschickliche Lage und dergleichen mehr, die Kinder oft zum Weinen und einem anhaltenden Geschrey bewegen. Wenn nun aber eine Mutter dem schreyenden Kinde jedesmal dahin nachgiebt, daß sie es sogleich an die Brust legt, oder ihm andere Speisen reicht, so entsteht nicht nur allein Nachtheil für die Gesundheit des Kindes, sondern auch der Mutter, weil, anstatt daß ein Kind etwa alle 3 Stunden an die Brust gelegt, oder zu essen bekommen soll, dasselbe (wie ich oft sah) in einer Stunde wohl zwey auch dreymal gestillt wurde; wodurch aber, der Mutter die Milch auf Kosten eines Theils ihrer Kräfte entzogen, der Magen des Kindes überfüllt, und so der eigentliche Zweck des Selbststillens, nämlich die ordentliche Ernährung des Kindes, größtentheils verfehlt wird. So wie man bei Kindern, welche selbst gestillt werden, schon einige Zeit vorher, ehe man sie entwöhnen will, allmälig zu festern Nahrungsmitteln übergeht, eben so verfährt man auch bei denen, welche ohne die Muttermilch aufgezogen werden. Man fängt nämlich im dritten, vierten oder fünften Monat an,

dem Kinde anstatt der oben genannten Milch oder Wassersuppe, leichte Breie von geriebener Brodrinde, Semmel (weisses Brod) oder Zwieback in Wasser, oder halb Wasser und Milch, bis zur Dicke eines guten Milchrahms eingekocht, zu geben. Aber man beobachte auch hier die Vorsicht, dem Kinde anfangs nicht zu starke Portionen auf einmal, und etwa des Tages nur ein paarmal davon zu geben, nach einiger Zeit dreymal und dann viermal nach der schon oben angegebenen Ordnung, nämlich von drei zu drei Stunden des Tages; des Nachts aber darf das Kind nun nichts weiter als Wasser und Milch bekommen. Die Pflanzenschleime, z. B. Graupenschleime, Haferschleime u. s. w. sind zur beständigen Nahrung der Kinder nicht schicklich, weil sie viel Säure verursachen. Doppelt schädlich sind sie, wenn sie zu einem dicken Mus gekocht werden. Sie haben dann alle nachtheiligen Wirkungen des Mehlbreies.

Zum Getränk schickt sich für Kinder im ersten Jahr nichts besser, als das eben angegebene Gemische von Milch und Wasser oder süsse Molken, welche die besten Theile der Milch enthalten, leicht verdaulich, durstlöschend und erquickend sind. Thee und Caffee sind wegen ihrer

erschlaffenden und nervenschwächenden Wirkung, welche durch die Hitze des Wassers noch vermehrt wird, höchstschädliche Getränke. Bier taugt eben so wenig für Kinder. Jedoch in Gegenden, wo das Trinkwasser schlecht ist, kann man es mit Wasser stark verdünnt und abgekocht geben. Späterhin aber schickt sich für Kinder und Jünglinge nichts besser, als reines frisches Wasser. Einige schädliche Gewohnheiten, welche oft bei der Ernährung der Kinder vorfallen, und worin bisweilen der Grund der kränklichen Beschaffenheit der Kinder liegt, darf ich hier nicht unberührt lassen. Hierher gehört 1) daß man die Gefässe, worinn man die Kinderspeise bereitet, oft nicht gehörig säubert und reinigt; oder die Speisen und Getränke in metallenen oder schlecht glasürten irdenen Geschirren aufbewahrt. 2) Daß man den Kindern die Speisen vorkauet; dieß geschieht nicht nur von Müttern, sondern auch von fremden Personen, alten Weibern, und Leuten, die oft die verdorbensten Säfte haben und selbst mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Dadurch werden die Säfte des Kindes auf das abscheulichste verdorben und ihnen der Keim zu den eckelhaftesten Krankheiten eingepflanzt. 3) Eine nicht weniger eckelhafte Gewohnheit

ist der Saugknoten, verfertiget von gekautem oder in Milch geweichtem, mit Zucker vermischtem Brod, welches zusammen in ein Stückchen Leinewand in einen Knoten gebunden und vorher mit fremden Speichel benetzt, oder in Thee oder Kaffee getaucht so dem Kinde zum ewigen Saugen schlafend und wachend in den Mund gegeben wird. Daß dieß so sehr zur Gewohnheit gewordene selbstgemachte Bedürfniß für die Kinder nicht nur ganz entbehrlich, sondern sogar schädlich ist, ist zwar eine schon längst gepredigte Wahrheit, worauf aber die wenigsten Erzieher zu achten scheinen. Entbehrlich ist der Sauglappen in jeder Hinsicht; denn 1) kann er in Ansehung des wenigen Nahrungsstoffes, welchen das Kind aus dem Sauglappen zieht, als nährendes Mittel gar nicht in Anschlag kommen, und überdieß soll auch das Kind nicht unaufhörlich Nahrung zu sich nehmen, denn alles hat seine Zeit. Fürs 2) ist der Saugknoten als blosses Beruhigungsmittel, bei gesunden und in jeder Hinsicht ordentlich gehaltenen Kindern gewiß überflüssig; lächerlich aber und höchstungereimt wäre es, solche Kinder damit beruhigen zu wollen, welche durch Ueberfütterung und andere Unordnungen uud Mißbräuche zu einer ewigen Un-

ruhe und Marter verdammt sind. Das hiesse eigentlich, dem Kinde das Gefühl seines unbehaglichen traurigen Zustandes durch ein den Sinn des Geschmacks kitzelndes Mittel (nemlich den Sauglappen) auf einige Zeit vergessend machen zu wollen, ohne auf Hinwegräumung der eigentlichen wahren Ursachen seiner Leiden bedacht zu seyn; es mit der einen Hand mit der Ruthe hauen, während man es mit der andern streichelt. Schädlich aber kann der Saugknoten in mancher Hinsicht werden. Das Brod mit Zucker vermischt, nimmt, wie bekannt, leicht und in kurzer Zeit eine Verderbniß und saure Beschaffenheit an, welche Säure nun das Kind beständig mit einer Menge Luft einsaugt, wodurch aber, zur Verderbniß und Säuererzeugniß im Magen — wozu überhaupt Kinder sehr geneigt sind — der Grund gelegt wird, und wovon Leibweh und Blähungen die gewöhnlichen Folgen sind. Wie unreinlich übrigens arme Leute und unreinliche Kinderwärterinnen mit dem Sauglappen umgehen, davon kann man sich täglich überzeugen, — indem man häufig sieht, daß sie oft die schmutzigsten Lappen dazu nehmen, und den Kindern oft einen Saugknoten in den Mund geben, welcher schon einen oder ein paar Tage alt, und während

dieser Zeit auf der Erde oder an einem andern unreinen Orte gelegen hat. Es ist daher sehr begreiflich, daß durch die beständig unterhaltene Unreinlichkeit des Mundes das Zahnfleisch endlich welk und schlaff wird, und überhaupt Schwämmchen im Munde und an den Lippen, und andre Krankheiten des Mundes besonders begünstiget werden; welches aber dem Hervorbrechen der ersten gesunden Zähne (Milchzähne) nicht wenig hinderlich und verderblich wird, und als blos örtliche Ursache schon, zugleich schädlich und verderblich auf die Erzeugung der zweiten, für die ganze Lebensdauer des Menschen bestimmte Zähne fortwirkt, und welches Verderbniß der Zähne vorzüglich dann den höchsten Grad erreicht, wenn eine, in jeder Hinsicht schwächende Erziehung, und das daher entstandene Säfteverderbniß als Hauptursache zum Grunde liegt. Schon in Hinsicht der blossen Gewohnheit werden diejenigen Kinder, welche man schon von ihrer Geburt an daran gewöhnt hat, unaufhörlich etwas im Munde zu haben, gefrässigen Thieren gleich, welche nie zu sättigen sind, und, von der Macht der Gewohnheit hingerissen, unaufhörlich den Mund mit Speisen besonders Leckereien wollen gefüllt haben, durch welchen beständigen Gau-

menkitzel und Ueberladung des Magens schon im frühen Lebensalter Schwäche der Verdauungswerkzeuge vorzüglich begründet, und die Entwicklung mehrerer hieraus entspringender Uebel besonders begünstiget werden. Man unterlasse also doch, wer sein Kind mehr als eine verjährte unnütze Gewohnheit liebt, dem kleinen zarten Geschöpf schon bei seinem ersten Seyn und Werden, das erste unnöthige selbstgemachte Bedürfniß aufzudringen: indem man ja durch Ordnung, und durch eine in jeder Hinsicht zweckmässige Behandlungsart, die Kinder am leichtesten so ziemlich ruhig erhalten kann, ohne zu einem so elenden Mittel seine Zuflucht nehmen zu müssen.

XI.

Vom Schlafen.

Bewegung und Schlaf, dieser, von der Wiege bis zum Grabe beständig fortdauernde Wechsel, kann von keinem lebenden Geschöpf ohne Nachtheil für dessen Gesundheit lange unterbrochen werden. Das ganze Leben eines gesunden und

kräftigen Kindes in den ersten Jahren ist ein beständiger Wechsel dieser beiden entgegengesezten Extreme. Neugeborne Kinder schlafen die meiste Zeit und gedeihen dabei am besten. Nur muß man den Schlaf nicht erkünsteln noch erzwingen wollen, wie es doch von unwissenden oder schlechten Kinderwärterinnen so häufig geschieht. Wahrhaftig, es beleidigt das menschliche Gefühl, wenn man sieht, wie oft Mütter und Wärterinnen alle nur erdenkliche Zwangsmittel anwenden, das Kind zum Schlafen zu zwingen, gerade als wenn es von der Willkühr des Kindes abhienge, zu schlafen wenn es will. Das Verfahren ist um so schädlicher und schändlicher, als man auf der andern Seite durch eine elende unzweckmässige Erziehung gerade diejenigen Ursachen herbeiführt, welche den Schlaf hindern. So wie es nemlich, ausser den natürlichen Ursachen, künstliche schlafmachende Mittel giebt, eben so wohl kann der Schlaf auch durch mancherlei Ursachen gehindert werden. Alles dasjenige, was die Erregbarkeit des Nervensystems vermehrt oder die Gegenwirkung desselben stark erregt, hindert den Schlaf; z. E. anhaltendes Geräusch, zu starkes Licht am Tage, oder des Nachts durch eine brennende Lampe, zu grosse Stubenhitze, dicke

Federbetten, häufige warme Getränke, vorzüglich Kaffee u. s. w. Diese Reitze hindern den Schlaf, vereiteln die auf die Erhaltuug der Gesundheit und des Lebens hinzielende Absicht, welche die Natur durch denselben erreichen will, und führen, wenn sie lange und anhaltend wirken, eine Schwäche, Erschöpfung der Erregbarkeit herbei, wodurch zwar endlich wohl auch Schlaf, aber krankhafter Schlaf entsteht. So sehr ich überzeugt bin, daß die mehresten dieser Ursachen, welche den Schlaf hindern, mehr aus Unwissenheit als absichtlich herbeigeführt werden, eben so sehr bin ich auch überzeugt, daß viele Mütter und Kinderwärterinnen (meistens aus zu grosser Liebe ihrer eigenen Bequemlichkeit) oft sehr sinnreich in Erfindung so mancher künstlich schlafmachenden Mittel sind, wodurch sie die Kinder, nicht wenn es die Natur verlangt, sondern, wenn es die Bequemlichkeit will, zum Schlafen zu zwingen suchen. Die unschuldigsten unter diesen schlafmachenden Mitteln mögen wohl das Singen und starke Wiegen seyn, welches erstere jedoch den Nachtheil hat, daß man sie nachher nicht leicht wieder von dieser Gewohnheit abbringen kann. Unter die betäubenden schlafmachenden Mittel gehört das Wiegen. Gesunde Kinder schlafen

aber ungewiegt vortreflich, und sind dann gegen alle die nachtheiligen Folgen des Wiegens gesichert. Durch das beständige Schaukeln und Rütteln des Körpers wird der Kopf eingenommen, schwindlich und betäubt, und so erfolgt freilich der Schlaf, wie nach jedem betäubenden Mittel; aber auf die Dauer kann das Gehirn durch die täglich wiederholte Betäubung grossen Schaden leiden, und gewiß liegt darin nicht selten der erste Grund der hartnäckigsten Kopfkrankheiten der Kinder, wozu sie ohnedem schon aus natürlichen Ursachen vorzüglich geneigt sind, z. B. Kopfwassersucht, Schlagflüsse, Konvulsionen. Eine solche Zerrüttung des Gehirns läßt oft für die ganze Lebenszeit traurige Folgen zurück, und es ist ganz natürlich, daß das Seelenorgan vorzüglich davon leiden müsse. Daher bleiben solche Kinder oft dumm und blödsinnig. Alle diese Nachtheile erfolgen um so gewisser, je heftiger nnd unvernünftiger das Wiegen geschieht, die Gefahr abgerechnet, daß das Kind, wie es manchmal geschieht, leicht aus der Wiege geworfen werden kann. Will man nun aber einmal von dem Gebrauch der Wiege nicht abstehen, so rüttle man sie wenigstens so selten und so sanft wie möglich, und suche das Kind allmälig zu gewöhnen,

auch ungewiegt einzuschlafen. Daß viele ihre Kinder, ausserdem noch, entweder durch furchterregende Töne, kitzeln an den Geschlechtstheilen, durch die sogenannten Ruhepulver, welche gewöhnlich aus Opiaten bestehen, und was das schlimmste ist, durch Ueberfüllung des Magens mit Speisen, in den Schlaf zu bringen suchen, ist eben so schädlich als unvernünftig. Die Kinder mit furchterregenden Tönen, oder dadurch, daß man ihnen Abscheu und Furcht gegen gewisse Dinge, Thiere oder Menschen beizubringeu sucht, ist deßwegen unvernünftig, weil man nicht bedenkt, daß die dem Menschen in seinen ersten Lebensjahren eingeprägte Furcht, den nachtheiligsten Einfluß auf sein körperliches und geistiges Wohl hat. Die Furcht stört so manche die Gesundheit befördernde Verrichtung, und ist der Entwickelung der geistigen Kräfte und Fähigkeiten nicht weniger hinderlich; sie schlägt mit den zunehmenden Jahren immer tiefere Wurzeln, und ihr nachtheiliger Einfluß erstreckt sich nicht selten auf alle Handlungen desjenigen Menschen, welcher von ihr despotisch beherrscht wird. Kinderwärterinnen und Mägde dünken sich oft sehr klug, wenn sie das Kind durch furchterregende Eindrücke getäuscht, und ihren Zweck auf eine so elende Art erreicht haben, ohne daß sie im Stande

wären, die übeln Folgen davon zu bedenken. Es ist daher heilige Pflicht der Eltern und Erzieher, vorzüglich hierauf aufmerksam zu seyn, indem sie alles dasjenige zu entfernen suchen, was nur im Mindesten Gelegenheit geben könnte, die Kinder furchtsam zu machen. Ich will es dahin gestellt seyn lassen, ob es Kinderwärterinnen giebt, welche so unverschämt und unwissend zugleich seyn können, daß sie den Kindern, wenn sie schreien oder nicht einschlafen wollen, an den Geschlechtstheilen spielen; ich habe es aber häuffig von Knaben und Mädchen gesehen, welche man an die Wiege stellte, um ihre kleinen Geschwisterte in den Schlaf zu wiegen. Eltern und Erzieher sind oft so wenig hierauf aufmerksam, halten es gewöhnlich für eine unschuldige Neckerey der Kinder, und ahnden nichts von den traurigen Folgen, welche hieraus entspringen können. Ueberhaupt sollte es zur allgemeinen Regel dienen, Kinder, nie Kindern anzuvertrauen, wenigstens nicht ohne Aufsicht der Eltern, denn sie sind eben so unsichere Kinderwärter, als es zu alte Personen sind.

Die so beliebten Ruhepulver, deren sich die Kinderwärterinnen manchmal heimlich bedienen, um, (wie mir einsmal eine solche Person ziem-

ziemlich naiv, sagte) des Nachts gute Ruhe zu haben, diese Ruhepulver sind schlechterdings zu verwerfen. Denn, liegt die Ursache der Schlaflosigkeit des Kindes in einem Uebelbefinden, so ist hier nichts vernünftiger, als den Arzt um Rath zu fragen; oder ist ein Zwang und Druck der Kleidungsstücke, zu grosse Hitze der Stube, des Bettes, zu grosses Geräusch, zu starke Gerüche, zu viel warme Getränke, schlechte Verdauung, die Ursache der Schlaflosigkeit, so suche man diese Hindernisse zu entfernen, und der Schlaf wird sich bald einfinden. Daß das Kind, wie der erwachsene Mensch, nach einer jeden Ueberfüllung des Magens eine Trägheit, Stumpfheit der Sinne, mithin eine grosse Neigung zum Schlaf fühlt, wird fast jedermann bekannt seyn. Aber daß eben dieser Umstand von vielen Müttern und Kinderwärterinnen absichtlich dahin benützt wird, um ihre Kleinen in einen lange andauernden Schlaf zu bringen, ist höchst schädlich und ungerecht. Unter allen bisher genannten künstlichen schlafmachenden Mitteln ist keines mehr dazu geeignet, allgemeine Schwäche und besonders Schwäche des Unterleibs und der Verdauungswerkzeuge zu begünstigen, und die zu frühe Entwickelung des Geschlechtstriebes zu befördern, als die — Ueberfütterung. Durch die beständige

Ueberfüllung des Magens wird demselben, so wie dem ganzen Darmkanal, kaum einige wenige Zeit zur Erholung gegönnt. Wo aber zu wenig Erholung statt findet, da ist Erschöpfung der Erregbarkeit die unvermeidliche Folge. Nach einem jeden stark gereizten und eben dadurch geschwächten Organ strömen die Säfte stärker hin, daher der vermehrte Zufluß derselben nach dem Unterleib bey überfütterten Kindern; die Natur concentrirt hier gleichsam ihre Kräfte, um die Menge der Speisen fortzutreiben, und die zu schwachen Verdauungsorgane zu unterstützen: aber eben daher werden den übrigen Theilen des Körpers die Kräfte entzogen, sie werden zu wenig erregt; daher bey anhaltender Ueberfütterung der immer dicker werdende Unterleib, die Abmagerung der Arme und Füsse, das eingefallene Gesicht und andere Erscheinungen mehr. Dieß geschieht freilich nur in einem hohen Grad der Ueberfütterung; im mindern Grade sind zwar die Folgen davon weniger auffallend, aber doch unausbleiblich; und schlechte Verdauung, kränkliche Reitzbarkeit, Schwäche, und eben daher rührende zu frühe Aufregung des Geschlechtstriebes sind die gewöhnlichen Begleiter dieses Uebels. Ich bin überzeugt, und habe das Vertrauen zu dem gefühlvollen weiblichen

Herzen, daß diejenigen Mütter, welche die traurigen Folgen dieses Verfahrens kennen, gewiß nie im Stande sind, sich der sorgenlosen Freude (welche ich so oft bemerkte) zu überlassen, ihren Kindern den Magen recht vollzustopfen, in der Erwartung, daß sie nun lange schlaffen werden. Kinder, welche mit überfülltem Magen zu Bette gebracht werden, erwachen gewöhnlich mit einem Geschrey, welches das Gefühl des Mißbehagens deutlich anzeigt; und anstatt der Munterkeit, welche nach einem ordentlichen gesunden Schlaf sich zeigt, sind solche Kinder jezt weit unruhiger und träger, als vorher. Wenn nun unwissende Erzieher durch diese Erscheinung getäuscht, glauben, daß das Kleine durch sein ärgerliches Weinen, durch seine Unruhe überhaupt blos ein Verlangen nach Speise zu erkennen giebt, und wenn man nun sogleich eilt, den Magen des Kindes schon wieder mit Speise zu beschweren, welcher vielleicht die vorhin genossene Portion noch nicht zur Hälfte verarbeitet hat, da geht es unter solchen Umständen für Eltern und Kinder gegewiß einen höchst traurigen und beschwerlichen Gang, und man bestürme den Himmel nur nicht mit ungerechten Klagen, wegen seiner unruhigen kränklichen Kinder, oder überhaupt des mühe-

vollen Geschäfts der Kindererziehung wegen; denn dieß sind mit eigener Hand geschaffene Plagen, welche der Herrgott nicht durch ein Wunder entfernen kann: denn um des Menschen Glück nicht einzuschränken (sagt Gellert) verlieh ihm Gott die Kraft zu denken, und sprach: Mensch schaffe dein und deiner Brüder Glück.

Vernünftige aufmerksame Mütter bedienen sich keines der schon genannten schlafmachenden Mittel, sie folgen lieber dem Winke der Natur, welche immer zu rechter Zeit den Schlaf herbeiführt. Uebrigens aber sind freie Luft und Bewegung die besten schlafmachenden Mittel für Kinder, deren Schlaf noch durch keine Leidenschaften, Sorgen und Kummer gestört wird.

Ein Kind, welches völlig ausgeschlaffen hat, erwacht mit einer heitern, ruhigen oder lächelnden Miene, und reckt behaglich die kleinen Glieder aus. Es ist grausam, die Kinder ohne Noth aus den Schlaf zu wecken, oder sie gar zum Wachen zu zwingen. Erwacht das Kind plötzlich mit Geschrey, so liegt gewiß eine der vorhin angegebenen Ursachen der Schlaflosigkeit zum Grunde. Ein eben erwachendes Kind muß man nicht durch starke und heftige Eindrücke erschüttern; dadurch werden die zarten

Nerven plötzlich, und bis zu Konvulsionen gereizt. Das Erwachen sey sanft, wie der allmälige Uebergang zum Schlafe. Die ersten Eindrücke, welche beim Erwachen auf das Kind wirken, haben grosse Macht auf das Gemüth; daher ist es Pflicht, das Kind beim ersten Erwachen mit lauter sanften und angenehmen Eindrücken zu begrüssen, weil davon oft die Stimmung des Kindes für den ganzen Tag abhängt.

Kinder schlaffen am besten in gerade ausgestreckter Lage, mit ein wenig erhöhetem Kopfe. Jede schiefe, krumme, sitzende Lage ist schädlich, weil sie leicht zu Verwachsungen Gelegenheit giebt. Das beste Lager der Kinder ist auf Matratzen von Pferdehaaren, Spreu, Moos, welches vorher wohl ausgetrocknet worden. Dieß hat mannichfaltige Vorzüge vor den Federbetten. Dicke Federbetten weichen nämlich der Schwere des Körpers und bringen ihn in eine schiefe Lage; sie erhitzen und erschlaffen den Körper durch ihre zu grosse Wärme; und daher entstehen nun eine Menge nachtheiliger Folgen, z. B. Schiefwerden des Rückens, Weichlichkeit und Empfindlichkeit gegen die Luft, Anlage zu früher Wollüstigkeit, Neigung

zur Erkältung und dergleichen mehr. Man sollte daher die Kinder von früher Jugend an gewöhnen, auf Matratzen oder Strohsäcken zu schlaffen, es sey denn, daß gewisse Umstände, z. B. Schwächlichkeit und Mangel an Lebenswärme der Kinder, hierinn eine Ausnahme nothwendig machten. Auf jeden Fall könnte jedoch wenigstens das Kopfküssen der Kinder immer mit Moos oder Pferdehaaren ausgestopft seyn. Zur Bettdecke schickt sich im Sommer am besten eine leichte mit Baumwolle, Pferdehaaren oder Moos ausgefüllte Decke; nur im kalten Winter kann diese mit einem leichten Federbette verwechselt werden.

Reinlichkeit ist eine Hauptsache für das Lager des Kindes: deshalb muß es fleissig gelüftet, gesäubert und mit reinen Ueberzügen versehen werden. Es stehe in einem gesunden, hohen, geräumigen und täglich gelüfteten Zimmer, welches nicht geheizt wird. Man kann es freilich nicht immer so bequem haben, wie man will; doch kann man selbst die niedrigsten und kleinsten Stuben zu einem gesunden Aufenthalt machen, so wie man im Gegentheil die schönsten und geräumigsten Zimmer zu einem Kerker umschaffen kann.

Alle künstliche Erwärmung der Betten durch Wärmflaschen, heisse Steine, u. s. w. ist schädlich für gesunde Kinder und leidet nur bey der heftigsten Kälte eine Ausnahme.

Man gebe jedem Kinde, wo möglich, sein eigenes Bette, sowohl um die vermehrte Hitze, Unruhe und Ausdünstung zu vermeiden, als auch aus andern moralischen Gründen. Durch das Beysammenliegen der Kinder in e i n e m Bette giebt man ihnen Gelegenheit zu allerley muthwilligen Spielen und Neckereien, welches, da es blos unschuldige Neckerei zu sein scheint, bey den meisten Eltern gar keinen Verdacht erregt.

Wenn man aber bedenkt, daß schon durch blos zufälliges Berühren der Geschlechtstheile, und den dadurch erregten Kitzel, das Kind darauf aufmerksam gemacht und dahin verleitet werden kann, die Berührung dieser Theile öfters zu wiederholen; ferner, daß ein zu warmes Verhalten überhaupt, und besonders die, durch das Beisammenliegen zweier Kinder, vermehrte Bettwärme, das Uebel noch mehr begünstigt, und daher der Geschlechtstrieb auch um so stärker aufgeregt wird, wahrlich, wenn man dieß alles, und die hieraus für Körper und Geist

entspringenden verderblichen Folgen recht bedenkt, so hat man wichtige Ursachen genug, die Kinder nie, wenn es anders möglich ist, beisammen schlaffen zu lassen. Aus eben dieser Ursache müssen die Kinder, und besonders die von höherm Alter, sogleich beim Erwachen aus dem Bette genommen werden. Eben so schädlich in seinen Folgen ist die fatale Gewohnheit mancher Eltern, daß sie, nachdem sie das Bette verlassen haben, ihre Kinder jezt noch eine Zeitlang in dasselbe legen, wo sie nun in einen wärmern Dunstkreis versezt werden, und worinn sie dann (wie ich sehr oft sah) den Kaffee trinken, ihre Lektion lernen, und was dergleichen mehr ist. Eltern und Erzieher, welchen es nie einfällt, daß dieß auch nur im mindesten schaden könnte, und welche von verkehrter Liebe geblendet, wohl gar glauben, ihren Kindern dadurch recht viel Gutes zu thun, fehlen da leider! aus Unwissenheit; diejenigen aber, welche dieß wissen und doch nachlässig hierinn sind, diese foltere der peinigende Vorwurf, eine grosse und wichtige Pflicht gegen ihre Kinder unerfüllt gelassen, und ihnen vielleicht auf ihre ganze Lebenszeit geschadet zu haben.

Ich habe gleich anfangs gesagt, daß die Kinder, je jünger sie sind, auch desto mehr Schlaf

nöthig haben. Kinder unter zwei Jahren schlafen daher auch einige Stunden am Tage. Am besten geschieht dieß bald Nachmittag, oder wenn sie eine Neigung zum Schlaf verrathen, wenn sie müde sind. Hält man sie davon zurück, oder legt man sie gleich aufs Essen mit zu vollem Magen zu Bette, so sind sie oft den ganzen Tag verdrießlich, wodurch nun Mutter und Wärterinnen gewöhnlich verleitet werden, zur Beruhigung derselben alle nur erdenklichen Mittel anzuwenden, unter welchen eben die mehresten auch wieder schädlich sind.

Je älter die Kinder werden, desto weniger haben sie den Tagesschlaf nöthig, und nach dem zweiten Jahre verliert er sich mehrentheils schon von selbst. Daß aber viele diese Gewohnheit zu lange fortsetzen, und ihre Kinder mit sechs und acht Jahren noch jeden Tag nach Tisch zu Bette legen, und sie alles Bittens und Sträubens ohngeachtet sogar dazu zwingen, ist unnatürlich und ungerecht. Besser ist es, wenn Kinder in diesem Alter, diese Stunde zu körperlichen Uebungen verwenden, sie bleiben dabei munter und froh, da sie doch durch einen erzwungenen Schlaf nur träge und faul werden.

Noch ehe ich dieß Kapitel endige, muß ich von der Einwirkung des Lichts etwas weniges

sagen, welches in mancher Hinsicht einen grossen Einfluß auf unsere Gesundheit hat.

Daß das Licht einen grossen Einfluß auf alle lebende Geschöpfe, sowohl des Pflanzen- als Thierreichs hat, ist eine längst bekannte Wahrheit. Unter mässiger Einwirkung ist es einer der angenehmsten Lebensreitze; aber durch zu starke und zu lange anhaltende Einwirkung desselben, so wie durch zu schnellen Wechsel von der Dunkelheit zum Licht, oder umgekehrt, kann es dem Auge eben so schädlich werden. Das neugeborne Kind empfindet zum erstenmal die Wirkung der Lichtstrahlen, da nun sein Auge noch nicht an diesen Reitz gewöhnt ist, so ist es genöthiget, die Augenlieder anfangs längere Zeit verschlossen zu halten, bis es nach und nach durch die öftere Empfindung der Lichtstrahlen, und durch die weitere Ausbildung des Auges selbst sich daran gewöhnt. Man würde daher gewiß sehr unklug handeln, wenn man einem neugebornen Kinde eine solche Lage geben wollte, in welcher ihm die Lichtstrahle ununterbrochen mittelbar oder unmittelbar gerade in das Auge fielen. Manche, die dieß vermeiden wollen, verfallen nicht selten in den entgegengesezten Fehler, und thun hier entweder zu viel oder zu

wenig. So kann man z. B. täglich sehen, daß man nicht nur durch dicke Vorhänge an den Bettstellen oder Wiegen das Licht von diesen Kleinen abzuhalten bemüht ist, sondern man bedeckt ihnen wohl auch noch das Gesicht mit einem Tuch, bis etwa neugierige Menschen zum Besuch kommen, und das Kleine nun aus seinem dunkeln Kerker an das freie Licht bringen, um es da begaffen und bewundern zu können. Daß ein so schneller Uebergang von der Dunkelheit zum Licht dem Auge überhaupt, und vorzüglich dem so empfindlichen Auge des Kindes, welches eben daher zu Augenentzündungen sehr geneigt ist, schädlich werden kann, ist leicht einzusehen.

Wenn man dafür sorgt, daß der Ort, welcher für das Kind zum Lager bestimmt ist, mäßig erleuchtet ist, so hat man keine Vorhänge oder andere Decken nöthig, wodurch die Luft verdorben, das freie Athmen gehindert, und das Auge gegen die Einwirkung des Lichts zu empfindlich wird; übrigens hat ja die Natur ohnedieß schon dafür gesorgt, indem sie dem Auge die Augenlieder zur Decke gegeben hat, welche sich jedesmal, wenn irgend ein starker Reitz auf das Auge wirkt, sogleich schliessen. So wenig wichtig dieß wohl Manchen scheinen mag, so sehr haben doch

Eltern und Erzieher — wenn sie sich keiner Vernachlässigung auch nur einer ihrer Pflichten schuldig machen wollen — nöthig, darauf aufmerksam zu seyn. Denn aus obgenannter Vernachlässigung, wenn man nemlich die Kinder in den ersten Wochen schon den zu starken Einwirkungen des Lichtes lange anhaltend aussetzt, nachdem sie vorher mit bedeckten Augen an einem sehr dunklen Orte gelegen haben, entstehet leicht Augenentzündung, welche durch schlechte Behandlung, und überhaupt durch Quacksalbereien unwissender Menschen entweder mit gänzlicher Zerstörung eines oder beider Augen sich endigt, oder im bessern Falle vielleicht Fehler zurückläßt, welche oft erst im spätern Alter gehoben werden müssen.

Unter andern Ursachen, welche bei Neugebornen Augenentzündung hervorbringen können, gehören noch der Rauch, und zwar jeder Rauch, er mag auch durch Verbrennung wohlriechender oder anderer Materialien entstanden seyn. Denn jeder Rauch reitzt das so empfindliche Auge des Kindes, und wirkt um so schädlicher, als derselbe in der Kinderstube lang unterhalten wird. Ich habe schon oben da, wo von der Verbesserung der Luft in den Kinderstuben die Rede ist,

gesagt, daß, nach der Erfahrung der bewährtesten Männer, durch das Räuchern der Zimmer von angezündeten oder auf Kohlenfeuer verbrannten Materialien die Luft in denselben nichts weniger als verbessert wird, und daß man diesen Zweck am besten erreicht, wenn man heißgemachten Eßig in dem Zimmer verdampfen läßt. Ferner ist der Staub dem Auge des neugebornen Kindes sehr nachtheilig, indem er das Auge des Kindes mechanisch reitzt.

In den ersten Wochen nach der Geburt befinden sich gewöhnlich Mutter und Kind in einem Zimmer, in welchem man der häufigen Besuche wegen eine große Reinlichkeit zu beobachten sucht. Es sind daher die weiblichen Hände sehr beschäftiget, den Staub von einem Orte zum andern zu jagen, wodurch aber eine beständige Staubwolke unterhalten wird, welches ebenfalls eine Gelegenheit zu Augenentzündung geben kann. Man sollte sich daher alles trockenen Kehrens in den Kinderstuben so viel möglich enthalten, oder diese Kleinen während der Reinigung des Zimmers aus demselben so lange entfernen, bis die Luft wieder rein geworden ist. Es lohnt gewiß die Sorgfalt, durch Verhütung dieser genannten schädlichen Ursachen,

oder baldiger Hinwegräumung derselben, dem Kinde ein so wichtiges Organ, wie das Auge ist, gesund zu erhalten.

XII.

Von dem Tragen und Gehen.

Es ist gewiß eben so übertrieben, und dem natürlichen Gange der Entwickelung zuwider, das Kind in den ersten Wochen schon aufrecht auf dem Arme zu tragen, als wenn man es zu lange in Federkissen einhüllen, und, wie es gewöhnlich geschieht, so einbinden wollte, daß es oft kaum die kleinsten Bewegungen zu machen im Stande ist. Für das Kind in den ersten Wochen ist nichts besser, als eine horizontale Lage auf dem Rücken mit etwas erhöhetem Kopfe, und zwar auf einer Matratze oder nicht allzudickem Federbette. Das Kind ist in den ersten Wochen zu schwach, als daß es das langanhaltende und oft wiederholte Aufrechttragen auf dem Arme ohne Nachtheil ertragen könnte. Wegen der Schwäche seiner Glieder und Schlaffheit der Muskeln sinkt es zusammen, wodurch

leicht Verunstaltungen des Rückgrades und anderer Glieder entstehen können. Grausam wäre es, eine gerade Stellung solcher schwachen Geschöpfe durch den Druck und Zwang der Kleidungsstücke, Schnürbrüste rc. erzwingen zu wollen.

Nichts schadet einer vollkommenen und gesunden Entwickelung des Körpers und seiner Kräfte mehr, als die gewaltsame Unterdrückung des natürlichen Triebes der Kinder, ihren Körper und ihre zarten Glieder beständig zu bewegen. Dadurch entstehen verkrüppelte, elende, träge Geschöpfe, die in der Folge zu keinem Geschäfte des Lebens recht tauglich sind. Ein Hauptgrundsatz bei der Bewegung für Kinder in dem ersten Alter ist, daß dieselbe gleichmäßig, und nicht einseitig, daß sie nicht erzwungen, sondern der freien Willkühr und dem Wohlbehagen der Kinder überlassen sey. Man hat daher weiter nichts zu thun, als die Hindernisse der freien Bewegung der Kinder zu beseitigen, und dafür zu sorgen, daß sie keinen Schaden nehmen können.

Kinder, welche zu lange in Federkissen eingebunden werden, so, daß sie oft nicht die kleinste Bewegung zn machen im Stande sind, erhe-

ben oft blos aus dem unbehaglichen Gefühle, sich nicht bewegen zu können, ein so bitteres kläglickes Geschrei, und sind auch in diesem Falle wirklich sehr übel daran; denn da ihnen die willkührliche Muskelbewegung gehemmt ist, so bleibt diesen kleinen Geschöpfen höchstens nur noch das Lachen und Weinen übrig, wodurch wohl einigermassen die mangelnde Bewegung ersetzt, und die Verdauung mechanisch befördert wird. Man gestatte daher den Kindern in dem ersten halben Jahre öfters die freie Bewegung ihrer Glieder, indem man sie so oft als möglich von ihren Banden befreit, und man wird das Vergnügen haben zu sehen, wie diese Kleinen mit dem Gefühle des höchsten Wohlbehagens und der Zufriedenheit ihre Bewegungen machen, und sich auf diese Art manche halbe Stunde auf die angenehmste und nützlichste Weise unterhalten. Wenn man das Kind nicht gleich anfangs an das Tragen gewöhnt, so kann man sich viele Zeit und Mühe ersparen. Ich habe manche Kinder gesehen, welche so sehr an das Tragen gewöhnt waren, daß sie jedesmal, da man sie auf's Bett legte, ein fürchterliches Geschrei anfiengen, und so lange fortsetzten, bis man sie wieder herum trug; welche üble Gewohnheit aber nicht nur mit vieler Beschwerlich-

keit

keit und Zeitaufwand verbunden ist, sondern auch noch dem Kinde auf mancherlei Art schaden kann. Schwächliche Kinder sollten, aus obgenannten Ursachen, so wenig als möglich auf dem Arme getragen werden. Soll das Kind jedoch auf dem Arme getragen werden, so muß der Kopf des Kindes in dem ersten halben Jahre mit der flachen Hand unterstützt werden. Auch darf man das Kind nicht immer auf einer Seite, sondern bald auf dem rechten, bald auf dem linken Arme tragen. Denn durch das feste Andrücken gewisser Theile des Körpers, und durch das beständige Sitzen auf einem Arme, können, wie schon oben gesagt, in dem zarten Körper des Kindes leicht Verunstaltungen und Krümmungen entstehen, vorzüglich aber bei denjenigen Kindern, welche durch Ueberfütterung oder andere fehlerhafte Behandlungsart geschwächt, oder bei ihrer Geburt schon einen schwächlichen, zu Krümmungen (englischer Krankheit) geneigten Körper von ihren Eltern zum Erbtheil empfangen haben. Hieraus soll nun aber keineswegs folgen, daß Kinder in den ersten Wochen oder Monaten gar nicht getragen werden sollen; denn wenn es nicht zur täglichen Gewohnheit gemacht wird, und mit der schon angegebenen Vorsicht geschieht, so werden die Kinder davon keinen

Schaden leiden. Am besten trägt man aber das Kind in einem Körbchen liegend, bloß oder mit einer leichten Bedeckung in der freien Luft herum, und überläßt es seiner eigenen Thätigkeit. Im Sommer und bei guter temperirter Witterung muß das Kind den größten Theil des Tages in der freien Luft zubringen; nur schütze man es gehörig gegen die Wirkung der brennenden Sonnenstrahlen. Schon in diesem Alter muß man das Kind allmählich an die Abwechslungen und Kälte der Witterung gewöhnen. Der tägliche Genuß der freien Luft ist das beste Mittel, dem kleinen Wesen eine blühende Farbe, Kraft und Energie auf sein ganzes Leben mitzutheilen, und in ihm eine höchst wohlthätige Abhärtung gegen unzählige Krankheitsursachen zu begründen; womit aber freilich, wenn man nicht einseitig handeln will, die übrige Behandlungsart übereinstimmen muß. Im Winter, in der geheitzten Stube, läßt man das Kind entweder in dem Körbchen, oder noch besser, man legt es auf eine weisse Decke auf den Fußboden, wo es mit allen Muskeln nach Gefallen und ohne Schaden sein freies Spiel treiben kann.

Das Kind fühlt von Tag zu Tage immer mehr die Zunahme seiner Kräfte, und der Trieb,

dieselben zu üben, äußert sich schon bei dem Kinde im frühesten Alter. Anfangs sucht das Kleine die sitzende Stellung zu gewinnen; aber nicht lange begnügt es sich damit, es macht bald Versuche, sich von der Stelle, von einem Orte zum andern zu bewegen; es kriecht daher mit Händen und Füssen, bis es endlich die aufrechte Stellung gewinnt, und da, wo es sich an etwas fest halten kann, stehen, und endlich gehen lernt. Auf diese Art lernt das Kind, sich selbst überlassen, das Gehen von selbst ohne alle Anleitung, und dieß ist die natürlichste und beste Methode, den Kindern das Gehen lernen zu lassen. Man setzt sie auf ein ausgebreitetes Tuch oder auf einen grünen Platz im Freien, und läßt sie da nach Gefallen herumkriechen. Sie erhalten darinn bald eine unglaubliche Fertigkeit. Dadurch wird die Anstrengung der noch schwachen Beine erleichtert, und diese allmählig zu ihrer künftigen Verrichtung gewöhnt; das Kind fällt nicht leicht, wenn es auf den Händen und Füssen kriecht, und wenn es ja fällt, so kann es keinen Schaden nehmen; die Glieder werden nach mehreren Richtungen geübt, und überaus biegsam, und man sieht dann oft mit grosser Verwunderung, wie sich die kleinen Geschöpfe anfangs an Wänden und Stühlen aufrichten, und

dann auch in wenig Tagen mit festen, sichern Schritten ohne alle Hülfe gehen. Oft mißlingt diesen Kleinen der Versuch sich aufzurichten, sie fallen dann gewöhnlich auf die Hinterbacken oder auch auf die Seite, wobei jedoch wegen der geringen Schwere ihres Körpers und der Weichheit und Biegsamkeit ihrer Glieder keine Gefahr zu besorgen ist. Wenn ein Kind fällt, so ist es am besten, man überläßt es sich selbst, und stellt sich an, als hätte man es nicht bemerkt, ausgenommen, es müßte von einer Höhe herabgefallen seyn, und Schaden gelitten haben. Man hüte sich aber selbst in diesen, so wie in den leichtern Fällen, sogleich ängstlich hinzuzulaufen, und mit kläglichen jammernden Tönen das Kind auf den Arm zu nehmen, wodurch es nur furchtsam gemacht, und zu einem Jammergeschrei bewegt wird, woran es vielleicht gar nicht gedacht haben würde, und was auch wirklich in den wenigsten Fällen geschieht, wenn man die Kinder nicht auf diese Art verdirbt und verwöhnt. Diejenigen Kinder, welchen man bei jeder Gelegenheit den Gebrauch ihrer eigenen Kräfte erspart, und sie sehr frühe schon an fremde Hülfe gewöhnt, werden furchtsam, und in Ansehung des Gebrauches ihrer Glieder ungeschickt, und benehmen sich im spätern Alter bei den geringsten Hin-

dernissen, welche ihnen in den Weg kommen, oft eben so unthätig und unentschlossen, und erwarten gerne alles von fremder Hülfe. Aus eben dem Grunde sind alle die Künsteleien, deren man sich bedient, um die Kinder auf die Beine zu bringen, schädlich. Die Laufzäume oder Gängelbänder, welche an dem Schnürrleib und der Gegend der Schulter befestiget sind, haben viele Nachtheile. Der Schnürrleib hemmt alle freie Bewegung der Muskeln, und durch das Zerren und Drücken des Laufbandes können leicht Verrenkungen entstehen, besonders wenn die Kinder fallen, und mittels dieses Zaumes wieder aufgezogen werden. Man mag die Kinder auch noch so lange am Gängelbande leiten, so müssen sie ja doch endlich ohne dasselbe gehen lernen; und abgerechnet, daß, da das Kind sich mit der ganzen Schwere seines Körpers in das Gängelband legt, dadurch die Brust einen lange anhaltenden Druck erleidet, sind diese Kinder, welche sich eben dadurch mehr auf fremde als auf ihre eigenen Kräfte verlassen, nun bei weitem furchtsamer und ungeschickter als jene, welche nie von einem Gängelbande oder Gängelwagen etwas wußten. Eben so schädlich sind die Laufstühle, wobei die Füsse durch das lange Stehen, und die Brust durch das Fortschieben des Stuhls leiden. Dem

Kinde an einer Hand das Gehen lehren, giebt dem Kinde eine schiefe Haltung, und setzt es überdieß der Gefahr aus, den dargereichten Arm zu verrenken. Kurz, alle diese Methoden taugen eben so wenig, wie jede mit Gewalt beschleunigte Entwickelung. Man überlasse sie ganz der Natur, welche immer auf die einfachste und beste Art zum Ziele führt, wenn man sie nur nicht daran hindert. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch eines, mir sehr wichtig scheinenden Umstandes erwähnen. Es machen nemlich Kinderwärterinnen und Mägde den Kindern so gerne das Vergnügen, dieselben, unter beide Achseln fassend, in die Höhe zu schwingen, und sie dann wieder senkrecht beinahe mit ihrer ganzen Schwere auf ihre noch schwachen Füsse fallen zu lassen. So unschuldig dieß Verfahren aber an sich vielen scheinen, und so viel Vergnügen es diesen Kleinen auch verursachen mag, so schädlich und nachtheilig kann es für den geraden und regelmäßigen Bau des sich erst entwickelnden Körpers des Kindes werden. Denn, wenn man bedenkt, wie weich noch selbst die schon wirklichen Knochen bei dem Kinde in den ersten Jahren sind, und daß besonders die des Unterfußes mehr Knorpel als Knochen sind; wie wenig Festigkeit noch die Bänder haben,

welche die Knochen größtentheils in ihrer Einlenkung und verschiedenen Lage befestigen, so ist es leicht einzusehen, daß eine oft wiederholt wirkende Gewalt denjenigen schwachen leicht nachgebenden Theilen des Körpers, auf welche sie wirkt, leicht eine schiefe Richtung geben, oder Krümmungen derselben Theile bewirken kann, welches aber um so leichter wieder eine Verunstaltung und schiefe Richtung der übrigen Theile des Körpers nach sich zieht. Besonders aber hat man bei denjenigen Subjekten nöthig hierauf aufmerksam zu seyn, welche überhaupt schwächlich sind, oder Anlage zur englischen Krankheit haben, und daher auch mehr zu Krümmungen des Rückgrades und anderer Theile geneigt sind. Jede zu frühe Anstrengung der noch schwachen Kräfte des Kindes kann üble Folgen haben, so wie überhaupt jede starke Erschütterung, z. B. wenn die Wärterinn das Kind hin und her wirft, oder mit ihm hüpft und springt, — für das Kind in diesem Alter sehr nachtheilig ist. Am schädlichsten aber ist eine solche heftige Erschütterung, wenn das Kind kurz vorher Nahrung zu sich genommen hat. Ein sanftes Wiegen auf dem Arme ist dem Kinde angenehm und ersprießlich. Manche Kinder können oft im

zweiten Jahre und manchmal später noch nicht gehen; manche, die schon gehen konnten, bleiben im Gehen zurück, ermüden leicht, und sind furchtsam. Diese, so wie mehr andere Erscheinungen bemerkt man vorzüglich in derjenigen Periode, in welcher sich die Zähne zu entwickeln pflegen, also gewöhnlich um das zweite Jahr. Obgleich bei vollkommen gesunden Kindern die in diesem Zeitpunkte entstehenden Veränderungen ohne merkliche Zufälle vorüber zu gehen pflegen, so kann man doch bei einiger Aufmerksamkeit immer an ihnen eine ungewöhnliche Reitzbarkeit wahrnehmen. Manche Kinder werden äusserst lebhaft und munter; andere traurig und niedergeschlagen. Schrecken, Furcht, Angst ꝛc. machen ungewöhnlich heftige Eindrücke. Sie sind gegen die Hitze und Kälte weit empfindlicher als zuvor. Bei schwächlichen und sehr reitzbaren Kindern ist diese Periode oft mit sehr bedeutenden Zufällen verbunden, und nicht selten wird darin der Grund zu einer lebenslänglichen Kränklichkeit oder zu einer dauerhaften Konstitution gelegt. Alle Kräfte werden hier mit Heftigkeit erregt, und dadurch wird manche schlummernde Anlage erweckt. Daher entwickeln sich in dieser Periode die meisten langwierigen Kinderkrankheiten,

Skropheln, Drüsenverhärtungen, englische Krankheit; die meisten Krankheitsanlagen kommen zum Ausbruch. Dagegen werden aber auch oft Kinder, die vorher schwächlich und zart waren, an Erbrechen, Durchfällen ꝛc. litten, jetzt fest und kernicht; träge und traurige Kinder werden lebhaft und munter, kurz, es gehen oft die unglaublichsten und schnellsten Veränderungen in dieser Periode vor. Es ist nach diesen vorhergegangenen Ansichten wohl sehr begreiflich, daß, wenn das Zahngeschäft schon bei gesunden Kindern eine merkliche Veränderung ihres Gesundheitzustandes hervorbringen kann, daß ohnehin schon schwächliche, oder durch eine schlechte physische Erziehung geschwächte sehr reitzbare Kinder in dieser Entwickelungsperiode am meisten leiden müssen. Es ist daher sehr wichtig, den Einfluß des Verhaltens und der Behandlung der Kinder in dieser Periode kennen zu lernen. Dieß gründet sich auf angemessene Stärkung und Verminderung der zu großen Reitzbarkeit, welche Zwecke durch die schon oben näher bestimmten Punkte einer vernünftigen physischen Erziehung überhaupt am sichersten erreicht werden. Schwächliche Kinder werden nemlich am besten gestärkt durch ein mäßiges weder zu warmes noch zu kaltes Verhalten, durch den

Genuß reiner Luft, tägliches Baden und Waschen, durch gesunde Nahrung, durch angemessene nicht zu warme Kleidungsstücke, und gehörige Bewegung. Die übermässige Reitzfähigkeit wird verhütet, wenn man ein allzuwarmes Verhalten, viel reitzende Speisen und Getränke, Fleisch, Wein, Gewürz, Bier u. d. gl. vermeidet. Bei dieser Vorbereitung geht gewöhnlich die Entwicklungsperiode (das Zahnen) ohne alle Nachtheile vorüber.

Während dieser Entwicklungsperiode selbst setzt man nun jene vernünftige Behandlung fort, wobei man jedoch immer ein Hauptaugenmerk darauf hat, alle starken Reitze, Eindrücke und Anstrengungen des Körpers sorgfältig zu verhüten. Diesen allgemeinen Grundsatz muß man auf alle einzelnen Punkte der physischen Erziehung anwenden. Man habe jetzt einige Nachsicht mit den oft verdrießlichen und wunderlichen Launen der Kinder, ohne jedoch ihrem Charakter zu schaden. Vorzüglich aber entferne man alles, was ihre Leidenschaften und ihr Gemüth heftig erregen könnte. Man vermeide alle schnelle Veränderungen ihrer bisherigen Gewohnheiten, vorzüglich ihrer gewohnten Nahrung, und richte sich überhaupt, so viel es ohne Nachtheil der Ge-

sundheit und der Moralität geschehen kann, nach dem, was den Kindern angenehm oder unangenehm ist. Es versteht sich jedoch von selbst, daß vernünftige Mütter und Erzieher die Gränzen kennen werden, wie weit sie ihre Nachgiebigkeit, ohne dem Kinde zu schaden, ausdehnen dürfen.

XIII.

Von der Kleidung.

Die Kleidung der Kinder muß weder zu warm noch zu kalt, sondern der Jahreszeit angemessen, und dabei bequem, leicht und los, einfach und reinlich seyn. Man bediene sich zu ihrer Befestigung keiner Nadeln, sondern Bänder. Aeusserst schädlich ist das feste Einschnüren der Kinder in die gewöhnlichen Wickelbänder, wodurch die zarten Theile gedrückt, und die freien Bewegungen der Glieder zum großen Nachtheile der Gesundheit grausam gehemmt werden. Die Ausdünstung wird unterdrückt und zurückgehalten, und daher lassen die Kinder häufig Urin; der starke äußere Druck preßt das Blut gegen den Kopf; der Umlauf des Blutes wird gehemmt,

und daher entstehen oft tödtliche Stich- und Schlagflüsse; die Kinder bemühen sich vergeblich, ihre Arme und Beine aus den Fesseln herauszuarbeiten, und dadurch entstehen leicht Brüche, Verrenkungen und Krümmungen der Gliedmassen. Diese und noch mehrere wichtige Nachtheile des festen Wickelns sind Grund genug, entweder dasselbe gänzlich abzuschaffen, oder doch wenigstens den Leib der Kinder nur leicht und locker mit bequemen, gehörig warmen, 6 bis 7 Zoll breiten Binden zu umwickeln, und in den ersten Wochen den zarten weichen Körper gegen mögliche Verletzungen beim Tragen, und gegen Erkältung zu sichern, keineswegs aber dürfen die Arme und Beine mit eingeschlossen werden. Am allerbesten ist ein bis über die Füsse reichendes, leichtes und gehörig warmes einfaches Gewand, welches mit Bändern hin und wieder zusammen gehalten wird, und welches allen Foderungen einer gesunden Kleidung für ganz junge Kinder entspricht. Sobald die Kinder einige Wochen alt sind, gebe man ihnen ein leichtes Jäckchen, welches allenthalben weit genug ist, und verwahre den Unterleib mit einer gehörig breiten und warmen Leitbinde. Der Kopf wird, so lange er noch nicht mit Haaren bewachsen ist, mit einer leichten Haube, keineswegs aber mit

warmen oder gar mit Pelzmützen bedeckt. Sobald die Haare gewachsen sind, bedarf das Kind gar keiner Kopfbedeckung, ausser in harter Kälte oder bei heißem Sonnenschein, wo ein leichter bequemer Hut oder ledernes Käppchen gegen beides hinlänglich schützt. Die gewöhnlichen Fallhüte sind schädlich, weil sich das Kind auf sie verläßt, und unvorsichtig wird; unnütz, weil Kinder, die auf die gehörige Art gehen lernen, einen festen Gang bekommen, und keines Schutzes bedürfen. Der Hals des Kindes muß frei, und nur bei kalter Witterung leicht bedeckt seyn. Durch dicke und enge Halsbinden wird die Zirkulation des Blutes gehindert, und besonders der Ausbildung des Kehlkopfes, von dessen vollkommener und unvollkommener Ausbildung die stärkere oder schwächere Stimme zum Theil abhängt, mächtige Hindernisse in den Weg gelegt. Die Sitte, die Kinder bei allen Witterungen mit blossem Halse und entblößter Brust herumgehen zu lassen, um sie abzuhärten, paßt nicht für unser veränderliches und kaltes Klima, und um so weniger, wenn der übrige Körper warm gekleidet ist, oder wenn das übrige Verhalten überhaupt zu weichlich ist, und daher mit dieser Abhärtungsmethode in einem zu auffallenden Verhältnisse steht. Es entstehen daher häufige Ca-

tarrhe und Brustbeschwerden, und Lentin leitet daher die in unsern Zeiten so häufige, schnell tödtliche, häutige Bräune der Kinder. Aber auch das Zuwarmhalten der Brust ist schädlich, und daher sind die sogenannten Brustbetten oder Brustwärmer von Pelz, dicker Wolle u. s. w. für Kinder gänzlich zu verwerfen. Strümpfe dienen für kleine Kinder unter einem Jahre nur dann, wenn sie bei kalter Witterung in die Luft getragen werden. Bei temperirter Witterung oder im Hause bedarf das Kind keiner Strümpfe, und sind deßhalb schädlich, weil sie durch den Urin des Kindes beständig naß werden. Man muß sie daher sehr oft mit trocknen verwechseln, wenn das Kind sich nicht erkälten soll. Die Erfahrung lehrt, daß auch selbst bei ziemlich kalter Witterung das Bloßtragen der Füße dem Kinde, welches daran gewöhnt ist, eben so wenig schadet, als das Bloßtragen der Arme. Völlig zwecklos und schädlich sind für Kinder, welche noch nicht gehen können, Schuhe. Sie pressen und klemmen den Fuß, hemmen die Beweglichkeit der Zehen, und machen eine Anlage zu einem schweren unsichern Gange. Will man den Kindern ja eine Bedeckung der Füsse geben, so muß diese leicht und bequem seyn, z. B. Socken von Wolle oder Baum-

wolle. Dieß ist ohngefähr das, was im Allgemeinen darüber gesagt werden kann. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man auf manche besondere Umstände Rücksicht nehmen muß, z. B. auf den Gesundheitszustand des Kindes, auf die mehr oder wenigere Empfindlichkeit und Reitzbarkeit desselben, auf die Witterung, das Alter u. s. w., nach welchen Umständen das Kind auch mehr oder weniger warm gekleidet seyn muß.

Gewiß ist es, und der Erfahrung gemäß, daß wir das Bedürfniß einer künstlichen Erwärmung der Oberfläche des Körpers weniger fühlen würden, wenn unsere Haut von Jugend auf mehr an den Eindruck der Kälte gewöhnt, und dadurch abgehärtet wäre; und wie weit man eine solche Unempfindlichkeit und Abhärtung gegen die Kälte und andere Einwirkungen der Atmosphäre bringen könne, beweisen diejenigen Theile unsers Körpers, die wir bei ihrer vorzüglichen Zartheit doch ohne den mindesten Nachtheil meistentheils bei allen Witterungen unbedeckt tragen, z. B. das Gesicht. Und wie oft sehen wir nicht die zarten Kinder des ärmeren Landmannes bei Schnee und Regen halbnackt herum laufen, ohne die mindeste Be-

schwerde davon zu empfinden. Es sollte daher bei der physischen Erziehung billig ein Hauptgrundsatz seyn, die gar zu große Empfindlichkeit der Haut durch eine vernünftige, dem Alter, der Konstitution des Kindes, dem Klima und der Jahreszeit angemessene Abhärtung zu vermindern, und es ist wirklich ein Vorzug unserer neuen Erziehung vor der ältern, daß diese Wahrheit, wenigstens in den gebildeten Ständen, allmählig mehr Eingang findet, und darnach gehandelt wird. Nur ist zu bedauren, daß manche so gern von einem Extrem auf das andere springen, und ihre Kinder oft in jeder Hinsicht zu weichlich und zu warm gewöhnen, sie aber demungeachtet, der lieben Mode zu gefallen, mit entblößtem Kopfe und Brust oft der kältesten Witterung aussetzen, welche Sprünge die Natur aber selten erträgt, ohne sich zu rächen.

Der Geschlechtsunterschied sollte billig in den ersten 4 Jahren keinen Unterschied in der Kleidung machen, und die kleinen Mädchen sollten bis zu dieser Zeit wie die Knaben gekleidet seyn. Der Unterschied der Kleidung macht die Kinder schon auf die Verschiedenheit des Geschlechts aufmerksam, und entzieht ihnen schon im früheren Alter ihre unschuldige Unwissenheit.

Ein

Ein Hauptgesetz bei der Kinderkleidung überhaupt ist Einfachheit und Reinlichkeit. Durch unnützes Gepränge wird nur zu leicht der Keim der Eitelkeit und des Stolzes in die Seele des Kindes gepflanzt, der bei spätern Jahren immer zunimmt, und sich endlich gar nicht mehr vertilgen läßt. Dieser Grund ist in der That wichtiger, als er gewöhnlich angesehen wird, und verdient gewiß die ernstlichste Beherzigung vernünftiger Eltern; und dieses um so mehr, da der in unsern Zeiten bis auf den höchsten Grad gestiegene Kleiderluxus manche Familie zu Grunde richtet. Es ist höchst lächerlich, kleine Kinder, wie Modepuppen auszuputzen, nachtheilig, sie in allerhand Formen zu zwängen, und sträflich, ihre Begriffe von Menschenwerth blos auf den Werth der Kleider zu lenken. —

XIV.

Ueber körperliche Uebung mit Hinsicht auf besondere Uebung einzelner Organe.

Körperliche Bewegung wird dem Kinde immer nothwendiger, je mehr es heranwächst; es

wäre daher eben so ungerecht und schädlich, die Kinder in späterm Alter an den so heilsamen und nöthigen körperlichen Uebungen zu hindern, als es ungerecht und schädlich ist, diesen natürlichen Trieb zur Thätigkeit bey Kindern in den ersten Wochen schon, durch das Einbinden und Einwickeln derselben in dicke Federkissen, zu unterdrücken. Wie und auf welche Art dieser natürliche Trieb der Kinder, ihre zarten Glieder beständig zu bewegen, gehindert, unterdrückt, aber auch befördert werden kann, dieß habe ich in dem Kapitel, wo von dem Tragen und Gehen die Rede ist, schon gesagt, so wie überhaupt die übrige Behandlung der Kinder bis zum zweiten Jahr, das bisher Vorgetragene — so viel ich nach meinen Kräften darüber zu sagen im Stande war — in sich faßt.

Das Kind hat gegen das Ende des zweiten Jahrs die erste wichtige Periode seines Lebens erreicht, die Zähne sind nämlich jezt vorhanden, und das Kind kann allein gehen, zwei Hauptursachen, warum man nun in manchen Stücken von der bisherigen Behandlung des Kindes abweichen darf. Aber nichts desto weniger muß der Ton der ganzen Erziehung doch immer derselbe bleiben, denn nichts ist schädlicher

für eine gute Erziehung als die Contraste in der Behandlungsweise, hier zu viel, dort zu wenig. Der Mittelton ist immer der beste. Jene Abweichungen von der bisherigen Behandlung müssen daher mit der Zunahme der Kräfte des Kindes in einem geraden Verhältnisse stehen, und, so wie diese, nicht plötzlich und auf einmal, sondern dem Gange der Natur gemäß, nur langsam und allmälig vorgenommen werden. Die bisher vorgetragenen Grundsätze müssen dabei immer zur Richtschnur dienen.

So wie Thätigkeit und Arbeit das beste Präservativ gegen heftige Leidenschaften, und das beste Beförderungsmittel der Gesundheit bei Erwachsenen sind, eben so sind in dem kindlichen Alter (nämlich vom zweiten Jahre an) körperliche Uebungen und nützliche abwechselnde Spiele, die sichersten und besten Mittel, die so leicht aufzuregenden Begierden dieser Kleinen in vernünftigen Schranken zu erhalten, und ihre Gesundheit zu befördern. Man gebe daher den Kindern Gelegenheit, sich auf eine zweckmässige Art zu beschäftigen, und ihre Kräfte zu üben. Hierbei ist vorzüglich zu bemerken, daß man solche Beschäftigungen auswähle, die einen gewissen Zweck haben und mit

körperlicher Bewegung, nicht aber mit einem langen Stillsitzen verbunden sind, und daß man dieselben zu einer bestimmten Zeit, und in einer gewissen Ordnung verrichten läßt, um sie schon früh an Ordnung zu gewöhnen. Es versteht sich wohl von selbst, daß dabei genaue Rücksicht auf das Maas der Kräfte genommen, und der Körper auf keine Weise zu sehr angestrengt werden müsse. Je mehr diese Uebungen mit dem Genusse der freien Luft verbunden sind, desto heilsamer sind sie. Man sehe doch nur die Kinder auf dem Lande, welche bei einer eben nicht ausgesuchten Diät, aber unter beständiger körperlicher Uebung im Freien, gesund und stark sind. Man vergesse doch ja nicht, daß die Kinder Abwechselungen nöthig haben, und daß, nachdem sie grösser und stärker werden, nun auch in eben dem Maase ihre Leibesübungen zunehmen müssen. Ich habe manche Kinder dadurch zu recht einförmigen, stumpfen, bleichen, furchtsamen Wesen bilden sehen, daß man sie täglich in der eingesperrten Stubenluft mit einem und demselben Gegenstande unterhalten, und größtentheils sich selbst überließ; wobei ihnen niemand etwas Nützliches oder Belehrendes sagte, als daß man sie etwa bei dem geringsten Laut zum Stillschweigen verwies; daß sie überhaupt nicht viel

Geräusch machen, sich recht ruhig verhalten, keine schnelle starke Bewegungen machen sollen, um nicht einen Arm oder ein Bein zu brechen, und was dergleichen Albernheiten mehr sind: Wahrhaftig, einen bessern Erziehungsplan könnte man nicht erdenken, um den Menschen bei seiner Entwickelung schon an Körper und Geist zu verkrüppeln. Der stufenweise Gang der Entwickelung der körperlichen Kräfte der Kinder, und die Abneigung gegen ihre bisherigen kleinen Spielsachen, geben den Fingerzeig daß man ihnen nun solche Beschäftigungen geben muß, wobei sie ihre Kräfte mehr äussern können, z. B. Ballspiel, Ziellaufen, Schlittschuhlaufen, Springen, Tanzen, Ringen, Fechten, Reiten u. s. w. Besser ist es freilich, wenn alle diese Uebungen unter der Aufsicht vernünftiger Lehrer und Erzieher geschehen, inzwischen giebt es auch für die weniger Bemittelten Gelegenheit genug, wodurch sie ihren Kindern hinlänglich körperliche Bewegungen und Uebungen verschaffen können. Die beunruhigende Aengstlichkeit und das Besorgniß, daß die Kinder bei ihren körperlichen Uebungen leicht Schaden nehmen können, wird sich wohl größtentheils heben, wenn man bedenkt, daß in dem kindlichen Alter, die Knochen noch nicht so fest und sprö-

de sind, als es wohl im spätern Alter der Fall ist, und daß überhaupt die noch sehr weichen und biegsamen Theile des Körpers, oft eine grosse Gewalt ohne Nachtheil vertragen können. Diejenigen Erzieher aber, welche aus zu grosser Empfindlichkeit sich von diesem Besorgniß nicht losmachen können, diese bitte ich, doch ja ihren Kindern nichts davon fühlen zu lassen. Furchtsame und sehr empfindliche Mütter beurtheilen gerne alles nach ihrem eigenen verdorbenen Gefühl, und haben daher die fatale Gewohnheit, ihre Kinder bei jeder unbedeutenden Gelegenheit an Gefahr zu erinnern, wodurch die Einbildungskraft dieser Kleinen verdorben, und die Furcht ihnen fein frühzeitig schon inoculirt wird. Wie unglücklich aber ist nicht ein solcher Mensch, welcher von einer kranken Einbildungskraft beherrscht, und von der Furcht gepeinigt wird! Beide Affekte sind ganz dazu geeignet, die Kräfte des Körpers und des Geistes zu lähmen, alle Energie, allen frohen Muth zu tödten, und das Leben auf die erbärmlichste Weise zu verbittern, ja selbst zu verkürzen. Ein Haupthinderniß, das der Entwickelung der körperlichen Kräfte des Kindes so oft in den Weg kommt, ist, daß Manche ihre Kinder zu lange als kleine Kinder behandeln,

das heißt, daß sie ihnen bei jeder Gelegenheit den Gebrauch ihrer eigenen Kräfte ersparen, und sie durch Kinderwärterinnen bis in das 5te, 6te und 7te Jahr waschen, ankleiden, kurz, auf die nämliche Art behandeln lassen, als es im frühern Alter geschehen mußte.

Diejenigen, welche durch ihre Vermögensumstände in den Stand gesezt sind, sich jeden Lebensgenuß, jede Bequemlichkeit zu verschaffen, thun wahrlich hierinn sehr unrecht, wenn sie dieß ihren Kindern zu sehr fühlen lassen, so daß sie dadurch an der Ausbildung ihrer körperlichen Kräfte gehindert werden. Man sollte überhaupt die Kinder, so bald es ihre Kräfte erlauben, dazu anhalten, daß sie sich selbst ankleiden, waschen, kurz, alles dasjenige thun, was durch ihre eigenen Kräfte geschehen kann. Die Wärterinn hat das Kind blos an denjenigen Stellen des Körpers zu reinigen, wohin dasselbe nicht reichen kann, und bei dem Ankleiden und andern Verrichtungen demselben die Vortheile und Handgriffe zu zeigen, wie und auf welche Art dieß oder jenes mit Anstand und Leichtigkeit gemacht werden könne. Schwächliche und träge Kinder, welche gewöhnlich eine grosse Neigung zum Sitzen, und überhaupt zu allen

dem haben, was die Trägheit begünstiget, müssen fleissig zu körperlichen Uebungen, vorzüglich in freier Luft, angereizt und aufgemuntert werden. Es bedarf eben hiezu keiner Zwangsmittel, sondern nur einer vernünftigen Aufregung des natürlichen Triebes zur Thätigkeit, welcher bei trägen, nur in einem gewissen Schlummer liegt. Kinder, welche bis in das zweite Jahr immer in der Stube sich befanden und daher immer schwächlich und kränklich waren, wurden von der Zeit an, da sie gehen konnten, und nun die mehreste Zeit in freier Luft zubrachten, auf einmal zu recht gesunden, blühenden Geschöpfen umgeschaffen, welches wohl größtentheils dem Genusse der reinen freien Luft zuzuschreiben ist. Man gebe daher, ich wiederhole es nochmal, seinen Zöglingen so viel möglich Gelegenheit, ihre körperlichen Uebungen, auf offnen, freien, trocknen Plätzen in der Stadt, besser aber, wenn es sein kann, ausser der Stadt, im Anblick der lieben freien Natur, vorzunehmen. Hier, wo der Gesichtskreis nicht von vier Wänden beschränkt ist, fühlt der Knabe und der Mensch überhaupt den Reitz des Lebens in seiner ganzen Stärke; hier wo der ewige Hauch der Gottheit alle seine Geschöpfe belebt, und in und durch dieselben wirkt und

webt, hier ist es eigentlich, wo man seine Zöglinge mit den sie zunächst umgebenden Naturgegenständen bekannt machen sollte, anstatt daß man sie oft mit ausländischen Pflanzen und Thieren, und überhaupt mit abstrakten Gegenständen martert, noch ehe sie selbst die gemeinsten, sie zunächst umgebenden Dinge kaum dem Namen nach kennen gelernt haben. —

So sehr es aber Eltern und Erzieher daran gelegen sein muß, daß sie so viel möglich für hinlängliche körperliche Bewegung und Uebung ihrer Zöglinge sorgen, wodurch die Gesundheit befördert, dem Körper Kraft und Dauer verschaft, und derselbe gegen die nachtheiligen Einwirkungen der ihn umgebenden Aussendinge am besten geschützt wird, eben so wohl muß auch dafür gesorgt werden, daß diese körperlichen Uebungen nicht einseitig geschehen, das heißt, daß nicht einzelne Theile des Körpers beständig geübt werden, während die andern immer in einen passiven Zustand sich befinden, folglich vernachlässiget werden. Dadurch entsteht ein unverhältnißmässiges Uebergewicht des einen Theils vor dem andern, welches die Harmonie des Ganzen stört, und zu einer ungleichen Vertheilung der Säfte und Kräfte Gelegenheit giebt.

Man erinnere sich hiebei an die so nachtheilige und allgemein eingeführte Sitte, da man nämlich die Kinder von ihrer frühesten Jugend an schon daran gewöhnt, alles mit der rechten Hand zu fassen und zu verrichten, welche üble Gewohnheit in der Folge von den wenigsten verbessert wird, den mehresten aber ihre ganze Lebenszeit anhängt; und woher es denn auch größtentheils kommen mag, daß bei den meisten Menschen der rechte Arm und die rechte Seite, überhaupt stärker ist, als die linke, und welches wohl auch besonders bei den so häufig vorkommenden einseitigen Krankheiten als Hauptursache zum Grunde liegt? Diejenige körperliche Bewegung und Uebung ist daher für die Gesundheit die beste, welche sich gleichmässig über alle Theile des Körpers erstreckt, woran also alle Theile des Körpers gleichen Antheil nehmen.

Ausser diesen giebt es nun noch eine Menge von Bewegungen, wodurch blos einzelne Theile geübt und gestärkt werden. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die Uebungen der Sinne zur Entwickelung, Ausbildung und Stärkung ihrer Organisation.

Die äussern Sinne, deren man fünfe zählt, nämlich 1) den Sinn des Gefühls (Betastung), 2) des Gesichts, 3) des Gehörs, 4) des Geschmacks, und 5) den des Geruchs, diese äussern Sinne sind gleichsam die Leiter oder Kanäle, durch welche die Seele Vorstellungen von den äussern Gegenständen erhält. Je mehr nun eines dieser Organe, oder die Sinnesorgane überhaupt (bey natürlich richtiger Bildung) geübt und cultivirt werden, um so klarer und deutlicher werden auch die Vorstellungen seyn, welche die Seele von den äussern Dingen durch sie erhält. Ist eines von diesen Organen fehlerhaft gebildet oder auf irgend eine Art krankhaft verändert, so erhält die Seele durch dieses fehlerhafte oder kranke Organ, falsche, undeutliche, oder bei gänzlich zerstörter Organisation, gar keine Vorstellungen; welches dann der Vervollkommnung und Berichtigung des innern Sinnes in eben dem Grade hinderlich ist, in welchen das Organ von seinem natürlich gesunden Zustande abweicht, oder aus Mangel an gehöriger Uebung vernachlässiget worden ist. Aber auch gesunde, fehlerfreie Organe können auf mancherlei Art — entweder durch Mangel an äussern Reitzen, oder durch zu starke anhaltende Einwirkung derselben — vernachlässiget

werden, wodurch ein solches Organ die ihm eigen zukommende Verrichtung, entweder nur sehr unvollkommen macht, oder wirklich krankhaft wird, so daß die entstandenen Fehler das damit befallene Organ entweder auf kurze Zeit oder auf immer unbrauchbar machen.

Die Sinne des neugebornen Kindes befinden sich noch in einem sehr unvollkommenen Zustande, sie sind noch wenig ausgebildet; seine obgleich fehlerfreien Sinnesorgane werden daher von äussern auf dieselben wirkenden Reizen auch um so geringer afficirt.

Die Lichtstrahlen reitzen in dem Augenblick nach der Geburt das Gesichtsorgan — das Auge; beim ersten Anlegen an die Brust fühlt das kleine Geschöpf zum Erstenmal den Reitz der Muttermilch, durch das Sinnesorgan des Geschmacks — die Zunge.

Der Geruch ist bei dem Kinde in den ersten Monaten noch sehr schwach wegen des noch wenig ausgebildeten Organs — die Nase. Auch das Gehörorgan des neugebornen Kindes — das Ohr, ob es gleich die Wirkung des Schalles empfindet, muß doch erst mit dem zunehmenden Alter durch Uebung mehr verfeinert

und vervollkommnet werden; doch kann das Kind schon in den ersten Wochen durch sanfte angenehme Töne (z. B. seiner Mutter) leicht zur Aufmerksamkeit, wobei es ein gewisses Wohlbehagen ausdrückt, gereizt werden, so wie im Gegentheil dasselbe durch starke unangenehme Töne heftig erschüttert und zum Weinen bewegt wird.

Alle diese zum erstenmal gefühlten Eindrücke auf die äussern Sinne, ist sich die Seele des Kindes in den ersten Wochen nur dunkel bewußt, es hat blos dunkle Vorstellungen davon; durch die aber immer mehr zunehmende Ausbildung der Sinnesorgane selbst, und durch die öftere Empfindung von äussern Eindrücken auf dieselbe, werden diese dunkeln Vorstellungen allmählig klarer und deutlicher, jedoch ist das Kind in diesem Alter noch nicht im Stande, mehrere dieser Vorstellungen zu einem Begriff zusammen zu stellen, welches Seelenvermögen sich erst im Knabenalter entwickelt, und im weitern Lebensverlauf immer mehr reift, und sich vervollkommnet.

Am nothwendigsten sind wohl die Uebungen des Gesichtes und des Gehörs. Das Sinnesorgan des Gesichtes, das Auge, ist, (wie ich

vorhin schon sagte) bei dem Kinde, je jünger es ist, auch um so unvollkommener ausgebildet. Man kann daher zur eigentlichen Uebung und Verfeinerung dieses Sinnes bei dem Kinde vor dem ersten Jahre nur äusserst wenig beitragen, und es haben Eltern und Erzieher hier weiter nichts zu thun, als daß sie alle jene schädlichen äussern Reitze, welche das Auge krankhaft verändern können, so viel möglich zu entfernen suchen. Von der Zeit an aber, da man nämlich anfängt, dem Kinde diejenigen Gegenstände, welche es sieht, zu benennen, hat man besonders dafür zu sorgen, daß man ihm diese Gegenstände jedesmal auch richtig benennt. Durch öftere Wiederholung dieses, bekommt die Seele des Kindes, schon bei der blossen Benennung, die Vorstellung von dem Gegenstande wieder, ob es ihn gleich jezt nicht sieht, so wie auch umgekehrt beim blossen Sehen eben dieses Gegenstandes die Vorstellung von der Benennung desselben sich sogleich in der Seele entwickelt, ohne daß man ihm diesen Gegenstand jezt genannt hätte. Durch allmälige Entwickelung des Verstandes und der Sprache lernt das Kleine endlich selbst die Dinge richtig oder unrichtig benennen, welche man ihm vorher auch richtig oder unrichtig genannt hatte.

Vernünftige Erzieher werden daher nie zugeben, daß Kinderwärterinnen und Mägde dem Kinde alles schief und verdreht vorsagen, oder mit unrichtigen halben Worten bezeichnen, wodurch das Kind unrichtige Vorstellungen und Begriffe von den Dingen bekommt.

Hat nun das Kind eine Menge solcher Dinge dem Namen nach kennen und selbst benennen gelernt, so kann man ihm nun auch von der Figur, den Farben, seinen Theilen, und andern unterschiedenen Merkmalen an denselben, nach und nach gleichsam spielend so viel beibringen, als es seinem Alter und Fähigkeiten nach zu fassen vermag: wodurch nun die anfangs dunklen Vorstellungen des Kindes zu klaren, dann zu deutlichen, und endlich durch das Vermögen des Verstandes, mehrere dieser Vorstellungen zusammen zu stellen, zu wirklichen Begriffen erhoben werden.

Durch diese eben genannten öftern Uebungen kann man die Fertigkeit des Auges im Weitsehen, im Richtigsehen, in der Beurtheilung der Entfernung und Grösse der Gegenstände nach dem Augenmaase immer mehr vervollkommnen. Der Gehörsinn wird verfeinert und geübt durch Beurtheilnng der Entfernung

eines Schalles, und durch Entwickelung des musikalischen Gefühls. Wie weit man es durch Uebung des Geruchs bringen könne, beweisen uns viele wilde Völker, welche eben so gut, wie manche Thiere ihren Gegenstand selbst an dessen zurückgelassenen Spuren erkennen und wittern.

Ueberhaupt müssen alle diejenigen Regeln, welche bei der Uebung eines einzelnen Organs zu beobachten sind, bei der Uebung aller Organe zum Grunde liegen. Alle Organe müssen ihrer Naturbestimmung gemäß, schon von den ersten Lebenswochen an, gehörig geübt, das heißt, ihre Verrichtung weder zu sehr erhöht, gestört oder herabgestimmt, mit einem Worte, zu dem möglichsten Grade von Vollkommenheit gebracht werden.

So wird ein gesunder Magen durch gesunde, gut verdauliche, nahrhafte, aber nicht zu stark reitzende, oder wohl gar gewürzte Kost gegründet; eine gesunde Lunge durch reine freie Luft, nicht zu enge, die Bewegung der Brust beim Athemholen hindernde Kleidung, in der Folge durch Sprechen, Singen, Laufen und andere körperliche Uebungen; eine gesunde Haut durch Reinlichkeit ꝛc. von welchen allen weiter oben schon gehandelt wurde.

XV.

Zerstreute Anmerkungen über das Lernen, die Gemüthsbewegungen, und weitere Geistesausbildung der Kinder, mit Hinsicht auf gleichzeitige Ausbildung ihrer körperlichen Kräfte und Fähigkeiten.

Alle Verrichtungen des ganzen Körpers greifen ineinander, erregen einander, und stehen in einer beständigen Wechselwirkung. Keine dieser Verrichtungen ist isolirt, und blos um ihrer selbst willen da. Nur die harmonische Zusammenwirkung des Ganzen macht das Bild der vollkommenen Gesundheit aus. Alle einseitige Uebung unserer Kräfte ist daher schädlich, und man darf eben deßwegen die Denkkräfte nur in dem Verhältniß üben, als die Kräfte des Körpers sich ausbilden. Nichts schadet hier so sehr als die Uebertreibung und Anstrengung der Denkkraft auf Kosten der Gesundheit des Körpers. Die erste Aeusserung der Seelenkräfte, welche wir bei den Kindern wahrnehmen, ist der Nachahmungstrieb; mit dem dritten oder vierten Jahre aber zeigt sich bei ihnen schon das Vermögen, selbst Begriffe zu bilden, und zu denken. Diesen Wink der Natur

muß man vorzüglich benutzen, um die Geistes-kräfte des Kindes weiter zu entwickeln, und ihnen die gehörige Richtung zu geben.

Man befriedige daher bei jeder Gelegenheit die natürliche Wißbegierde der Kinder, beantworte ihre Fragen auf eine deutliche und verständliche Art, zeige und erkläre ihnen allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, vorzüglich aus dem Gebiete der Natur — auf diese Art werden sie ohne grosse Anstrengung eine Menge nützlicher Begriffe bekommen, deren weitere Bearbeitung man ihnen selbst überlassen, und nöthigen Falls nur zuweilen unterstützen darf.

Dieß ist nach den Erfahrungen der bewährtesten Männer die beste und einfachste Methode zu den Verstandesübungen der Kinder bis in das sechste oder siebente Jahr. Vor dem Verlaufe dieser Zeit sollten überhaupt keine eigentlichen Lehrstunden festgesetzt werden. Man hüte sich doch ja in Hinsicht der nun festzusetzenden Lehrstunden, daß man die gute Sache nicht gleich beim Anfange übertreibe, und von einem Extrem auf das andere springe. Die Zeit zu den Verstandesübungen sollte daher nicht eigensinnig nach Stunden, sondern nach den vorhandenen individuellen Geistesfähigkeiten und Kräf-

ten des Kindes bestimmt werden; wobei aber auch vorzüglich die körperliche Beschaffenheit nicht weniger in Anschlag kommen muß. Schwächliche Kinder sollte man überhaupt nicht vor dem siebenten oder achten Jahre zu eigentlichen Lehrstunden anstrengen, noch weniger aber ihnen mehrere dieser Stunden hintereinander geben, was man eben so wohl bei gesunden Kindern wohl zu bemerken hat. Schwächliche kränkliche Kinder verrathen meistens ungewöhnlich früh viel Neigung zu Geistesanstrengungen; man lasse sich dadurch aber ja nicht verleiten, diesen durch kränkliche Reitzbarkeit zu früh erwachten Trieb zu nähren, im Gegentheil suche man vielmehr unter solchen Umständen diese Neigung so viel möglich zurückzuhalten, bis etwa mit dem zunehmenden Alter oder durch Hülfe eines Arztes der kränkliche Zustand eines solchen Subjekts verbessert, und der Körper die gehörige Festigkeit erhalten hat.

Vorzüglich schädlich sind die frühzeitigen Verstandesübungen, wenn sie mit anhaltendem Sitzen in verschlossenen Stuben verbunden sind. Das ist ein Hauptgrund, weßhalb es nicht zu rathen ist, Kinder vor dem sechsten oder siebenten Jahre in die öffentliche Schule zu schicken.

Weit besser würde es freilich seyn, wenn jene Uebungen des Verstandes bei guter Jahreszeit im Freien geschähen, wo man zugleich das Buch der Natur zur Hand hat, welches gewiß für den ersten Unterricht der Kinder am angemessensten und unterhaltendsten ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß die Erzieher selbst mit der Natur und ihren Wirkungen vertraut seyn müssen, um die Wißbegierde ihrer Zöglinge gehörig befriedigen zu können; diejenigen aber, welche hiezu nicht Fähigkeit und Kenntnisse genug haben, thun besser, die Wißbegierde dieser Kleinen lieber unbefriedigt zu lassen, als daß sie ihnen etwa ungereimtes unverständliches Zeug vorschwatzen, und auf diese Art ihre junge Seele mit falschen unwahren Bildern anfüllen.

Zugleich mit dem Verstande entwickeln sich nun aber auch die Leidenschaften, Neigungen und Begierden des Kindes immer mehr und mehr, und dieses erste Erwachen derselben ist der rechte Zeitpunkt, sie gehörig zu mässigen, und ihnen eine für die Moralität und die Gesundheit gleich angemessene Richtung und Stimmung zu geben. Aber dazu gehört eine ausnehmende Sorgfalt, Beharrlichkeit und Klugheit von Seite der Eltern und Erzieher, die jedoch die sichersten und reichlichsten Früchte bringt.

Das Streben des menschlichen Geistes nach Freiheit zeigt sich schon bei dem Kinde in den ersten Wochen seines Lebens. Das Kind, welches sich nun eben dem mütterlichen Schooße entwunden hat, sieht das Unvermögen, sich seiner Gliedmassen bedienen zu können, als einen Zwang an, und bricht daher öfters in ein lautes Geschrei aus, welches eine Art von Erbitterung anzeigt, oder eine Bösartigkeit hervorscheinen läßt, welche die Mutter zu bestrafen sich genöthiget sieht, aber gewöhnlich durch noch heftigeres Schreien erwiedert wird. Es läßt sich hieraus schliessen, daß das Kind eine, obgleich dunkle Idee von Freiheit hat, sonst könnte es das Hinderniß derselben als Zwang nicht fühlen. Das Kind hat also die wenigste Freiheit, je jünger es ist, weil es noch nicht Kräfte genug hat, und überhaupt die Mittel noch nicht kennt, die Hindernisse zu beseitigen, welche derselben im Wege stehen; es muß sich also mehr passiv verhalten.

Doch dieser passive Zustand verliert sich mit dem zunehmenden Alter immer mehr (wenn gleich nicht ganz) und der Knabe würde nun gewiß die Fesseln zerreissen, welche das schwächere Kind wider seinen Willen tragen mußte. Daher mag

es denn auch wohl kommen, daß Kinder so gerne zu jenen Handlungen sich verstehen, wozu man sie nicht zwingt, und wobei die Freiheit die wenigsten Hindernisse findet; da im Gegentheile den Kindern alle jene Handlungen sehr sauer werden, zu welchen man sie zwingen will. Dem Nachahmungstriebe der Kinder liegt vielleicht eben dieselbe Ursache zum Grunde; sie ahmen deßwegen andern ihre Handlungen so gerne nach, weil der Wille hiebei freien Spielraum hat, mithin ihrer Freiheit die wenigsten oder gar keine Hindernisse in dem Wege stehen. Eltern und Erzieher, welche diesen Trieb der Kinder gehörig zu leiten verstehen, haben das Geheimniß gefunden, wie man diese Kleinen mit halber Mühe gleichsam spielend zu moralisch-guten Menschen bilden kann.

Man verschaffe ihnen daher Gelegenheit, Menschen gut und edel handeln zu sehen, und zeige ihnen das Edle und Erhabene davon auf seiner glänzendsten Seite, so viel nemlich das Kind nach seinem Alter und Geistesfähigkeiten davon zu fassen vermag. Es müssen aber auch eben deßwegen Eltern und Erzieher sehr vorsichtig seyn, daß sie nicht etwa selbst diejenigen sind, welche ihren Kindern durch unbedachte Reden

und Handlungen böses Beispiel geben. Gutes Einverständniß der Eltern, und ein harmonisches Zusammenwirken derselben nach einem festen unerschütterlichen Erziehungsplane sind daher Hauptbedingnisse, und die besten Beförderungs-Mittel einer guten und zweckmäßigen Erziehung. Ich habe schon oft erwähnt, daß überhaupt bei der Erziehung nichts einseitig geschehen darf, und daß in allen Stücken die Mittelstrasse beobachtet werden muß; eben dasselbe muß auch, was den Nachahmungstrieb, das freie Handeln der Kinder betrifft, beobachtet werden. Denn diejenigen Erzieher, welche ihren Zöglingen durchaus uneingeschränkte Freiheit des Geistes verstatten, begehen einen eben so großen Fehler, als diejenigen, welche diese Freiheit zu sehr einschränken; das erste führt zur Zügellosigkeit, und durch letzteres Verfahren werden unentschlossene Menschen gebildet, welche in allen ihren Handlungen Furcht, und überhaupt Mangel an Geistesenergie verrathen.

Doch alle hierher gehörigen Gegenstände näher zu entwickeln, und die Regeln zu bestimmen, wie man die Leidenschaften und Neigungen der Kinder mässigen und leiten müsse, würde mir die Zeit nicht erlauben, und meine Kräfte über-

steigen; es ist aber heilige Pflicht für rechtschaffene Eltern, sich damit bekannt zu machen, und dieselben gehörig anzuwenden. *)

Noch muß ich auf einen Umstand aufmerksam machen, welcher mir viel zu wichtig scheint, als daß ich es hier übergehen dürfte. Es betrifft nemlich das gegenseitige Betragen und den Einfluß der Kindermägde, Domestiken und Gesellschafter auf das Kind, und so auch umgekehrt.

Es ist wahrlich höchst nöthig, mit der strengsten Aufmerksamkeit darüber zu wachen, daß jedes zum Hausgesind gehörige Individuum pünktlich und redlich alles das befolge, was dem von den Eltern festgesetzten Erziehungsplane in allen Stücken entspricht, daß sie wenigstens dem guten Gange der Erziehnng nicht hinderlich sind.

Vernünftige Erzieher dürfen es nie zugeben, daß das Kind von dem Gesinde mit übertriebenen Schmeicheleien, beständigen Lobeserhebungen und sogar Ehrentiteln belegt und über-

*) Am besten findet man diese Gegenstände behandelt in Campe's und Salzmanns Erziehungsschriften, und in A. H. Niemeyers Grundsätzen der Erziehung. Halle 1801. 4te Ausg. Abschn. 3.

häuft werde, wodurch schon frühzeitig das schändliche Laster des Hochmuths in die junge Seele des Kindes gepflanzt, und dasselbe allmählig daran gewöhnt wird, mit stolzer Unverschämtheit sich von niedrigen Schmeichlern, ohne alles Verdienst und Würdigkeit, loben, ehren und preisen zu hören.

Aber eben so strenge hat man darauf zu sehen, daß das Gesinde nie zum Zeitvertreibe allerlei muthwilliges Spiel mit dem Kinde treibe, oder durch elende Neckereien dasselbe zum Zorn reitze. Man lasse daher Kinder, welche schon ein paar Jahre alt sind, nie, ohne selbst dabei zu seyn, in der Gesellschaft der Domestiken zubringen; denn diese Menschen sind meistens nur zu sehr verdorben, als daß man hier nicht den größten Nachtheil für die Moralität des Kindes zu besorgen hätte. Aus eben dieser Ursache sollte auch ausser der Kinderwärterinn niemand von dem Hausgesinde oder andern in die Kinderstube freien Zutritt haben, von dessen Rechtschaffenheit und guter moralischer Bildung man nicht hinlängliche Beweise hat.

Aber auch im Gegentheile ist es Pflicht der Eltern, daß sie den Kindern so früh als

möglich gehörige Achtung und Liebe gegen das Hausgesinde einprägen, und die geringste boshafte Verletzung dieser Pflicht nie ungeahndet lassen.

Auch hat man darauf zu halten, daß die Kinder nicht zu lange von der Wärterinn bedient, sondern, so bald es ihre Kräfte erlauben, dazu angehalten werden, ihre Bedürfnisse, wo es nur immer möglich ist, durch eigene Thätigkeit zu besorgen. Sollte es jedoch in irgend einem Falle sich nicht zu helfen wissen, so gewöhne man das Kleine daran, daß es diejenige Person, von welcher es Hülfe verlangt, darum bitte; dadurch verhütet man, daß Kinder überhaupt nichts im befehlenden Tone, mit Ungestümm, oder wohl gar mit boshaftem Geschrei verlangen; denn Kinder müssen bitten und gehorchen lernen.

Durch dieses Betragen werden beide, Kinder und Gesinde, in einer gewissen Entfernung von einander gehalten, und am besten verhütet, daß beide gegenseitig schädlich auf einander wirken können, das ohne diese Vorsicht leicht geschehen kann, und auch leider häufig geschieht. —

Auf den bisher vorgetragenen Grundsätzen der physischen Behandlung des kindlichen

Alters beruht die Kunst, die körperlichen Anlagen des Menschen zu dem möglichsten Grade der Vollkommenheit und Stärke auszubilden, und dadurch den Grund zu einer dauerhaften Gesundheit zu legen.

Alle hierauf sich beziehenden Regeln und Bestimmungen lassen sich füglich auf folgende Grundsätze zurück bringen: *)

1) Alle Organe, vorzüglich diejenigen, worauf Gesundheit und Dauer des physischen sowohl als geistigen Lebens zunächst beruht, müssen gehörig behandelt, geübt und zu dem möglichsten Grade der Vollkommenheit gebracht werden.

2) Die successive Entwicklung der physischen und geistigen Kräfte muß gehörig unterstützt, und weder gehindert noch zu sehr befördert werden. Immer muß auf gleichförmige Vertheilung der lebendigen Kräfte gesehen werden; denn Harmonie und Ebenmaas der Bewegungen ist die Grundlage der Gesundheit und des Lebens.

3) Die Empfänglichkeit für Krankheitsursachen muß abgehärtet, und abgestumpft

---

*) S. Hufelands Makrobiotik S. 94. 2 Th.

werden, also das Gefühl für Kälte, Hitze, und in der Folge für kleine Unordnungen und Strapatzen.

4) Alle Ursachen und Keime zu Krankheiten im Körper selbst müssen entfernt und vermieden werden.

5) Die Lebenskraft an sich muß immer gehörig genährt und gestärkt werden, und besonders muß die Heilkraft der Natur gleich vom Anfange an unterstützt werden, weil sie das größte in uns selbst liegende Mittel ist, um Krankheitsursachen unwirksam zu machen.

6) Die ganze Operation des Lebens und der Lebenskonsumtion muß vom Anfange an nicht in zu grosse Thätigkeit gesetzt, sondern in einem gewissen Mittelmaase erhalten werden.

Die Erfüllung dieser Regeln bezieht sich auf die verschiedenen Perioden der Kindheit bis zur völligen Entwickelung aller Organe, und ist größtentheils das Geschäft der häuslichen Erziehung.

Bis zum siebenten Jahre kann keine andere als die häusliche Erziehung völlig zweck-

måssig seyn; denn nur sie hat es in ihrer Gewalt, in der jungen Seele alle aufkeimenden Fähigkeiten zu pflegen, alle in dem Herzen verborgenen Gefühle zu wecken, und das kleine nach Freude haschende Geschöpf spielend zu ernsthaften Beschäftigungen hinüber zu ziehen. Da aber äußerst wenig Mütter Zeit, Neigung und Fähigkeit haben, ihre Kleinen zu bilden, und eigene Erzieher, wenn sie auch zu haben wären, für die meisten Familien zu kostbar sind, so geschieht es häufig, daß die meisten Kinder vor dem siebenten, ja wohl oft schon mit dem fünften Jahre in die Schule geschickt werden, um doch wenigstens des Tages einige Stunden ihrer los zu seyn, und einen Theil der Erziehungslast (wie es einige nennen) dem Schullehrer aufzubürden.

Die weitere Ausbildung der Sprache und die nähere Erkenntniß der Dinge und ihrer Eigenschaften ist den Schullehrern verschiedener Klassen übertragen. Die häusliche Erziehung findet also nun immer in ihrem ganzen Umfange statt, das Kind ist in eine neue Sphäre versetzt, und des Tages mehrere Stunden den Augen seiner Erzieher entzogen. Wie, wenn nun die bisherige häusliche Erziehung nicht

völlig zweckmässig war? Wenn also der Grund schon aus schlechten Materialien besteht, so wird der eigentliche Zweck verfehlt, dem Schullehrer das Geschäft ausserordentlich erschwert, und das künftige moralische Gebäude wird eben so schwankend seyn, als schwankend der Grund ist, worauf dasselbe sich stützen soll. — Doch die weitere Ausführung dieses Gegenstandes würde mich zu weit führen, und meine Kräfte übersteigen. Am besten findet man diese Gegenstände in Salzmanns Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder und in andern pädagogischen Schriften abgehandelt.

Ich komme nun zu dem letzten Kapitel, in welchem die Frage: was haben Eltern und Erzieher, in Ansehung der Wahl derjenigen Geschäfte, Verrichtungen und Professionen, welche ihre Kinder einst erlernen sollen, zu beobachten? — so viel es meine Kräfte erlauben, beantwortet werden soll.

Wenn in der Periode der Kindheit durch eine zweckmässige Erziehung der Grund zu einer dauerhaften Gesundheit gelegt wurde, sind wir um so mehr im Stande, dieselbe zu erhalten, und den meisten Einflüssen der uns umgebenden Aussenwelt durch unsere inneren Kräfte zu widerstehen.

Die Sorge der Eltern und Erzieher für die Erhaltung der Gesundheit ihrer Kinder erstreckt sich etwa bis ins Jünglingsalter derselben, das heißt, sie hört nun nach und nach auf, thätig zu seyn, und wird nun zur eigenen Sache des heranwachsenden, immer mehr am Verstande reifenden Menschen selbst.

Für die Erhaltung der Gesundheit sorgen, heißt doch wohl nichts anders, als alle jene schädlichen innern und äussern Einflüsse, welche die Gesundheit zerstören oder herabstimmen können, so viel als möglich zu vermeiden, oder doch wenigstens ihre Schädlichkeit zu vermindern. Das beste Mittel aber, die Gesundheit zu befördern, und theils auch zu erhalten, ist eine, den Kräften des Köpers und des Geistes angemessene Thätigkeit — Arbeit. Wie und auf welche Art die immer zunehmenden Kräfte des Körpers und des Geistes im kindlichen, so wie im Knabenalter in gleichem Verhältnisse auch immer mehr geübt werden müssen, dieß habe ich nach meinen Kräften in dem Kapitel, wo von den körperlichen Uebungen die Rede ist, abgehandelt. Eben dieselben Regeln und Bestimmungen, welche in Ansehung der körperlichen Uebungen im jugendlichen Alter zur Begründung einer dauerhaften Gesundheit zu beobachten sind,

eben dieselben Regeln müssen auch in der Periode des Jünglings, so wie überhaupt in jeder Lebensperiode unausgesetzt beobachtet werden.

Die Erziehung bis in das zwölfte oder vierzehnte Jahr muß also den Grund legen, worauf das künftige Gebäude aufgeführt werden soll. Alle Organe müssen in dieser Periode durch fleissige Uebung zu ihren eigentlichen Verrichtungen geschickt, und der Mensch überhaupt dadurch zu künftigen bestimmten Verrichtungen vorbereitet werden.

Wenn während der Erziehung bis in das zwölfte oder vierzehnte Jahr der Geschlechtsunterschied keine besondere Behandlung nothwendig machte (ausser daß etwa die verschiedenen Spiele der Kinder und einige leichte Verrichtungen der weiblichen oder männlichen Individuen auf ihre künftige in mancher Hinsicht verschiedene Bestimmung hinzielten), so müssen jetzt von dieser Zeit an beide Geschlechter jedes besonders zu solchen Verrichtungen und Geschäften angehalten werden, welche einst ihren Wirkungskreis ausmachen werden. Die weiblichen Individuen müssen also jetzt mit allen den Geschäften und Verrichtungen bekannt gemacht werden, welche sie einst als gute Haus-

frauen

frau und Mutter nothwendig kennen müssen. Die nöthige Anweisung in Hinsicht dieser doppelten Bestimmung erhält das Mädchen am besten, theils von ihrer Mutter selbst, theils aber durch eine gut gewählte dahin einschlagende Lektüre. *) Auf diese wenigen, aber viel umfassenden Punkte gründet sich größtentheils die Bestimmung des ganzen weiblichen Geschlechts. Es ist daher in Ansehung der häuslichen Geschäfte, welche das Mädchen zu erlernen hat, nur in Hinsicht der Verschiedenheit der Geschäfte unter sich, in Beziehung auf die körperliche Beschaffenheit des weiblichen Subjekts Rücksicht zu nehmen. Alle häuslichen Geschäfte aber, vom Stickrahmen bis zum Pflug — welchen manche Frau auf dem Lande eben so geschickt zu dirigiren versteht, als die Dame mit ihren zarten Fingerchen die Sticknadeln — alle diese Geschäfte lassen sich füglich in folgende zwei Abtheilungen bringen: sie sind nemlich entweder solche, welche mäßige oder mehr körperliche Kräfte erfodern, oder solche, welche meistens sitzend verrichtet werden, und wobei also der Körper die wenigste Bewegung

*) Siehe väterlicher Rath für meine Tochter, von Campe.

hat. So wie man bei den körperlichen Uebungen der Kinder jedesmal auf ihre vorhandenen Kräfte Rücksicht nehmen muß, eben so wohl hat man dieß auch in der Periode des Jünglingsalters zu beobachten. Es muß daher in Ansehung des zu wählenden Geschäftes jedesmal auf die individuelle und konstitutionelle Beschaffenheit eines Individuums Rücksicht genommen werden, ob nemlich dasselbe sich mehr zu solchen Geschäften qualifizirt, zu welchen viele, oder zu solchen, bei welchen weniger körperliche Kräfte erfordert werden.

Das weibliche Geschlecht ist seiner körperlichen Beschaffenheit nach mehr zu langwährenden Krankheiten geneigt als das männliche. Man hat daher besonders darauf zu sehen, daß schwächliche Subjekte, und besonders solche, welche Anlagen zu Brustkrankheiten, Verstopfungen im Unterleibe, Skropheln, Krümmungen und Verwachsungen haben, mehr zu einer aktiven als passiven Lebensart angehalten werden.

Denn so gewiß es ist, daß schwächlichen Subjekten durch eine kluge Auswahl solcher ihren Kräften angemessenen Beschäftigungen so ziemlich zu Kräften verholfen werden kann, und daß selbst der Krankheitszustand solcher zu

Krümmungen und andern langwierigen Krankheiten geneigten Subjekte, wenn gleich nicht ganz dadurch gehoben, doch gewiß auch nicht weiter begünstiget, vielmehr aber der weitern Entwickelung desselben mächtig vorgebeugt wird. Eben so gewiß ist es auch, daß eine zu unthätige Lebensart, mit beständigem Stubensitzen verbunden, bei ohnedieß schon schwächlichen Subjekten, die erste und mächtigste Gelegenheitsursache abgiebt, ihren Schwächezustand bis auf einen hohen, ja zum höchsten Grade zu bringen.

Unter allen den Subjekten, welche schwächlich sind, oder Anlage zu langwährenden Krankheiten haben, sind besonders die des weiblichen Geschlechts am übelsten daran, weil diese unter solchen Umständen meistens zu einer sitzenden Lebensart verbannt werden; und zwar aus der allgemein herrschenden schädlichen Meinung, daß die sitzende Lebensart für solche schwächliche Geschöpfe die beste und zuträglichste sey. Dazu kommt noch, daß dergleichen schwächliche Subjekte durch die aus ihrem Schwächezustand entspringende natürliche Trägheit die weniger thätige passive Lebensweise so gerne der aktiven vorziehen. Es wird fast Jedermann bekannt seyn, daß unter allen den Geschäften, welche

sitzend verrichtet werden, diejenigen am schädlichsten seyn müssen, bei welchen der Körper die wenigste Bewegung hat, das freie Athmen am meisten gehindert, und der Unterleib am stärksten gepreßt wird.

Es ist daher sehr einleuchtend, daß eine solche Lebensart auf diejenigen Subjekte am nachtheiligsten wirkt, welche am schwächlichsten sind.

Die Zeit, in welcher das Mädchen gewöhnlich zu häuslichen Verrichtungen angehalten wird, (nemlich vom zwölften bis vierzehnten Jahre an), ist gerade diejenige, in welcher die Mannbarkeit einzutreten pflegt, und worauf deßhalb besonders Rücksicht genommen werden muß, weil mit dem Eintritt dieser Periode höchst wichtige Revolutionen im Körper sowohl als in der Seele entstehen: alle Naturtriebe erwachen, alle Leidenschaften äußern sich mit Heftigkeit, alle Systeme und Organe des Körpers sind in großer Thätigkeit. Es ist daher sehr natürlich, daß ein zu schneller Uebergang von einer Lebensweise zur andern, nemlich von der aktiven zur passiven Lebensart, und so auch umgekehrt, der Gesundheit des ohnehin so reitzbaren weiblichen Körpers nothwendig schaden muß.

Ueberhaupt läßt sich alles dasjenige, was in Ansehung der Wahl der Geschäfte und Verrichtungen bei den weiblichen Individuen beobachtet werden muß, auf folgende Grundsätze zurückbringen:

1) Hat man bei den weiblichen Individuen vorzüglich darauf zu sehen, daß man sie, besonders anfangs, nicht zu lange anhaltend und strenge zu solchen Beschäftigungen anhält, welche sitzend verrichtet werden; jedoch möchte ein vernünftiger Wechsel dieser Beschäftigungen mit jenen, welche mehr körperliche Bewegung erfordern, und den Genuß der freien Luft verschaffen, das sicherste Mittel zur Erhaltung und Befestigung ihrer Gesundheit seyn.

2) Muß der jedesmalige Gesundheitszustand eines Individuums den Fingerzeig geben, welche Art von Beschäftigung der andern vorzuziehen ist. Schwächliche, träge Geschöpfe, welche viele Neigung zum Sitzen verrathen, müssen mehr zu solchen Beschäftigungen aufgemuntert werden, wobei der Körper viele und freie Bewegung hat, und welche ihren Kräften angemessen sind.

Aber nicht blos der Körper soll Theil an diesen Beschäftigungen nehmen, sondern auch

der Geist muß dabei thätig seyn; ein sehr wichtiger Umstand, welcher wohl von Wenigen recht beherziget wird.

Da es erwiesen ist, daß jede einseitige Uebung unserer Kräfte das weitere Fortschreiten auf der Stuffenleiter der Kultur gar sehr erschwert, so ist es gewiß höchst nothwendig, daß das Mädchen ihre Geschäfte nicht nur blos mechanisch verrichten lerne, sondern daß auch ihre Denkkraft, so wie die Kräfte des Körpers, in beständiger Uebung und Thätigkeit erhalten werde.

Der künftige Wirkungskreis des Weibes ist wahrlich wichtig und reichhaltig genug, um die Denkkraft des Mädchens hinlänglich zu beschäftigen, und ihrer weichen biegsamen Seele diejenige Richtung und Stimmung zu geben, welche ihrer eigentlichen Bestimmung entspricht. Höchst unglücklich sind gewiß diejenigen Mädchen, welche von ihren Erziehern nie an ihre eigentliche Bestimmung recht ernstlich erinnert, und höchstens nur zu einigen mechanischen Verrichtungen angehalten werden, wobei weder der Verstand noch die Vernunft hinlänglich geübt werden.

Dieser geistesleere Zustand muß natürlich für das Mädchen sehr gefährlich werden, denn weil die Seele denn doch auf irgend eine Art beschäftiget sein will, so sucht man sich gewöhnlich durch eine übelgewählte Lektüre schadlos zu halten; das Mädchen schweift in Romanwelten herum, wird zur Träumerin, und ihre erhizte Phantasie, zaubert das unglückliche Geschöpf in ihr ganz unbekannte Sphären hin, bis sie einst von diesem Taumel erwachend, die Täuschung einsieht, und Traum und Wirklichkeit leider! oft zu spät erst von einander unterscheiden lernt. —

Eben dieselben Regeln, welche bei den weiblichen Individuen in Ansehung der Wahl ihrer zu erlernenden Geschäfte und Verrichtungen zu beobachten sind, müssen auch bey den männlichen Individuen beobachtet werden. Auch bei diesen gehen mit dem Eintritt der Mannbarkeit wichtige Veränderungen im Körper vor, mit welchen oft eben so auffallende Veränderungen der Denkart, der Leidenschaften und des Temperaments verbunden sind. Es ist daher in Ansehung der Wahl der Geschäfteverrichtungen und Professionen, welche Jünglinge erlernen sollen, ebenfalls höchst wichtig und nö-

thig, daß man die jedesmalige körperliche und geistige Beschaffenheit eines solchen Individuums berücksichtige, ob nämlich dasselbe mehr zu solchen Geschäften sich qualificirt, zu welchen mehr geistige als körperliche Kräfte erfordert werden, oder zu solchen, bei welchen mehr die Kräfte des Körpers, als der Seele in Anschlag kommen. Es ist dieß freilich für Eltern und Erzieher keine leichte Aufgabe, und sezt warlich viele und mannichfaltige Kenntnisse voraus, um mit einiger Gewißheit bestimmen zu können, wozu der junge Mensch sich vorzüglich qualificirt; jedoch giebt es Mittel, wodurch man sich dieß so ziemlich erleichtern kann, wenn man nur aufmerksam seyn will. Der ganze Verlauf der kindlichen Periode, und vorzüglich des Knabenalters vom 14ten bis 16ten Jahre, muß den Eltern schon größtentheils den Aufschluß von dem Gesundheitszustand und den besonders hervorstechenden Neigungen und Leidenschaften, und überhaupt von den körperlichen und geistigen Kräften und Fähigkeiten des Jünglings geben. Man hat sich aber hier vor Täuschung sehr zu hüten; denn man würde sich gewiß sehr irren, wenn man diejenige frühzeitige Thätigkeit des Geistes, welcher eigentlich Schwäche, zu grosse Reitzbarkeit zum Grun-

de liegt, für Regungen wahrer Geistesstärke, folglich ein solches Subjekt für ein grosses Genie halten wollte, woraus wohl ein früh reifer Gelehrter gebildet werden kann, dessen abgezehrtes baufälliges Gerippe aber deutlich zu verstehen giebt, daß seine Eltern weit besser gethan haben würden, wenn sie ihn eine Profession hätten erlernen lassen.

Durch die genaue Erkenntniß und Prüfung der Kräfte und Fähigkeiten eines Subjekts, wird es den Eltern nicht schwer werden, ein solches Geschäft oder Profession für dasselbe auszuwählen, welches seinem phisischen und moralischen Zustande angemessen ist. Denn es ist gewiß ein sehr unnatürlicher höchst trauriger Zustand für denjenigen Menschen, welcher zu einem Geschäfte bestimmt, und in einen Wirkungskreis versezt wurde, welcher mit seinen körperlichen und geistigen Anlagen und Fähigkeiten in ewigem Widerspruche steht. Will man nun in Ansehung des zu wählenden Berufsgeschäftes mit der gehörigen Vorsicht zu Werke gehen, so muß vor allen Dingen der Gesundheitszustand eines Subjects mit dem zu wählenden Geschäfte verglichen, und die Wahl selbst, erst nach Befinden der gehörigen Ueber-

einstimmung und des möglichst richtigen Verhältnisses festgesezt werden. Bei gesunden robusten Subjekten, welche keine Anlage zu besondern oder langwierigen Krankheiten verrathen, darf man in Ansehung der Wahl derjenigen Geschäfte, welche mit anhaltendem Sitzen verbunden sind, sowohl als derjenigen, wozu starke körperliche Bewegung erfordert wird, nicht ängstlich seyn; ob schon es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß eine mehr thätigere Lebensart, der weniger thätigern bei weitem vorzuziehen, und für die Gesundheit überhaupt am zuträglichsten ist. Diejenigen, welche entweder bei ihrer Geburt schon mit einem schwächlichen Körper beschenkt worden sind, oder erst durch eine unzweckmässige Erziehung geschwächt wurden, befinden sich überhaupt bei den Geschäften, welche ihrem Körper hinlängliche Bewegung und den öftern Genuß der freien Luft verstatten, besser, als bei denjenigen, welche nur sehr geringe körperliche Bewegung erfordern, und meistens in der eingesperrten Stubenluft verrichtet werden. Manche, welche im Knabenalter durch eine elende Stubenerziehung und aus Mangel an Thätigkeit immer schwächlich waren, sind oft dann erst zu recht gesunden blühenden Wesen umgeschaffen worden, wenn

sie ein Geschäft erlernten, wobei sie Gelegenheit genug hatten, ihre Kräfte zu üben, und öfters freie Luft zu geniessen. Daher sind auch diejenigen Jünglinge, welche unter den Uebungen der Waffen ihre Laufbahn beginnen, weit gesünder und blühender, als diejenigen, welche ihr Geschäft zu einem beständigen Stubensitzen verbannt. Es ist daher gewiß sehr übertrieben, wenn man Jünglinge gleich anfangs zu solchen Geschäften, welche sitzend verrichtet werden, so eigensinnig anhält, daß man ihnen oft nicht eine Stunde des Tages gönnt, in welcher sie frei von ihrem Geschäfte, sich durch bessere körperliche Uebungen und den Genuß der freien Luft, stärken und erholen könnten. Aber noch nachtheiliger und eine sehr unglückliche Meinung ist es, wenn manche glauben, daß für schwächliche Subjecte diejenigen Geschäfte die besten sind, wobei der Körper die wenigste Bewegung hat, und meistens sitzend verrichtet werden; da doch die tägliche Erfahrung lehrt, daß eben aus Mangel hinlänglicher körperlicher Bewegung und des Genusses der freien Luft, der Schwächezustand solcher unglücklichen Geschöpfe nothwendig vermehrt wird. Aus eben diesem Grunde sollten überhaupt Schwächliche, und besonders diejenigen, welche schon von ih-

rer Kindheit an eine merkliche Anlage zu Verwachsungen zeigen, so wenig als möglich zu sitzenden Verrichtungen angehalten werden, bis ihr Körper durch vollendete Ausbildung hinlängliche Stärke und Festigkeit erhalten hat.

Daß man unter dem Landvolke nicht selten Personen sieht, welche ihrer Verwachsungen und oft starken Krümmungen ohngeachtet die schwersten Arbeiten verrichten, und sich dabei meistens sehr gesund und wohl befinden, ist wohl größtentheils ihren körperlichen Uebungen, und dem damit verbundenen Genusse der freien Luft zuzuschreiben.

So sehr man aber überhaupt bei jedem zu erlernenden Geschäfte den Gesundheitszustand im allgemeinen, die körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten desselben Subjects zu prüfen hat, eben so sehr hat man auch auf die Beschaffenheit der einzelnen Organe Rücksicht zu nehmen. Denn da es Geschäfte giebt, bei welchem fast alle Muskeln des ganzen Körpers in Bewegung gesetzt werden, und solche, bei welchen nur einzelne Theile oder Organe vorzüglich gebraucht und angestrengt werden; so ist sehr natürlich, daß man — wenn man nicht einseitig zu Werke gehen und offenbar schaden

will — im ersten Falle, wo nämlich das zu erlernende Geschäfte einen in jeder Hinsicht starken robusten Körperbau erfordert, mit Gewißheit zu bestimmen hat, ob das zu einem solchen Geschäft bestimmte Subject, auch mit den hiezu erforderlichen körperlichen Eigenschaften ausgerüstet ist: so wie man im zweiten Falle, wo nämlich bei dem zu erlernenden Geschäfte nur einzelne Organe des Körpers vorzüglich gebraucht werden, berücksichtigen muß, ob auch das, zu einem oder dem andern Geschäfte vorzüglich nöthige Organ gesund, krank oder fehlerhaft gebildet ist.

Alles bisher Gesagte, was sich besonders auf diejenigen Geschäfte bezieht, zu welchen körperliche Kräfte erfordert werden, alles dieß läßt sich auch in Hinsicht derjenigen Geschäfte anwenden, bei welchen mehr die Kräfte der Seele als des Körpers in Anschlag kommen. Auch hier müssen die jedesmaligen Kräfte und Fähigkeiten der Seele geprüft, und nach denselben bestimmt werden, wie weit man hier ohne Nachtheil für die Gesundheit gehen darf.

Da eine weitläufigere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes, eben so wohl meine Kräfte übersteigen, als auch mich zu weit über das

Ziel hinführen würde, welches ich mir bei Verfassung dieser Schrift vorgesteckt habe: so schliesse ich bloß mit dem herzlichen Wunsch: daß die hier aufgestellten Wahrheiten von recht Vielen beherziget und in Ausübung gebracht werden möchten; und zwar nicht nur in Hinsicht der unendlichen Vortheile, welche durch eine zweckmässige Erziehung der Kinder, für die Gesundheit derselben entspringen, und von Generation auf Generation lange segnend fortwirken; sondern auch des über alles erhebenden frohen Bewußtseins wegen: seine Vater- und Mutterpflichten redlich und gewissenhaft erfüllt zu haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sulzbach,
gedruckt mit Kommerzienrath Seidelschen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beckh, J. A.

Ueber physische Erziehung der Kinder in den ersten Jahren mit Hinsicht auf deren geistige Ausbildung Eltern und Erziehern zur Beherzigung vorgelegt

Nürnberg 1808

Paed.th. 364
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762219-0